WWW.DIEWIRTSCHAFT-KOELN.DE | AUSGABE 04.19

DIE WIRTSCHAFT

DAS WIRTSCHAFTS-MAGAZIN FÜR KÖLN UND DIE REGION

WIRTSCHAFT ALS MARIONETTE

Hebelwirkung der Politik und deren Folgen für Unternehmen

HENRIETTE REKER IM INTERVIEW

Pläne für eine starke Kölner Wirtschaft

FRANCHISE-UNTERNEHMEN

Zwischen Abhängigkeit und eigenen Impulsen

Foto: © konradbak–stock.adobe.com

:(

In Ihrem Unternehmen ist ein Problem aufgetreten.
Ihre Mitarbeiter beschäftigen sich wöchentlich 38 Minuten mit IT-Problemen am Arbeitsplatz.

Schwache IT-Performance ist teuer: Wenn schlechte Prozesse und defekte, langsame oder veraltete Technik den Workflow an digitalen Arbeitsplätzen beeinträchtigen, kostet das wertvolle Zeit, bares Geld und sorgt für demotivierte Mitarbeiter.
Das muss nicht sein. Wir kümmern uns um Ihre IT und deren Optimierung; um Hard- und Software, ganze Netzwerke, Telefonanlagen, Alarmanlagen und Videoüberwachung oder Ihre Datensicherheit. Von der akuten und strategischen Beratung, über den Vertrieb, bis hin zu Umsetzung und Service. Das klingt gut? Dann sprechen Sie uns an.

smartworx – Brewig & Rocholl GbR
Zum Alten Wasserwerk 9, 51491 Overath

Telefon 02204 586120-18
E-Mail info@smartworx.de
Internet www.smartworx.de

smartworx®
IT-Beratung - Vertrieb - Service

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

„Gebt mir einen Hebel, der lang genug, und einen Angelpunkt, der stark genug ist, dann kann ich die Welt mit einer Hand bewegen.“ Starke Worte des griechischen Physikers, Mathematikers und Mechanikers Archimedes.

Welche Auswirkungen es auf die heimische Wirtschaft haben kann, wenn fremde Mächte den Hebel ansetzen, zeigen wir in unserer Titelgeschichte auf. Da will Google sein Betriebssystem Android auf den Smartphones von Huawei nicht mehr updaten beziehungsweise gar nicht erst installieren. China verlangt von europäischen Partnern, die dort Fuß fassen wollen, die Herausgabe von Technologien. Und wenn zwei sich streiten – die USA und China –, könnte ganz schnell ein Dritter leiden: die deutsche Autoindustrie, wenn nämlich die USA Zölle auf Pkw made in Germany erheben. Da wird der Hebel schnell zum Knebel.

Vor der Europawahl ist der YouTuber Rezo heftig in die Beine der etablierten CDU/CSU und SPD gegrätscht. Sein Vorwurf, die Regierung versage in Sachen Klimaschutz und Sozialpolitik, traf die Parteizentralen unvorbereitet, ihre Reaktion darauf landete in einem PR-Desaster. Dabei hätten schon im Vorfeld der Wahlen die Alarmglocken klingeln müssen. Die „Fridays-for-Future-Demos“ und die Diskussionen um das Urheberrecht boten genug Stoff zum Nachdenken.

In Köln leistet unsere parteilose Oberbürgermeisterin Henriette Reker auf alle Fälle gute Arbeit. Im Gespräch erlebten wir sie als sehr authentisch und glaubwürdig. Von jährlich 6.000 Einladungen nimmt sie etwa 1.200 Termine wahr, also immer noch mehr als drei pro Tag. Wobei die Gespräche, die die Stadt nach vorne bringen, absolute Priorität genießen. Henriette Reker sieht sich da als Steuerfrau, die will, dass die Stadt funktioniert. Womit wir bei einem zweiten berühmten Griechen wären, nämlich Sisyphos. Das war der, der zur Strafe ein Stück Fels den Berg hochrollen musste. Dabei ging ihm aber auf den letzten Metern die Puste aus, sein Stein sauste talwärts und Sisyphos musste von vorn beginnen. Viel Arbeit ohne Ertrag.

Damit soll es bei der Verwaltung vorbei sein. Die OB setzt auf Digitalisierung. Bis 2022 soll ein Digitalisierungsprogramm umgesetzt werden, das eine schnellere und effektivere Kommunikation mit den Mitarbeitern der Verwaltung ermöglicht. Bereits (oder endlich) ist die elektronische Bauakte in der Pilotphase, die 2020 vollumfänglich einsatzbereit sein soll. Das heißt, die Handakte im Bauamt wäre passé. Eine wichtige Rolle bei diesen Prozessen spielt auch die neue Wirtschaftsförderungs-GmbH. Ihr Geschäftsführer Manfred Janssen will in erster Linie Erreichbarkeit und Reaktionszeiten verbessern. Ihm ist jeglicher Erfolg zu gönnen, jedoch bleibt er auf die kurzfristige und nachhaltige Neustrukturierung diverser Ämter wie eben auch des Bauamtes angewiesen. Denn deren Tätigkeit wird in Köln mehr als kritisch und nicht mehr zeitgemäß angesehen.

Womit wir nochmals kurz zu Archimedes und seinem ebenso berühmten „Heureka!“ schwenken – sein Jubelruf nach der Lösung des „archimedischen Prinzips“. Wünschen wir unserer OBin, dass sie am Ende ihrer Amtszeit, wann auch immer, ein freudiges „Heureker!“ rauslassen kann.

Herzlichst

Eugen Weis, Herausgeber

IMMER UP TO DATE
www.diewirtschaft-koeln.de

Degussa
GOLD UND SILBER.

GOLD ZU GELD. EINFACH UND SICHER. MIT DEGUSSA.

DEGUSSA-ANKAUF.DE

Degussa Goldhandel GmbH
Gereonstraße 18-32
50670 Köln
Tel. 0221 - 120 620-0

Augsburg I Berlin I Frankfurt
Hamburg I Hannover
Köln I München I Nürnberg
Pforzheim I Stuttgart
Zürich I Genf
Madrid I London

HIGHLIGHTS DIESER AUSGABE

Foto: © peshkov – stock.adobe.com

HANDELSKRIEGE UND SANKTIONEN

Wie können sich Unternehmen vorbereiten?

..... ab Seite 06

Stadt Köln / Fotograf: Jens Koch

HENRIETTE REKER IM INTERVIEW

Pläne für eine starke Kölner Wirtschaft

..... ab Seite 10

Foto: © goodluz – stock.adobe.com

OPTIMISTISCHES HANDWERK

Betriebe melden gute Aussichten

..... ab Seite 20

IMPRESSUM

Verlag und Herausgeber:
Weis Wirtschaftsmedien GmbH
Eugen Weis
Hahnenstr. 12, 50667 Köln
Telefon 0221.4743924
info@diewirtschaft-koeln.de
www.diewirtschaft-koeln.de

Objekt- und Anzeigenleitung:
Alex Weis
Hahnenstr. 12, 50667 Köln
Telefon: 0221.4743924
anzeigen@diewirtschaft-koeln.de

Redaktionsleitung:
Matthias Ehlert (ViSdP)
Hahnenstr. 12, 50667 Köln
redaktion@diewirtschaft-koeln.de

Redaktion:
Matthias Ehlert *(me)*, Heribert Eiden *(he)*, Monika Eiden *(mei)*, Christian Esser (ce), Catrin Kindler *(ck)*, Edda Nebel *(en)*, Susanne Wächter (sw), Astrid Waligura *(aw)*, Eugen Weis *(ew)*

Fotos: stock.adobe.com, Alex Weis, Envato, sowie Kunden und privat

Jahrgang: 4, Heft 4/2019

Druck: Druckhaus DOC
Zeißstr. 23-27, 50171 Kerpen
Telefon: 02237.9757011

Gestaltung / Layout:
Amann Design
Rixdorfer Str. 9, 51063 Köln
Telefon: 0221.3465088
E-Mail: kontakt@amanndesign.de

Auflage: 17.000 Exemplare

© Weis Wirtschaftsmedien GmbH 2019 - Nachdruck und Vervielfältigungen jeglicher Art, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages. Alle Urheberrechte liegen bei DIE WIRTSCHAFT / oder beim Verlag bzw. den Autoren. Auch Werbeschaltungen sind urheberrechtlich geschützt. Es gelten unsere AGBs. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Köln. Unser Verlag wird beraten und rechtlich vertreten durch:Rechtsanwälte Stiletto Wilhelm & Kollegen.

Foto: KVB

NEUE KVB-CHEFIN

Pläne für die Kölner Mobilität

..... ab Seite 24

Foto: © hanohiki – istockphoto.com

FRANCHISEUNTERNEHMEN

Fremde Marke - eigener Betrieb

..... ab Seite 48

Fotos: Iven Orx & Aaron Vinn / Luxury Art Store

KUNSTMARKT

Emotionen als Kaufverhalten

.....Seite 40

WEITERE THEMEN:

Innovationskonferenz .....S. 26
Konjunkturumfrage.....S. 32
Digitaler Nachlass.....S. 36
Vision: Stadt ohne Müll .....S. 50
70 Jahre Familienunternehmer ....S. 52

... und vieles mehr ...

IMMER UP TO DATE

www.diewirtschaft-koeln.de

Hinweise: Es gilt die Anzeigenpreisliste aus November 2018. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt DIE WIRTSCHAFT keine Haftung. Für fehlerhafte oder unterbliebene Angaben übernehmen wir keine Gewähr.
Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.
Es gelten unsere AGBs.

Copyright/ Urheberrecht: Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung von Weis Wirtschaftsmedien GmbH.
Alle Urheberrechte liegen bei DIE WIRTSCHAFT bzw. den Autoren. Auch Werbeschaltungen sind urheberrechtlich geschützt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Köln.

Datenschutz/Disclaimer: Sie finden in unserer Print-Ausgabe an verschiedenen Stellen sogenannte QR-Codes. Diese ermöglichen Ihnen mit einer App für das Smartphone oder Tablet diese einzuscannen. Daraufhin werden Sie bequem direkt zu dem jeweiligen Online-Angebot weitergeleitet. Auf unserem Internetangebot finden Sie bspw. weiterführende Infos oder können direkt an Gewinnspielen teilnehmen. Dabei erheben wir Analysedaten für statistische Zwecke und zur Verbesserung unseres Angebots, die wir bspw. durch anonymisiertes Tracking erfassen. Es werden dabei keinerlei persönliche Daten erfasst oder an Dritte weitergegeben.
Weitere Informationen und die Möglichkeiten diese Datenerhebung zu unterbinden finden Sie online in unserer Datenschutzerklärung unter: www.diewirtschaft-koeln.de/datenschutzerklaerung
Zudem können Sie direkt auf Links klicken, die sich in unserer Ausgabe befinden (z.B. im E-Paper oder der PDF-Version). Der Verlag übernimmt dabei keine Haftung für etwaige Fehler oder Irrtümer und wir weisen daraufhin, dass allein die jeweiligen Seitenbetreiber für die Inhalte verantwortlich sind.

Stand Juni 2019

Bei **AMP**, **Local Based Services**, **Responsive-Design** oder **DSGVO** stehen Sie auf dem Schlauch?

KEIN PROBLEM!

SEARCH ENGINE OPTIMIZATION (SEO)

WEBSITE-BUILDING

SOCIAL MEDIA BETREUUNG

MARKETING

DSGVO-BERATUNG

E-COMMERCE

SEARCH ENGINE MARKETING (SEM)

MOBILE APPS

Ob lokaler Dienstleister, KMU, Start-up oder Großprojekt: Mit über 10 Jahren Erfahrung in der digitalen Welt, helfen wir auch Ihnen beim erfolgreichen Auf- oder Ausbau Ihrer Online-Präsenzen.

CityNEWS

CityNEWS Verlag
Hahnenstr. 12, 50667 Köln
Tel.: 0221 - 47 43 923
info@citynews-koeln.de

Foto: © peshkov – stock.adobe.com

Hebelwirkung im Berufsalltag - der Chef entscheidet wo es lang geht.

AUF DER SUCHE NACH DEM LÄNGEREN HEBEL

Beschlüsse wichtiger Entscheidungsträger beeinflussen uns – positiv wie negativ

Über ein gesamtes Leben ist man mit Personen konfrontiert, die am sogenannten „längeren Hebel“ sitzen und die finalen Entscheidungen treffen. In der Kindheit fängt das an, wo Mama und Papa den Ton angeben. Da nennt man es Erziehung. Wirklich konfrontiert werden wir damit erstmals in der Schule – wo der Lehrer am längeren Hebel sitzt, wenn es um die Versetzung geht oder einfach um eine gute Note für den Schnitt.

Vor allem aber merken wir den „längeren Hebel“ im Berufsleben, wo der Chef entscheidet. Bei Aufgabenverteilung, Gehaltserhöhung, Aufstiegschancen oder bei der allgemeinen Geschäftsausrichtung. Und die Sache mit dem „längeren Hebel“ endet dann bei den ganz großen Fragen des Lebens und Zusammenlebens, wo Staats- und Regierungschefs die Entscheidungsgewalt haben. Akteure der Wirtschaft können hier nur machtlos dabei zusehen, wie sich Voraussetzungen für gemeinsamen Handel innerhalb kurzer Zeit maßgeblich ändern können, und müssen dann plötzlich alle „Hebel in Bewegung“ setzen, um komplizierte Phasen meistern zu können. Situationen rund um den längeren Hebel ergeben sich immer dann, wenn irgendwelche Abhängigkeiten bestehen. Firmenvorstände und ihre Unternehmen hoffen auf freien Handel mit wenigen Barrieren. Ihr Erfolg ist davon abhängig. Davon abhängig sind auch die Arbeitnehmer. Brechen Gewinne ein oder steigen Kosten drastisch an, führt dies normalerweise immer zu Stellenkürzungen … diese Verlaufskette lässt sich noch sehr viel weiter fortsetzen.

Der Kraftwandler

Ein Blick in die Physik verrät, dass ein Hebel ein mechanischer Kraftwandler ist. Ein Hebel besteht aus einem starren Körper,

der um einen Drehpunkt drehbar ist. Zentrale physikalische Größe ist hierbei das Drehmoment. Über den Drehpunkt kann sich der Hebel drehen und seine Kraft entfalten. Kinder lernen das Prinzip spielerisch beim Wippen auf dem Kinderspielplatz, in der Weihnachtszeit machen sich viele die Hebelwirkung eines Nussknackers zunutze. Zwar benutzte Archimedes wohl noch keinen Nussknacker, entdeckte allerdings schon rund 250 Jahre vor Christus, wie das mit dem Hebel bzw. wie das Hebelgesetz funktioniert. Doch gibt es diese Hebelwirkung nicht nur in der Physik – auch Menschen setzen ihre metaphorischen Hebel regelmäßig in Bewegung – mal mit größerer oder kleinerer Wirkung – und ohne eine mathematische Formel, die das berechnen könnte. Dennoch gilt: Je länger der Hebel, je leichter lässt sich etwas bewegen.

Nationale Sicherheit der USA betrifft deutsche Smartphone-User

Entscheidungen politisch wichtiger Persönlichkeiten können einen überall treffen. Das gilt auch, wenn man glaubt, zunächst gar nichts mit solchen Entschlüssen zu tun zu haben. Ein aktuelles Beispiel trifft Millionen User von Huawei-Smartphones. Da Google fortan keine Updates für das Betriebssystem Android auf Huawei-Geräte spielt oder Neugeräte gar nicht mehr damit ausstattet, wissen nun viele Menschen nicht, ob überhaupt oder wie lange sie ihr Gerät noch nutzen können. Online sind bei Verkaufsplattformen die Preise für neue Huawei-Geräte schlagartig eingebrochen. Modelle, die vor wenigen Wochen noch für knapp unter 1.000 Euro zu bekommen waren, werden online nun oftmals für ein Fünftel des vorherigen Preises angeboten. Es ist ein Beispiel einer Entscheidung, die in seiner reinen Erklärung nur die nationale Sicherheit der USA betrifft, sich aber dennoch global auf viele Menschen auswirkt – wer eben am längeren Hebel sitzt. Ob die Begründung, dass China über Huawei-Geräte an Informationen kommt und damit aktiv Spionage betreibt, nun stimmt oder nicht, ist hier nicht von Gewicht. Die Entscheidung und ihre Folgen zählen.

Wenn „Normalos“ den Hebel umlegen

Ähnlich geht es gegenwärtig auch Bayer. Wissenschaftlich ist bislang nicht deutlich erwiesen, dass das im Unkrautvernichtungsmittel „Roundup“ enthaltene Glyphosat krebserregend ist oder nicht. In den USA haben über diese Frage bislang Geschworenengerichte entschieden. Ihre Entscheidungen sind nicht wissenschaftlich untermauert, aber in dieser Frage wohl entscheidend für die wirtschaftliche Zukunft Bayers. US-amerikanische Schwurgerichte haben den Weg geebnet für Milliardenforderungen, die nun auf Bayer zukommen werden. Hier haben „Normalos“ nun eine entscheidende Richtung in der Frage vorgegeben, ob Krebserkrankungen durch „Glyphosat“ entstehen können. Die Antwort ist: Ja. Es ist eine Antwort, die voller Emotionen steckt und voller Mitgefühl für diejenigen, die womöglich aufgrund der Verwendung eines Unkrautvernichtungsmittels an Krebs erkrankt sind. Da geht es um die Bewertung von Einzelschicksalen und nicht zwingend um die korrekte wissenschaftliche Untermauerung eines Urteils. In den USA gewinnen in solchen Verfahren oft die vermeintlich kleinen Kläger gegen mächtige Konzerne – und das kostet Bayer nun Milliarden und viele Arbeitnehmer ihren Job.
Es sind Entscheidungen und Beschlüsse, die weit über ihr eigentlich vermutetes Ziel hinausschießen. Die Fehlentscheidungen in Bezug auf die Monsanto-Übernahme und die bisherigen Gerichtsbeschlüsse in den USA führen dazu, dass nun weltweit über 10.000 Menschen ihre Jobs bei Bayer verlieren werden, auch und vor allem in Deutschland.

Illustration: © PrazisImages – stock.adobe.com

Der Vermieter hat die Hebel in der Hand

Auch in einem anderen Bereich haben Menschen Probleme mit denjenigen, die am längeren Hebel sitzen. In den letzten Jahren hört man hier häufig Beispiele von Mietern, die ihre Wohnungen im Zuge gestiegener Mietpreise nach Sanierungen verlassen oder sich gegen womöglich überteuerte Nebenkostenabrechnungen wehren müssen. Eine komplizierte Situation für Mieter gibt es auch dann, wenn der Vermieter plötzlich Eigenbedarf für den Wohnraum anmeldet. Hier haben Mieter kaum eine Chance, ihre Wohnung zu behalten.

Die Bevölkerung hat es in der Hand

Gerade seit der Aufnahme der Präsidentschaft Donald Trumps in den USA zeigt sich, welch entscheidenden Charakter Einzelpersonen und ihre Entscheidungen für die gesamte Welt haben können. Der recht einseitig forciert geführte Handelsstreit mit China beeinflusst auch zahlreiche internationale Firmen, die Teile oder fertige Produkte in beide Länder exportieren oder importieren. Auch sie sind betroffen von zusätzlichen Einfuhrzöllen. Handelsrouten müssen umgeplant werden, Verbraucher müssen mit höheren Preisen leben. Seit über zwei Jahren sorgen sich deutsche Autobauer vor Importzöllen auf Autos aus EU-Ländern. Dies würde vor allem die deutschen Autobauer treffen. Täglich die Twitter-Verläufe des US-Präsidenten nachzuvollziehen gehört da womöglich längst zum normalen Alltag.
Es kommt einem häufig so vor, als ob man der Macht, die Politiker in Spitzenpositionen haben, kaum etwas entgegensetzen kann – doch geht es, zumindest in Demokratien. Alle paar Jahre gibt es die Möglichkeit für die Bevölkerung, für einen Tag den längeren Hebel in die Hand zu nehmen und maßgeblich ihre Zukunft in entsprechende Richtungen zu führen. Ihre Wahlstimmen haben das Potenzial, andere Menschen für ihre vergangene parlamentarische Arbeit abzustrafen und anderen Parteien und Personen eine Chance zu geben – oder die bisherige Konstellation zu bestätigen. So geschah es kürzlich in ganz Europa bei den Europawahlen oder auch in Bremen, wo eine neue Bürgerschaft gewählt wurde. Nach Jahrzehnten wurde hier die SPD abgestraft und leitet nun wahrscheinlich nicht mehr länger die Geschicke der Stadt – jetzt sind andere an der Reihe.
Auch in Europa haben viele Millionen Menschen ihre Stimme abgegeben. Viele haben dafür gestimmt, die Idee eines gemeinsamen Europas weiterhin zu verfolgen – viele haben auch Populisten oder Parteien gewählt, die dieses gemeinsame Europa einreißen wollen. Es wird sich zeigen, wie sich dieses wichtige Konstrukt des Friedens, Handels und Zusammenlebens weiterentwickeln und wer in Europa künftig die Hebel in Bewegung setzen wird.

Christian Esser

SCHON HEUTE DIE KRISE VON MORGEN PLANEN

Vorher wissen, was passiert, wenn mal wieder einer den Hebel umlegt

Foto: © Sergey Nivensi – stock.adobe.com

Eine gute Vorbereitung auf Krisenzeiten ist wichtig, damit es auch dann im Betrieb weiter rund läuft.

Bei all den Ärgernissen um in Bewegung gesetzte Hebel und deren Folgen gibt es aber auch Situationen, wo man sich wünschen würde, dass denn mal dieser Hebel umgelegt werden würde – oder eben überhaupt nicht. Stichwort: Brexit. Die Weltwirtschaft präsentiert sich gegenwärtig voller Unsicherheiten. Wie entwickelt sich der Handelsstreit zwischen den USA und China? Wird Europa bald über Autozölle mit hineingezogen?

Es ist jetzt fast drei Jahre her, dass in Großbritannien ein Referendum über den Verbleib des Vereinten Königreichs in der Europäischen Union entschieden hat. Ihr Votum: Brexit. Dieser sollte schon längst vollzogen sein. Das Parlament ist völlig zerstritten und uneins. Der bisherige Schrecken ohne Ende soll ausgerechnet unmittelbar vor Halloween am 31. Oktober 2019 enden. Brexit mit Deal oder No Deal? Oder doch die Rolle rückwärts über ein zweites Referendum? Premierministerin Theresa May hat das Handtuch geschmissen. Ihr Plan, 2017 über vorgezogene Wahlen ihre Mehrheitsverhältnisse im Parlament auszubauen, scheiterte. Ihr Deal bekam keine Mehrheit.

Unternehmen haben längst Pläne für den Brexit

Die Bevölkerung auf der Insel ist tief gespalten, was auch die Ergebnisse der Europawahlen zeigten, wo die neu gegründete Brexit-Partei stärkste Kraft wurde, gefolgt von Liberalen und Grünen, die sich deutlich gegen den Brexit positionierten. Tories und Labour stürzten in den Abgrund. Die beiden größten Fraktionen im Londoner Parlament fanden keine Lösung für oder gegen den Brexit.

Dieses Hickhack hat für exportorientierte Unternehmen insofern den Vorteil, dass sie sich in aller Ruhe auf alle drei Szenarien vorbereiten können. „Zweifelsohne belastet die Unsicherheit des Brexit-Prozesses. Gleichwohl wissen wir, dass hier alle Unternehmen mit signifikantem UK-Geschäft bereits umfangreiche Analysen der eigenen Betroffenheit angestellt haben und meist das Hard-Brexit-Szenario – im Sinne Worst-Case-Szenario – zugrunde gelegt haben. Darauf aufbauend wurde dann entschieden“, sagt Alexander Hoeckler, Geschäftsführer der Bereiche International und Unternehmensförderung der IHK Köln. „Nahezu alle Firmen, die wir zum Brexit gesprochen haben, haben ihr UK-Geschäft zurückgefahren. Sei es, dass keine neuen Aufträge mehr akquiriert wurden oder für laufende Aufträge letztmalig die Lager gefüllt wurden oder Investitionen zunächst zurückgestellt werden. Die bilateralen Handelszahlen zeigen es eindeutig – der Trend ist schon seit geraumer Zeit stark rückläufig. Die Mehrheit will sich aber nicht ganz zurückziehen, sondern zunächst die Zeit der Unsicherheit überbrücken.“ Doch nicht nur der Brexit trifft EU-Formen. Auch der Handelsstreit zwischen den USA und China betrifft längst auch europäische Unternehmen.

EU-Firmen profitieren nicht von Handelsstreit

Beide Länder, die USA und China, überziehen sich mit Strafzöllen auf Produkte und Rohstoffe – deren Ausmaß wird immer gewaltiger. Ein Hebel nach dem anderen wird umgelegt. Laut einer veröffentlichten Umfrage der EU-Handelskammer in Peking spüren mehr als ein Drittel der EU-Unternehmen, die in China tätig sind, negative Auswirkungen. Dies „widerspricht Erwartungen, dass europäische

Unternehmen von den Zöllen profitieren würden“, heißt es in der Studie. Hoffnungen, dass die Chinesen anstelle bei US-Firmen vermehrt bei europäischen Konkurrenten bestellen würden, erfüllen sich bislang nicht.

Wer die Hebel in Bewegung setzt, bestimmt auch, unter welchen Voraussetzungen Handel möglich ist. Die von dem Münchener ifo-Institut durchgeführte Umfrage zeigte auf, dass die Voraussetzungen für viele EU-Unternehmen, die in China tätig sind, schwierige sind. Die EU-Handelskammer moniert, dass EU-Firmen in der Volksrepublik trotz großer Reformversprechen noch immer benachteiligt würden. „Wir brauchen ein vorhersehbares, faires Geschäftsumfeld“, so Vizekammerpräsidentin Charlotte Roule. Laut der Umfrage glauben 56 Prozent der 1.012 befragten Fachleute aus 81 Ländern, dass chinesischen Firmen in Europa ein besserer Marktzugang möglich ist als umgekehrt EU-Unternehmen in China. 45 Prozent der Befragten fühlen sich vor Ort ungerecht behandelt. Darüber hinaus gaben 20 Prozent der Unternehmen an, dass sie sich genötigt fühlten, chinesischen Partnern Technologien zu überlassen, um überhaupt in China Geschäfte machen zu können. „Es ist nicht hinnehmbar, dass diese Praxis in einem so ausgereiften und innovativen Markt wie China fortgesetzt wird“, sagte Roule. Auch die USA monieren im Handelsstreit mit China den zwangsweisen Technologietransfer. Doch seien Zölle der falsche Weg. „Wir glauben an den strategischen Dialog“, so Roule. Anstelle von Zöllen solle die EU mit China über ein Investitionsabkommen verhandeln. Dabei sollen auch die unfairen Wettbewerbsbedingungen adressiert werden.

Vorausplanung für Krisenfälle

Doch bleibt die Frage: Was können Unternehmen tun, um sich beim Brexit, bei unvorhersehbaren Entscheidungen aus den USA, China oder anderen Ländern dennoch behaupten zu können? „Professionell beratene Unternehmen denken im Bereich Krisenmanagement voraus und überlegen, was alles Schlimmes passieren könnte. Sie entwickeln vorsorglich Szenarien, wie man im Ernstfall reagieren kann“, erklärt Rechtsanwalt Stephan Stiletto. „Sollten sich dann kurzfristig Handelshemmnisse ergeben, trifft man zwar nie im Detail den konkret vorgedachten Fall, hat aber zumindest direkt eine Vorstellung, wie der beste Lösungsweg aussehen könnte.“ Dies gelte auch für andere Szenarien, z. B. wenn ein Mitarbeiter sich in den sozialen Medien über das eigene Unternehmen negativ äußert und ein „Shitstorm“ droht. Zum aktuellen Fall Huawei sagt er: „Die schnellen Meldungen über ein eigenes Betriebssystem deuten darauf hin, dass Huawei nicht völlig unvorbereitet war.“ Schon gegen Ende 2019 will Huawei seine Smartphones mit einem eigenen Betriebssystem ausstatten. Ähnlich wie im Straßenverkehr, wo einem der Fahrlehrer „vorausschauendes Fahren“ einimpft, gilt auch in der Wirtschaft, dass vor allem in Krisen „vorausschauendes Planen“ die halbe Miete für „unfallfreie“ Geschäfte ist, soweit es möglich ist. Dann ist die Überraschung nicht so groß, wenn mal wieder einer einen Hebel umlegt – oder wie beim Brexit halt nicht.

Christian Esser

FÜR EINE STARKE KÖLNER WIRTSCHAFT

Neue Wirtschaftsförderungs-GmbH mitten im Aufbau

Stadt Köln / Fotograf: Jens Koch

"Köln ist ein wichtiger Industriestandort mit einer boomenden Startup-Szene!"

Das Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Köln gibt es nicht mehr. An seine Stelle trat die neue KölnBusiness Wirtschaftsförderungs-GmbH, die am 1. Februar 2019 ihre Arbeit aufnahm. Diese Maßnahme wurde auf Initiative von Oberbürgermeisterin Henriette Reker durchgesetzt, „um den Wirtschaftsstandort Köln noch besser aufzustellen und innovativ voranzutreiben". Welche Rahmenbedingungen noch für einen starken Wirtschaftsstandort Köln geschaffen werden müssen und wo unsere Metropole bereits gut aufgestellt ist, darüber sprach DIE WIRTSCHAFT mit unserer Verwaltungschefin in einem Exklusiv-Interview.

DIE WIRTSCHAFT: Die neue GmbH ist ein wichtiger Impuls für die heimische Wirtschaft, aber eben noch im Aufbau. Wo kann man konkret und zeitnah die Hebel ansetzen, um beispielsweise lange Entscheidungsprozesse bei Bauprojekten besser in den Griff zu bekommen?

Henriette Reker: Digitalisierung ist hier das Stichwort. Unser Ziel vonseiten der Verwaltung ist es, das Angebot digitaler Services auszuweiten und Schritt für Schritt unsere Verwaltungsleistungen digital bereitzustellen. Der Fokus unseres Digitalisierungsprogramms von 2019 bis 2022 liegt auf den Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger und für die Unternehmen. Ein Beispiel: Wir haben die organisatorischen und technischen Voraussetzungen für die elektronische Bauakte geschaffen, um die Handakte abzulösen. Das heißt: Zum großen Nutzen von Bauherren und Architekten werden die Antragsverfahren in Zukunft kürzer, weil eine parallele Bearbeitung erfolgen kann. Wir befinden uns noch in der Pilotphase. Aber 2020 wollen wir bereits mit der elektronischen Bauakte arbeiten.

DIE WIRTSCHAFT: Digitalisierung ist wichtig. Aber auf Augenhöhe müssen wir sicher auch die Innovation sehen, oder? Ist Köln ein Innovationsstandort?

Henriette Reker: Wer als Unternehmen erfolgreich am Markt bestehen will, muss sich mit beidem auseinandersetzen. Was die Innovation betrifft, haben wir in Köln beste Voraussetzungen. Wir können mit einer Vielzahl von großen Unternehmen aufwarten. Köln ist ein wichtiger Industriestandort mit einer boomenden Startup-Szene. Wir sind stark im Gesundheitssektor, insbesondere im Bereich E-Health. Wir haben Gott sei Dank ein hervorragendes Kulturangebot und sind durch den Grüngürtel eine grüne Stadt. Als weitere Pluspunkte möchte ich Kölns Status als Medienstandort hervorheben und – nicht zu vergessen – unsere Exzellenz-Universität. Das ist einfach eine ganz große Nummer. Auch international sind wir gut aufgestellt. Wir haben derzeit 22 internationale Partnerstädte.

DIE WIRTSCHAFT: Sie haben an die 6.000 Einladungen im Jahr. Mit Verlaub: Wie wollen Sie da noch wirkungsvoll in Entscheidungsprozesse eingreifen?

Henriette Reker: Die 6.000 Einladungen sind eine realistische Zahl. Ich selektiere hier ganz stark, oft mit schwerem Herzen und der Folge, dass Menschen auch mal sauer auf mich sind. Ich nehme 1.200 Repräsentanztermine wahr, den Rest sage ich ab. In erster Linie sehe ich mich als Steuerin. Ich möchte, dass die Verwaltung läuft. Und in dieser Rolle ist es meine Aufgabe, die großen Gespräche zu führen. Ich bin naturgemäß die erste Ansprechpartnerin für viele Unternehmer, die in Köln ansässig sind oder nach Köln kommen wollen. Und das wird auch so bleiben.

DIE WIRTSCHAFT: ... anstatt sich auf Karnevalsveranstaltungen zuzuprosten?

Henriette Reker: Ich bin ein kölsches Mädchen und ich bin natürlich auch ein Karnevalsjeck. Aber ich sehe mich nicht in der Doppelrolle verhaftet. Ich habe 190 Karnevalstermine abgesagt in der letzten Session. Klar sind die Leute da enttäuscht, aber ich bin Verwaltungschefin. Ich möchte, dass diese Stadt hier funktioniert. Deshalb ist mir die Verwaltungsreform so wichtig, die ich seit Beginn meiner Amtszeit vorantreibe. Ich habe seitdem 20 neue Amtsleiterinnen und Amtsleiter berufen.

DIE WIRTSCHAFT: Wobei die Parteien ein Vorschlagsrecht auf Dezernentenstellen haben. Warum?

Henriette Reker: Es ist guter Brauch, dass die im Rat vertretenen Fraktionen angemessen am Verwaltungsvorstand beteiligt werden. Für mich gilt: Wir nehmen die qualitativ Besten. Die letzte Entscheidung obliegt dann dem Rat.

DIE WIRTSCHAFT: Die Gesamtsituation bei der schulischen Gebäudewirtschaft und die prekäre Lage auf dem Wohnungsmarkt schrecken viele ab, nach Köln zu kommen. Das schließt den potenziellen Bewerber um einen Arbeitsplatz genauso ein wie den potenziellen neuen Unternehmer. Wie soll hier konkret gegengesteuert werden ?

Henriette Reker: Wir arbeiten mit allen Instrumenten daran, damit sich diese Situation verbessert. Wir haben attraktive Neubaugebiete in Köln, entwickeln den Deutzer Hafen und Kreuzfeld, um nur zwei Beispiele zu nennen. Damit Fehler aus der Vergangenheit nicht wieder passieren, werden die neuen Wohnprojekte direkt mit der richtigen Infrastruktur ausgestattet. Ziel muss wieder sein, eine dauerhaft angemessene Wohnraumversorgung für breite Schichten der Bevölkerung sicherzustellen.

Astrid Waligura und Eugen Weis

Stadt Köln / Fotograf: Jens Koch

„ES DARF KEIN VAKUUM ENTSTEHEN!“

DIE WIRTSCHAFT im Gespräch mit Dr. Manfred Janssen, hauptamtlicher Geschäftsführer der neuen Wirtschaftsförderungs-GmbH

DIE WIRTSCHAFT: Was sehen Sie derzeit als Ihre dringlichste Aufgabe?

Manfred Janssen: In den ersten 100 Tagen wird es für mich darum gehen, Präsenz zu zeigen und die großen Kölner Unternehmen zu besuchen. Daneben hat das Recruiting höchste Priorität, da von den geplanten knapp 70 Stellen Anfang April erst etwas mehr als 20 besetzt sind.

DIE WIRTSCHAFT: Welchen Herausforderungen stehen Sie gegenüber?

Manfred Janssen: Wir befinden uns in der Phase der Bestandsaufnahme. Es gilt, in den nächsten zwei bis drei Jahren eine komplett neue Organisationsstruktur aufzubauen. Der Neuaufbau der Wirtschaftsförderung in der Millionenstadt Köln ist aktuell das spannendste und ambitionierteste Wirtschaftsförderungsprojekt in Deutschland. Ich sehe eine große Herausforderung auch darin, dass in der Übergangsphase kein Vakuum in Sachen Wirtschaftsförderung entsteht. Wir müssen zum einen den Service für Bestandskunden sichern und gleichzeitig Ansprechpartner sein für neue interessierte Startups. Auch unsere Internationalität wollen wir weiter fördern und ausbauen. Nach einer Übergangsphase sollen Erreichbarkeit und Reaktionszeiten verbessert werden, Prozesse – wo sinnvoll – digitaler sein und die Präsenz vor Ort ausgebaut werden.

Foto: Alex Weis

Dr. Manfred Janssen leitet die neue Wirtschaftsförderungs-GmbH.

DIE WIRTSCHAFT: Es heißt, die GmbH stünde kurz vor dem Umzug. Ein Gerücht?

Manfred Janssen: Wir ziehen noch in diesem Jahr an den Börsenplatz Nummer 1, ein attraktiver, gut erreichbarer Standort in fußläufiger Entfernung vom Hauptbahnhof und in direkter Nachbarschaft zur IHK.

DIE WIRTSCHAFT: Wie wird die GmbH finanziell getragen?

Manfred Janssen: Die Gesellschaft verbleibt zu 100 Prozent im Eigentum der Stadt Köln und wird auch finanziell von der Stadt getragen. Für die Wirtschaftsförderung wurden für 2019 13,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

Astrid Waligura und Eugen Weis

KÖLNER PROJEKT ERHÄLT „POLIS AWARD“

Stadt Köln auf „polis Convention“ groß vertreten

Foto: RBW - Silke Ratte

Vertreter des Rheinisch-Bergischen Kreises präsentieren Stadtentwicklungskonzepte.

Bei der Fachmesse „polis Convention“ in Düsseldorf wurde das integrative Wohnprojekt „Klarissenkloster Köln-Kalk“ mit dem diesjährigen „polis Award“ in der Kategorie „Soziale Quartiersentwicklung“ ausgezeichnet. Die Stadt Köln war mit ihren Partnern zum fünften Mal in Folge mit dem größten Stand vertreten.

Es gab Zeiten, da war das Klarissenkloster kein schöner Anblick mehr. Es stand leer und verfiel langsam. Dies änderte sich allerdings mit dem integrativen Wohnprojekt „Klarissenkloster Köln-Kalk“, ein Kooperationsprojekt des Erzbistums Köln, des Caritasverbands für die Stadt Köln, der Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft, der Stiftung Die Gute Hand und des Amtes für Wohnungswesen der Stadt Köln. Das leer stehende Klarissenkloster wurde saniert, umgebaut und um weitere Gebäude erweitert. Mittlerweile beherbergt es ein Bildungszentrum sowie Wohnraum für ein integratives Wohnprojekt der Jugendhilfe für unbegleitete Flüchtlinge. Es entstehen außerdem Wohnungen für Flüchtlinge und den allgemeinen Kölner Mietwohnungsmarkt. Durch den Um- und Ausbau werden rund 2.500 Quadratmeter neue Wohnfläche geschaffen. Neben dem Preis für das Kölner Projekt in der Kategorie „Soziale Quartiersentwicklung“ wurden weitere „polis Awards“ in den Kategorien „Urbanes Flächenrecycling“, „Reaktivierte Zentren“, „Lebenswerter Freiraum“ und „Kommunikative Stadtgestaltung“ verliehen.

Köln zeigt Wohnungsbauprojekte

Der Stand der Stadt Köln war auch in diesem Jahr bei der „polis Convention“ der größte. Der Fokus der Messepräsentation lag diesmal auf dem Thema „Wohnungsbau“. Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker begrüßte bei der Standeröffnung zusammen mit Dr. Reimar Molitor, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Vereins „Region Köln/Bonn e. V.“, zahlreiche Investoren, Projektentwickler, Stadtplaner und Architekten. Reker betonte dabei die Notwendigkeit der Zusammenarbeit über die Stadtgrenzen hinaus: „Köln und die Umlandgemeinden stehen vor vielfältigen Herausforderungen, die sich nur gemeinsam bewältigen lassen. Wenn wir es schaffen, diese zusammen anzupacken, werden aus den Herausforderungen vielfältige Chancen.“

Beim Kölner Stand fiel sofort ein großes Luftbild des Stadtgebiets der Domstadt ins Auge. Darin waren rund 50 Wohnungsbauprojekte gekennzeichnet, die entweder kürzlich realisiert worden waren oder in Bau oder in Planung sind. Informationstafeln hielten Fakten zu den unterschiedlichen Bau- und Planungsprojekten für die Messebesucher bereit. „Wir haben uns mit einer kräftigen Packung Wohnungsbau präsentiert und aufgezeigt, dass die Stadt Köln im Schulterschluss von Politik, Verwaltung und Wohnungswirtschaft die steigenden Wohnungsbedarfe der wachsenden Metropole aktiv angeht und dabei lebenswerte Quartiere entwickelt“, so Reker. „Die in 2018 gestiegenen Zahlen im Wohnungsbau bestätigen diesen positiven Trend. Mit fast 4.000 fertiggestellten Wohnungen und rund 6.700 Wohnungen im Bau ist Köln auf einem guten Weg!“ Reker betonte auch die Wichtigkeit der Metropolregion Rheinland, die sich ebenfalls auf der Fachmesse präsentiert. „Die Metropolregion Rheinland ist die jüngste und zugleich wirtschaftsstärkste Metropol-Region in Deutschland. Dieses Alleinstellungsmerkmal wollen wir selbstbewusst leben und zukunftszugewandt weiterentwickeln – durch vernetztes Denken und vernetztes Handeln zum Mehrwert der Region“, sagte Oberbürgermeisterin Reker.

Aussteller aus dem Kölner Umland

Unter den rund 350 Ausstellern und rund 5.000 Besucherinnen und Besuchern sprangen den Besuchern auch weitere Stände aus anderen Teilen NRWs ins Auge, beispielsweise von Vertretern aus Bergisch Gladbach oder Leverkusen. So präsentierten sich auch der Stadtentwicklungsbetrieb Bergisch Gladbach AöR (SEB) und die VR Bank eG Bergisch Gladbach-Leverkusen zusammen mit der Rheinisch-Bergischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH (RBW) auf der „polis Convention“. „Die polis Convention ist noch eine junge Messe“, sagt Volker Suermann, Geschäftsführer der RBW, „aber sie ist schnell zu einem wichtigen Treffpunkt für Kommunen, Städteplaner, Projektentwickler und Wirtschaftsförderer geworden, sodass wir hier eine gute Plattform für die städtebaulichen Projekte

Foto: Stadt Köln

Kölns und Düsseldorfs OBs im Gespräch mit "polis-Convention"-Veranstaltung Johannes Busmann (r.)

und Ideen der Kommunen gefunden haben." Die SEB nahm bereits zum dritten Mal als Aussteller bei der Fachmesse teil und stellte in diesem Jahr Projekte aus der Stadtmitte, das integrierte Handlungskonzept Bensberg und Projektideen für die Regionale 2025 vor. Außerdem wurden wichtige Städtebauprojekte aus Burscheid, Rösrath, Overath und Wermelskirchen vorgestellt. Hierbei handelte es sich vor allem um aktuelle und geplante städtebauliche Projekte im Rahmen der integrierten Entwicklungs- und Handlungskonzepte der Kommunen und um die zu entwickelnde Rhombus-Fläche in Wermelskirchen. Axel Quell, Bereichsleiter Firmenkunden, private Baufinanzierung und Immobilienvermittlung bei der VR Bank Bergisch eG Gladbach-Leverkusen, zog ein Resümee: „Die polis Convention ist eine der interessantesten Messen für die Themen Stadt- und Projektentwicklung bundesweit. Noch dazu ist sie in Nordrhein-Westfalen beheimatet und daher für uns als regionale Genossenschaftsbank ein idealer Ort, um Geschäftspartner, Investoren und Projektentwickler zum persönlichen Austausch zu treffen."

Zum fünften Mal fand die Fachmesse „polis Convention" in Düsseldorf statt. Auf der Messe präsentieren Aussteller ihre Projekte für Stadt-, Regional-, Standort- und Immobilienentwicklung. Seit ihrer ersten Auflage im Jahr 2015 ist die polis Convention um etwa 70 Prozent gewachsen – die zunehmenden Teilnehmer- und Ausstellerzahlen machen die Fachmesse zu einer der national einflussreichsten Messen der Branche. Prof. Dr. Johannes Busmann, Initiator der polis Convention, betonte: „Besonders freut uns, dass die polis Convention eine relevante Plattform sowohl für die ganz Großen der Immobilienwirtschaft als auch die kleinen und mittleren Städte und Kommunen bietet."

Christian Esser

Foto: Stadt Köln

Die Oberbürgermeister im Gespräch mit Dr. Reimar Molitor (Vorstand Region Köln/Bonn e.V.)

KÖLNER HAUS- UND GRUNDBESITZERVEREIN VON 1888

IHRE IMMOBILIE LIEGT UNS AM HERZEN.

Jetzt Beratungstermin vereinbaren:
Tel.: 0221 - 57360
Weitere Infos:
www.koelner-hug.de

BESUCHEN SIE UNS IN KÖLN-INNENSTADT, PORZ, ERFTSTADT-LECHENICH ODER PULHEIM

- **Rechtsberatung:** rund um alles, was Sie als Eigentümer wissen müssen
- **Bauberatung:** Neubau, Umbau, Sanierung etc.
- **Energieberatung:** Energiepass etc.
- **Steuerberatung:** rund um das Thema Wohnimmobilie

www.koelner-hug.de |

WO MÜLL RICHTIG TEUER IST

NRW-Städte berechnen besonders hohe Gebühren bei Müllentsorgung

Im Auftrag des Eigentümerverbands Haus und Grund hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln zum zweiten Mal ein Müllranking erstellt. Dafür wurden in den 100 größten deutschen Städten die Abfallentsorgungsgebühren verglichen. NRW-Städte berechnen der Studie zufolge die höchsten Gebühren – besonders hoch sind sie in Bergisch Gladbach, Moers und Leverkusen.

Die Autoren der Studie schreiben: „Zwischen den untersuchten Städten kommt es zu großen Diskrepanzen. Das betrifft sowohl die Höhe der Abfallgebühr als auch die Transparenz und Flexibilität des Gebührensystems sowie die Darstellung der jeweiligen Rechtsgrundlagen.“ Zum zweiten Mal ließ Haus und Grund in den 100 größten Städten die Entsorgungskosten für Restmüll, Biomüll, Sperrmüll und Altpapier vergleichen. Bereits bei der ersten Erhebung vor drei Jahren gab es große Unterschiede. Viel daran geändert hat sich aber nicht.

Foto: © KzenonH – stock.adobe.com

In NRW ist die Müllabfuhr nur in Bonn günstig

Als Grundlage der Studie dienten hauptsächlich die städtischen Satzungen. Bei einem Großteil der Kommunen mussten die Autoren zum Teil Schätzungen zugrunde legen, um einen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Tarifgruppen zu ermöglichen. Die Studie ermittelte die Kosten der Müllabfuhr für eine vierköpfige Familie unter Berücksichtigung des Abholrhythmus und des Serviceumfangs. „Mit dem Müllgebührenranking wird den Verbrauchern, aber auch den kommunalen Verwaltungen und den politisch Verantwortlichen ein Instrument gegeben, um ihre aktuelle Positionierung im Wettbewerb der Städte um attraktive Standortbedingungen besser einschätzen zu können“, schreibt HUG-Präsident Kai Warnecke.

Die Unterschiede sind laut Ergebnissen der Studie eklatant. Besonders hoch sind die Gebühren in NRW. Nur Bonn schafft es auf Platz 8 in der Top 10 der günstigsten Städte. Hier fallen laut Studie für einen Vier-Personen-Haushalt (zwei Erwachsene, zwei Kinder) Müllgebühren von 188 Euro an bei wöchentlicher Abholung. In Flensburg, Nürnberg und Magdeburg sind die Müllgebühren besonders niedrig. Die NRW-Städte Bergisch Gladbach, Moers und Leverkusen belegen in der Studie die letzten Plätze. Hier müssen die Einwohner besonders tief für die Müllentsorgung in die Tasche greifen. Auch in Köln (Platz 90) sind die Müllentsorgungsgebühren sehr hoch.

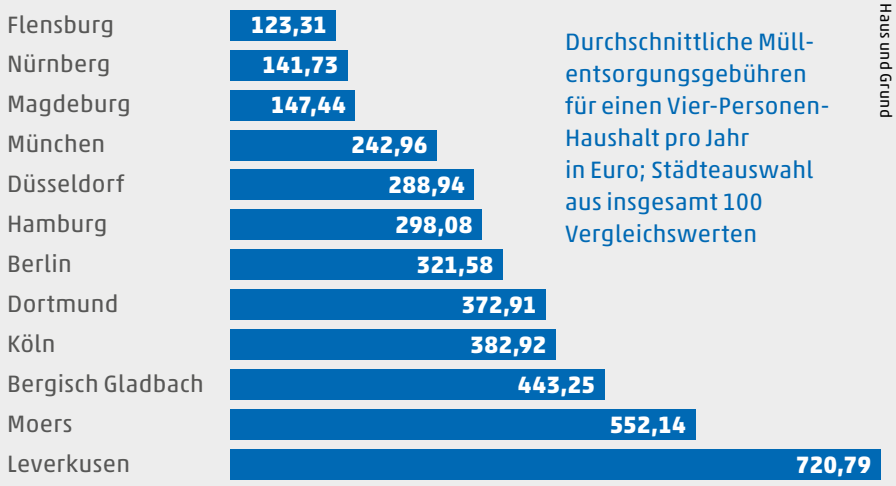
Dreimal so teuer bei weniger Service

„In Flensburg zahlt unsere Familie für einen 14-tägigen Vollservice 130,20 Euro. In Leverkusen zahlt sie für einen 14-tägigen Teilservice 562,16 Euro. Das sind über 430 Euro jedes Jahr mehr – bei einem geringeren Service“, berichtet Haus & Grund-Präsident Kai Warnecke. Gründe für diese Differenzen bei der Zusammensetzung der Gebühren müssten offengelegt werden. Mit der Studie solle keine Stadt an den Pranger gestellt werden: „Wir wollen für Transparenz sorgen und die Städte und Gemeinden motivieren, ihre Dienstleistungen für die Bürger günstiger, flexibler und transparenter anzubieten. Damit könnten sie einen erheblichen Beitrag zur Verringerung der Wohnkosten leisten“, unterstrich Warnecke.

Kritik an der Studie äußerte die Stadt Leverkusen. Eine Sprecherin der Stadt bezeichnete die in der Analyse angegebenen Zahlen als falsch. „Die heute veröffentlichte Studie kommt zu Zahlen, die nichts mit den Gebühren zu tun haben, die wir von unseren Bürgern verlangen“, so die Sprecherin. Eine vierköpfige Familie würde der zweiwöchige Teilservice mit eigenem Haus nur knapp 349 Euro und nicht rund 562 Euro pro Jahr kosten, wie die Studie angibt. „Die Studie geht davon aus, dass ein vierköpfiger Haushalt real 80 Liter pro Woche benötigt.“ Daher käme sie auch auf höhere Zahlen. Die meisten Haushalte würden aber „nachgewiesenermaßen mit 60 Litern pro Woche“ auskommen. Kritik kam auch vom Verband Kommunaler Unternehmen (VKU). Eine Verbandssprecherin teilte mit, dass kommunale Entsorger keine Gewinne erzielen und kostendeckend arbeiten müssten. Viele Kostenfaktoren würden von den Autoren der Studie zudem nicht berücksichtigt, wie bspw. neue Verträge für die Müllverbrennung, die mit deutlich höheren Kosten als noch vor einigen Jahren verbunden seien. Dies führe zu höheren Gebühren.

Christian Esser

Müllentsorgungsgebühren



Durchschnittliche Müllentsorgungsgebühren für einen Vier-Personen-Haushalt pro Jahr in Euro; Städteauswahl aus insgesamt 100 Vergleichswerten

Quelle: Haus und Grund

ZEITREISE DURCH DIE MODERNE ARCHITEKTUR

Carte Blanche zeigt die Relevanz der Ideen von O&O Baukunst

Fotos: O&O Baukunst/Tim Löbbert

Austausch über architektonische Konzepte: Das Kölner Büro O&O Baukunst initiiert Ausstellungen, Vorträge und Diskussionsrunden.

Drei Kreise sind auf die hohen weißen Wände im großen Atrium des Baukunstarchivs NRW projiziert. Es sind Grundrisse, die die Menschheit bewegen: vom Tempietto di Bramante in Rom, vom Aufbau eines Sternmotors und vom Todesstern aus dem Science-Fiction-Epos Star Wars. Die Projektion der Künstlergruppe Konsortium wird von sphärischer Musik begleitet und trägt so zum außergewöhnlichen Ambiente bei, das die Vorstellung der Sonderpublikation Carte Blanche der Bauwelt Einblick prägt.

Architektur im Gespräch

„Architektur muss nicht immer schön sein, sie muss einfach nur vorhanden sein“, sagte Christian Heuchel von O&O Baukunst Köln an dem Abend und spielt damit auf seine gesamtgesellschaftliche Verantwortung als Architekt an. Über Bauten und Städte zu sprechen und andere dafür zu sensibilisieren, was gute Architektur sein kann, sind zentrale Aspekte der Arbeit des Architekturbüros. Das Kölner Büro initiiert regelmäßig Ausstellungen, Vorträge und Diskussionsrunden, um sich über Architektur auszutauschen und architektonische Konzepte zu vermitteln – und so stand auch die Release-Veranstaltung ganz in dieser Tradition.

Alphabet der Architektur

Kunsthistoriker, Architekturkritiker, Journalisten, Soziologen – schlaue Köpfe haben für die „Bauwelt Einblick“ ein individuelles Alphabet der Architektur erschaffen. Drei davon, die Journalistin Silke Hohmann, der Künstler Gereon Krebber und der Architekturhistoriker Wolfgang Sonne, diskutierten an diesem Abend mit Christian Heuchel über die Überschneidungen und den Zusammenhang von Kunst und Architektur. Im Mittelpunkt stand die Bilderwerkstatt des 50-jährigen Architekturbüros, darunter Werke wie der „Mind Expander“ oder „die Farben Kölns“. Schnell wurde klar, dass die frühen Werke nichts an Aktualität eingebüßt haben. So wurden etwa Parallelen zwischen der „Oase Nr. 7“ von 1972 und dem heutigen Wohnraumdefizit sichtbar.

Aktueller Architektur-Diskurs mit O&O Baukunst

Die Kolumne HAUSLUST ist Ratgeber für den anspruchsvollen Hausbauer. Streifzüge durch spektakuläre Bauten und literarische Anekdoten geben Anregungen für das heutige Bauen. Hier sprechen der Fachmann und sein Alter Ego als „Der Architekt mit der Puppe“ Klartext und geben Orientierung im Dickicht der Stile. Sie erscheint seit Mai 2019 im Magazin ARCHITURA.

Die O&O-Baukunst-Sonderpublikation „Bauwelt Einblick“.

EUROPAWAHLEN – WIE ES MIT DER EU WEITERGEHT

Großes Interesse der Bevölkerung – „Volksparteien“ abgestraft

Foto: © bluedesign – stock.adobe.com

Die Wahlbeteiligung bei den Europawahlen 2019 stieg deutlich an.

Europa hat gewählt. Was sich so banal anhört, ist zunächst einmal eine großartige Leistung. Denn über 400 Millionen Menschen waren aufgerufen, das einzige Parlament zu wählen, das die Interessen zahlreicher Länder vertritt, die gesellschaftliche und politische Werte teilen. Im Vergleich zur vorherigen Europawahl war das Interesse wesentlich größer. Die Wahlbeteiligung stieg deutlich an. Ein sehr positives Zeichen.

Auch Deutschland hat gewählt und eine deutliche Botschaft ausgesendet. Die beiden vermeintlichen „Volksparteien“ CDU/CSU und SPD haben dieses Siegel kaum noch verdient. Besonders brisant fällt der Blick auf das Wahlverhalten der unter 30-Jährigen aus. Hier liegen die Grünen klar vorne, die auch in der gesamten Wählergruppe der Menschen unter 60 Jahren vorne liegen. Die SPD ist bei den jungen Wählern nur knapp vor der FDP, Linke und der Satirepartei Die PARTEI geblieben. Nur etwa zehn Prozent dieser Wählergruppe wählte SPD. Alarmstufe Rot im wahrsten Sinne …

So hat Deutschland gewählt

Von den 751 EU-Parlamentariern stellt Deutschland insgesamt 96. In Deutschland war die Union (CDU/CSU) der Wahlsieger und holte 28,9 Prozent (Wahl 2014: 35,4 Prozent). Bei einer bundesweiten Wahl belegten die Grünen erstmals den zweiten Platz mit 20,5 Prozent (2014: 10,7 Prozent). Die SPD fiel mit 15,8 Prozent auf den dritten Platz (2014: 27,2 Prozent). Viertstärkste Kraft wurde die AfD mit 11 Prozent (2014: 7,1 Prozent). Dahinter folgen fast gleichauf die Linke mit 5,5 Prozent (2014: 7,4 Prozent) und die FDP mit 5,4 Prozent (2014: 3,3 Prozent). Da es bei der Europawahl in Deutschland keine Fünf-Prozent-Hürde gibt, konnten sich auch wieder Kleinstparteien Sitze im EU-Parlament sichern. Freie Wähler und Die PARTEI holten je zwei Sitze. Piraten, Tierschutz-, Familienpartei, ödp und volt holten je einen Sitz.

GroKo von Wählern abgestraft

Aus der einstigen GroKo wird zunehmend eine normale „Ko“ – bleibt die Frage, ob unter den Voraussetzungen dieser politischen Konstellation nicht bald der K. o. droht. Die „Altparteien“ bespielen die in der Bevölkerung als wichtig erachteten Themen und für ihre Wahl entscheidenden Themen schlichtweg nicht gut genug oder gar nicht. Ihre Stimmen haben sie vor allem von älteren Wählern über 60 Jahre erhalten. Hier liegt die CDU mit über 40 Prozent der Stimmen deutlich vorne.

Vor allem beim Thema Klima haben die Volksparteien aktuell keine für die Wähler akzeptablen Antworten. Viele sind beeindruckt von der „Fridays for Future“-Bewegung der jungen Schwedin Greta Thunberg. Gerade die jungen Wähler können sich mit den Schülern identifizieren, die freitags auf die Straße gehen und demonstrieren. Sie sorgen sich um ihren Planeten und um ihren Lebensraum, den sie nach aktueller Lebenserwartung noch rund 70 oder 80 Jahre bewohnen werden. Zeitgleich denken auch zunehmend ihre Eltern darüber nach, warum den Heranwachsenden das Thema so wichtig ist – auch hier gibt es bei dem einen oder anderen vielleicht ein Umdenken. Für die junge Generation sind die Grünen quasi die neuen „Konservativen“. Doch ist es fraglich, ob die europäischen Grünen in eine Position kommen werden, in der sie aktiv in Europa mitregieren können.

Parteien im Netz kaum präsent

Verloren haben die etablierten Parteien auch, weil deren Präsenz im Internet und auf den sozialen Netzwerken kaum zu bemerken ist. Die meisten Follower unter den Parteien hat die AfD. Allerdings folgen keinem deutschen Politiker oder keiner Partei mehr als 500.000 User (bei Facebook). Zum Vergleich: Der 1. FC Köln hat über 750.000 Follower. Für heutige Zeiten sind das also keine großen Reichweiten, die die Parteien im Internet erreichen können. So fällt die Ansprache gerade jüngerer Wählergruppen immer schwerer. Beim Thema Digitalisierung scheint sich vor allem die CDU noch auf „Neuland“ zu befinden. Mit der Kritik von Youtubern, wie bspw. von Rezo, war man schlichtweg überfordert.

In Deutschland blieb für die Union der „Weber-Effekt“ aus, anders als beim Sozi-

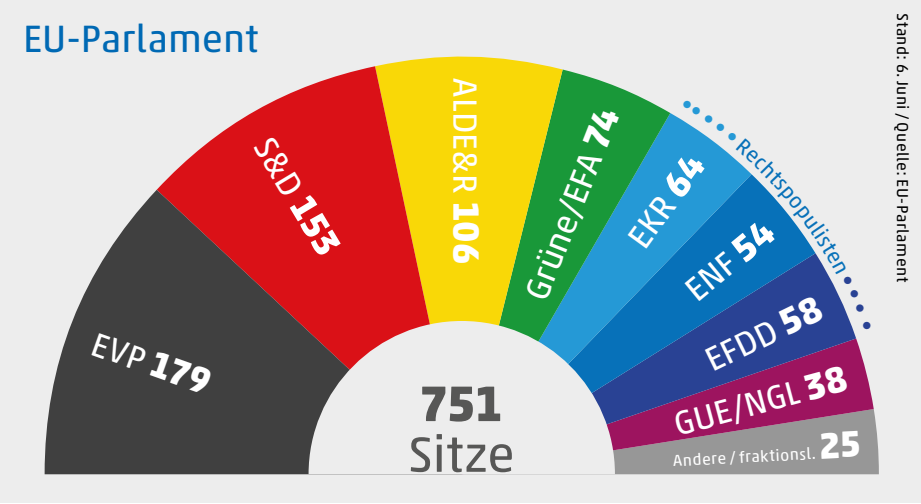
aldemokraten Timmermans in den Niederlanden oder bei der Liberalen Margrethe Vestager aus Dänemark. Alle drei rechnen sich gute Chancen aus, künftig das EU-Parlament zu führen. Fraglich ist, ob Weber dieses schwache Ergebnis bei seinem Versuch, EU-Parlamentspräsident zu werden, helfen wird. Bei der komplizierten Sitzverteilung, wo im Europäischen Parlament die Fraktionen der konservativen EVP und der europäischen Sozialdemokraten ihre Mehrheit nach über 40 Jahren verloren haben, braucht es neue Mehrheiten.

Großer Rechtsblock

Mehrheiten, die auch gegen den deutlich größer ausfallenden Rechtsblock gebildet werden müssen. Wie viele Unterstützer der italienische Rechtsnationale Salvini für diesen Block finden wird, ist noch offen. Sehr wahrscheinlich ist allerdings, dass sich der Rassemblement National unter Marine Le Pen und auch die deutsche AfD diesem Block anschließen werden. Geklärt ist hingegen, wo sich der ungarische Staatschef Viktor Orban positionieren wird. Dieser bleibt auch weiterhin Teil der EVP-Fraktion.

Bei den Ergebnissen der Europawahl ist es allerdings schwer, deutliche Trends auszumachen. Auffällig ist, dass in vielen Ländern der EU die Grünen weit besser als bei den vorherigen Europawahlen abschneiden konnten, beispielsweise in Deutschland, Frankreich und Großbritannien. In Großbritannien lag die Brexit-Partei bei den Wählern vorne. Fraglich ist, wie lange die Abgeordneten aus UK überhaupt im EU-Parlament sitzen werden. Ebenfalls auffällig bei den Ergebnissen: das schlechte Abschneiden der Sozialdemokraten mit Ausnahme der Niederlande, Spanien und Portugal. Die EVP-Fraktion hat insbesondere durch das schwache Abschneiden der Union Stimmen im Parlament verloren. In Deutschland selbst ist ein deutliches Gefälle zwischen den Landkreisen im Westen und Osten erkennbar. Im Osten ist die AfD stärkste Kraft geworden, blieb im Westen aber recht schwach.

Christian Esser



DIE MUTTER ALLER SCHRAUBEN

Hülden an der Kölner Weißhausstraße ist der Spezialist schlechthin für Schrauben (und Muttern) aller Art

Foto: Heribert Eiden/EidenArt

Seit 1987 hat der Schraubenspezialist Hülden seinen Sitz an der Weißhausstraße.

Über 18.000 verschiedene Ausführungen hat das Unternehmen im Angebot. Selbstverständlich, wenn gewünscht, mit den passenden Muttern oder schraubbaren Aufsätzen jedweder Couleur.

Die Ursprünge reichen dabei zurück bis ins Jahr 1888. August Hülden, der Großonkel des heutigen Geschäftsführers Paul Kellerwessel, startete mit einem kleinen Eisenwarengeschäft am Perlengraben. Klein, aber damals schon gut sortiert. Das sprach sich bei den Handwerksbetrieben und Werkstätten in der Domstadt schnell herum. Die waren froh, einen so gut ausgestatteten Metallwarenladen im Stadtzentrum vorzufinden.

Der Bau der Severinsbrücke machte einen ersten Ortswechsel nötig. Das Geschäft zog im Jahre 1958 in die Trierer Straße um. In größere Räumlichkeiten, die natürlich Platz für den weiteren Ausbau des Sortiments boten. Der Oberbegriff Befestigungstechnik gibt vielleicht am besten wieder, worauf Hülden spezialisiert ist.

Fachkundige Beratung, wenn Standardlösungen fehlen

Gute 30 Jahre später war ein weiterer Umzug fällig. Im Jahre 1987 zogen Material und Personal an den heutigen Standort Weißhausstraße. Nunmehr sind die Geschäftsräume rund 1.200 Quadratmeter groß. Mit der Größe der Fläche erhöhte sich die Anzahl der sofort lieferbaren Produkte ebenso wie die Zahl der Mitarbeiter. Das 60-köpfige Team steht für fachkundige Beratung und ist bemüht, gemeinsam mit dem Kunden dessen Probleme zu lösen, wenn Standardanwendungen nicht mehr zum Tragen kommen.

Neben den 30.000 Positionen im Bestand hat das Unternehmen direkten Zugang zu über 1.200 Herstellern weltweit. Auf diese Weise verfügt Hülden über ein Produktportfolio, das bundesweit seinesgleichen sucht. Die umfangreiche Lagerhaltung gewährt eine stets termingerechte Lieferung. Die Angebote richten sich dabei nicht nur an gewerblich ausgerichtete Unternehmen, sondern auch an Privatpersonen.

Denn irgendwann kommt jeder einmal in die Situation, dass eine wichtige Schraube verloren geht und nicht wieder auffindbar ist. Von der kaum sichtbaren Minischraube M1 – das bedeutet, sie hat einen Durchmesser von einem Millimeter – bis hin zum überdimensionalen M36-Exemplar. Okay, da muss man schon Maulwurf sein, um die zu übersehen. Denn deren Gewindedurchmesser beträgt satte 3,6 Zentimeter.

Ob ein Fotograf eine winzige Schraube für eine Spiegelreflexkamera sucht oder ein Mountainbike-Fahrer spezielle Ersatz-Gewinde zur Reparatur seines Bikes: Hülden hat mit Sicherheit das gesuchte Teil, auch bei Abnahme von nur einem Stück. Selbstverständlich sind auch stets die passenden Muttern verfügbar.

So wie die bevorrateten Teile höchsten Qualitätsansprüchen für den gewerblichen Bereich genügen, so sind auch das Fachwissen und die Kompetenz der Mitarbeiter auf einem hohen Level. Betriebsinterne wie auch externe Schulungen, die regelmäßig stattfinden, sind der Grundstein dafür, dass sämtliche Mitarbeiter fachlich auf dem neuesten Stand sind und optimal beraten können.

Deutsche Schraube und US-Mutter – nicht kompatibel

Nicht zu vergessen ist dabei auch die Herkunft einer Schraube. In Deutschland arbeitet man mit dem metrischen System. In den USA hingegen werden Länge und Durchmesser einer Schraube in Zoll angegeben. Aufgrund der unterschiedlichen Steigung der Gewindegänge sind Schrauben nach der hiesigen DIN-Norm und das US-Pendant nicht gegenseitig austauschbar. Man kennt es: Dreht man eine US-Mutter auf eine deutsche Schraube, geht das für die erste Umdrehung noch gut. Dann aber verkanten beide Teile, und die Mutter kennt nur noch einen Weg: zurück.

Mit Hülden ist in Köln einer von nicht mehr allzu vielen Facheinzelhändlern aktiv, die sich in mehreren Punkten vom Großhandel, vom Baumarktsortiment oder vom Internethandel absetzen. Die hohe Qualität der angebotenen Waren genießt oberste Priorität. Wie auch die Quantität, denn die nachgefragten Produkte sind stets in ausreichender Anzahl vorhanden. Immer häufiger werden die Spezialisten von Hülden, die auch eine Filiale in Düren betreiben, auch zur Lösung von technischen Problemen zurate gezogen.

Die Produktpalette umfasst auch Werkzeuge. Im Fokus stehen sogenannte Handgeräte und halb stationäre Geräte. Und bei der Beratung kann der Kunde auch hier sicher sein, dass er fachlich exzellent über alle Vor- und Nachteile eines Produktes informiert wird.

Heribert Eiden

Ford Mondeo Hybrid

Das Beste aus zwei Welten.

IHR MEHRWERT:

- Ford Lease Full-Service-Paket[1]:
  - inklusive Wartungskosten
  - inklusive Verschleißkosten

€ 0,- Anzahlung[1]

FORD **MONDEO** TITANIUM HYBRID TURNIER

2,0-l-Benzinmotor und Elektromotor, 138 kW (187 PS) Automatik, Navigationssystem, Klimaautomatik, Freisprecheinrichtung, Tempomat, Frontscheibe beheizbar, beheizbare Vordersitze, Park-Pilot-System vorne und hinten inkl. Parkassistent, Leichtmetallräder, Fahrspurhalteassistent, Sportsitze vorne, Key-Free-System, Dachreling, Metallic-Lackierung u. v. m.

Günstig mit der monatl. Full-Service-Leasingrate von

€ 209,-[1,2,3] netto **(€ 248,71** brutto**)**

Abbildung zeigt eine Designstudie.

Kraftstoffverbrauch und CO-Emissionen nach dem vorgeschriebenen Messverfahren (§ 2 Nrn. 5, 6, 6a Pkw-EnVKV in der jeweils geltenden Fassung): Ford Mondeo: 5,5 (innerorts), 4,7 (außerorts), 5,0 (kombiniert); CO-Emissionen: 113 g/km (kombiniert); Effizienzklasse: A+.

Ihr individuelles Angebot erhalten Sie bei folgenden Ford Partnern:

AUTO STRUNK
Auto-Strunk GmbH
Neusser Str. 460–474
50733 Köln
Tel.: 0221/74 94 0
www.auto-strunk.de

LA LINEA
La Linea Franca KFZ-Handelsges. mbH
Humboldtstr. 134
51149 Köln (Porz)
Tel.: 02203/30 47 0
www.lalinea.de

KIERDORF
Autohaus KIERDORF Niederlassung der I.C. Autohandel Rheinland GmbH
Oskar-Jäger-Str. 166–168
50825 Köln
Tel.: 0221/40 08 50
www.autohaus-kierdorf.de

GEBERZAHN
Autohaus Rudolf Geberzahn GmbH & Co KG
Rösrather Str. 511
51107 Köln
Tel.: 0221/89 90 70
www.ford-geberzahn.de

R&S
R&S Mobile GmbH & Co. KG
Robert-Bosch-Str. 4
50769 Köln
Tel.: 0221/70 91 70
www.rsmobile.de/gewerbe-ford

www.fordhändler-köln.de

[1] Das Ford Lease Full-Service-Paket in der Ford Lease Full-Service-Rate berücksichtigt. Eingeschlossen sind Wartungs- und Inspektionsarbeiten sowie anfallende Verschleißreparaturen in vereinbartem Umfang. Bei weiteren Fragen zu Details und Ausschlüssen zu allen Services erhalten Sie bei teilnehmenden Ford Partnern. Nur erhältlich im Rahmen eines Ford Lease Vertrages bei Abschluss eines Leasingvertrages im Zeitraum 01.06.2019 bis auf Wiederruf. [2] Ford Lease ist ein Angebot der ALD AutoLeasing D GmbH, Nedderfeld 95, 22529 Hamburg, für Gewerbekunden (ausgeschlossen sind Großkunden mit Ford Rahmenabkommen sowie gewerbliche Sonderabnehmer wie z. B. Taxi, Fahrschulen, Behörden). [3] Gilt für einen Ford Mondeo Hybrid Titanium Turnier, 2,0-l-Benzinmotor und Elektromotor, 138 kW (187 PS), Automatikgetriebe, inklusive Metallic-Lackierung, € 209,- netto (€ 248,71 brutto) monatliche Leasingrate, € 0,- netto (€ 0,- brutto) Leasing-Sonderzahlung, bei 36 Monaten Laufzeit und 30.000 km Gesamtlaufleistung. Ihr individuelles Angebot erhalten Sie bei teilnehmenden Ford Partnern.

HANDWERK IN DER REGION OPTIMISTISCH

94 Prozent der Unternehmen stufen die aktuelle Wirtschaftslage als gut oder befriedigend ein, so das Ergebnis der Frühjahrsumfrage der Handwerkskammer zu Köln.

Foto: © goodluz – stock.adobe.com

Wegen hoher Bautätigkeit werden Leistungen im Bauhandwerk momentan besonders stark nachgefragt.

Als Träger des Konjunkturhochs erweisen sich in erster Linie Bau- und Ausbaugewerbe. Bestnoten zur Geschäftslage vergeben außerdem die Elektro- sowie die Sanitär- und Heizungsbaubetriebe. Firmen des Kfz-Handwerks zeigen sich weniger euphorisch.

Wer momentan einen ausgebildeten Handwerker sucht, sei es für Malerarbeiten, den Elektrobau oder auch Sanitär- und Heizungstechnik, hat zumindest ein erkennbares Problem. Passende Handwerker sind zeitnah schwer zu finden. Sie führen Wartelisten – Notfälle einmal ausgenommen – und sie verdienen gut. Weil eben Angebot und Nachfrage die Preise am Markt regeln. Dass dadurch auch die Kosten für einen Handwerker und seine Arbeitszeit in den vergangenen Monaten gestiegen sind, kann derjenige, der einen Fachmann beauftragt, auf den ersten Blick nicht erkennen. Denn einen Maler beispielsweise braucht man ja nur sehr unregelmäßig. Der Preis für ein Pfund Butter ist sicherlich eher geläufig, und eine entsprechende Erhöhung wird in der Regel schnell bemerkt.

Handwerk in Köln von Abschwung der Konjunktur losgelöst

Bundesweit verliert der konjunkturelle Aufschwung seit Mitte letzten Jahres an Dynamik. Von dieser konjunkturellen Abkühlung kann sich das Handwerk in der Region Köln-Bonn teilweise abkoppeln. Denn laut Frühjahrsumfrage der Handwerkskammer zu Köln zeigen sich die Unternehmen des Handwerks weiterhin sehr zufrieden mit ihrer Geschäftslage. Sie wird derzeit von 57,6 Prozent der Betriebe (Frühjahr 2018: 58,5 Prozent) als gut eingestuft. Vergleichsweise wenige Handwerker beklagen einen schlechten Geschäftsverlauf, der Anteil der Betriebe mit schlechter Geschäftslage ist innerhalb eines Jahres nur von 4,6 auf 5,6 Prozent gestiegen. Für 36,8 Prozent der befragten Unternehmen ist die derzeitige Geschäftslage befriedigend.

Vor allem die Betriebe des Bauhauptgewerbes und des Ausbaugewerbes sind die Gewinner der momentan stark nachgefragten Leistungen der Baubranche. „Der Bauboom wird sich 2019 fortsetzen, unter anderem aus diesem Grund sind die konjunkturellen Aussichten für das Handwerk erheblich besser als für die Wirtschaft insgesamt“, erläutert Hans Peter Wollseifer, Präsident der Handwerkskammer zu Köln, die Ergebnisse der Frühjahrsumfrage.

Weniger euphorisch ist die Einschätzung der konjunkturellen Entwicklung bei den Betrieben des Kraftfahrzeug-Handwerks: 36 Prozent sprechen von guten Geschäften, immerhin 56 Prozent geben die Note „befriedigend“ ab, nur acht Prozent die Note „schlecht“. Auch die „Handwerke für personenbezogene Dienstleistungen“ (Friseure, Kosmetiker, Maßschneider, Textilreiniger usw.) schneiden beim gegenwärtigen Konjunkturbild unterdurchschnittlich ab: Nur 29 Prozent dieser Betriebe stufen ihre Geschäftslage als gut ein (befriedigend: 56 Prozent), aber für 15 Prozent ist sie schlecht.

Hochbau meldet im Schnitt 3,1 offene Stellen

Im Bauhauptgewerbe wird derzeit ein Auftragsbestand erreicht, der für mehr als elf Wochen reicht, so die Antworten der an der Umfrage beteiligten Unternehmer. Bei der sehr guten Auftragslage könnten die Betriebe noch mehr Arbeitskräfte gebrauchen, das gilt für Bauhaupt- und Ausbaugewerbe. In der Frühjahrsumfrage der Handwerkskammer melden die Hochbaufirmen (Maurer- und Betonbaubetriebe) im Durchschnitt 3,1 offene Stellen, im Tiefbau sind es 2,7, im Elektrohandwerk 1,6, im Metallbau 1,2 offene Stellen (zusammengefasste Werte der offenen Stellen für Facharbeiter, Hilfskräfte und Auszubildende).

Zur Deckung des Personalbedarfs ist das Handwerk auf hohe eigene Ausbildungsleistungen angewiesen. Daher freut sich Handwerkspräsident Hans Peter Wollseifer, dass seit 2014 jedes Jahr bei den vom Handwerk in der Region Köln-Bonn neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen eine leichte Steigerung erreicht werden konnte – im letzten Jahr ergab sich ein Zuwachs um 2,9 Prozent auf 4.885 neue Ausbildungsverhältnisse.

Den weiteren Bedarf an Auszubildenden zu decken erweist sich zunehmend als echtes Problem. Im vergangenen Ausbildungsjahr blieben bundesweit rund 57.700 Stellen unbesetzt. Das sind rund 8.700 oder knapp 18 Prozent mehr als im Vorjahr. Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU) hat bei der Vorlage des Berufsbildungsberichts

Foto: © kzenon – stock.adobe.com

Eine Ausbildung in KFZ-Betrieben zum Mechatroniker erfreut sich bei Jugendlichen großer Beliebtheit.

sehr für die duale Ausbildung geworben. Damit ist erstmals nach 1994 die Gesamtzahl der gemeldeten Ausbildungsstellen höher als die Zahl der im Laufe des Beratungsjahres gemeldeten Bewerber.

Das Problem: In der Provinz, wo viele Mittelständler wirtschaften, fehlen mehr Azubis als in den Städten. Gleich mehrere Faktoren begünstigen den Trend: Immer weniger Schüler besuchen Real- und Hauptschulen, immer mehr strömen an die Gymnasien und von diesen immer mehr an die Hochschulen. So bilden laut Statista die Gymnasien die größte Gruppe der weiterführenden Schulen in Deutschland. Hauptschulen schließen inzwischen oder fristen ein Schattendasein, weil ihnen starke Schüler fehlen. Gesamtschulen sind bei betuchten Eltern oft nicht so angesehen – es muss schon das Gymnasium für den Nachwuchs sein.

Wer sich künftig bei der Deutschen Bahn um einen Ausbildungsplatz bewirbt, muss nicht mehr erklären, warum. Ab Herbst reicht es aus, wenn Jugendliche über eine Online-Plattform den Lebenslauf und Zeugnisse einreichen. Das Anschreiben hat ausgedient.

„Wir wollen es den Bewerbern so einfach wie möglich machen“, sagt Personalerin Carola Hennemann. Für Schüler sei so ein Schreiben „schon schwierig“. Ein Bahn-Sprecher nennt am Montag noch einen Grund: „Wann ist der Text denn schon wirklich aussagekräftig? Da stehen so viele Floskeln drin – und bei dem einen oder anderen haben Mama, Papa oder Google mindestens geholfen.“

Prämien für die Vermittlung neuen Personals

Der Konzern steht vor einer Pensionierungswelle und will dieses Jahr bundesweit rund 19.000 Mitarbeiter einstellen, darunter 3.600 Auszubildende. Zwar hat die Deutsche Bahn weniger Probleme als andere Unternehmen, ihre Stellen zu besetzen, aber auch sie muss sich bemühen. Seit Längerem nutzt das Unternehmen deswegen intern einen Bonus zur Personalsuche: Wirbt ein Mitarbeiter einen neuen Kollegen, bekommt er 1.500 Euro. Die Bahn sucht stärker im Ausland als früher. Und: Schülerinnen und Schüler konnten sich in den vergangenen zwei Jahren schon aussuchen, ob sie ein paar Sätze über sich schreiben wollen oder mit der App Job Ufo ein 30 Sekunden langes Video von sich schicken. „So erleben wir die Jugendlichen – und die sind mit Selfies und Videos groß geworden“, erzählte Kerstin Wagner, Chef-Recruiterin der Deutschen Bahn, bereits zuvor.

Die gute Position der Auszubildenden auf dem Markt gegenüber den Unternehmen, die dringend Azubis suchen, zeigt sich in den hohen Erwartungen an die Ausbildungsbedingungen. Wichtig ist der heutigen Azubi-Generation die Arbeitszeit. Über 90 Prozent der Befragten wünschen sich arbeitsfreie Wochenenden, Schichtarbeit lehnen 70 Prozent für sich ab. Auch die Bezahlung muss stimmen: Für fast 70 Prozent ist eine gute Ausbildungsvergütung wichtig. Gut 40 Prozent der Azubi-Bewerber würden sich sogar für ein alternatives Angebot entscheiden, wenn sie dort mindestens 150 Euro mehr im Monat verdienen.

Grundsätzlich schwer tun sich Unternehmen damit, Auszubildende in gewerblich-technischen Berufen zu finden. Zwei Drittel der befragten Jugendlichen sagten, an diesen Berufen hätten sie „kein Interesse“, als weitere Gründe wurden eine zu hohe körperliche Anstrengung und ein vermutetes unattraktives Arbeitsumfeld genannt.

Um Bewerber überhaupt auf sich aufmerksam zu machen, sind Ausbildungsbetriebe vor allem auf Google angewiesen. Laut den Experten des Webportals „Personalwirtschaft“ greifen 85 Prozent der Suchenden „oft“ oder „sehr oft“ auf die größte Suchmaschine zurück. Problematisch für die Unternehmen: Ihre Präsenz auf der Plattform ist oft ausbaufähig. Nur 9,1 Prozent der befragten Betriebe gelingt es, ihr Ausbildungsplatz-Angebot unter den ersten fünf Treffern zu platzieren. Gute Chancen, Interessierte abseits von Google zu erreichen, haben Betriebe auf der Jobbörse der Arbeitsagentur und auf anderen Ausbildungsplattformen bzw. Jobbörsen. Hier suchen je rund 50 Prozent der potenziellen Bewerber mindestens „oft“ nach einer Stelle. Eine eher untergeordnete Rolle spielen soziale Netzwerke. Facebook oder Instagram werden laut der Studie von knapp drei Viertel der Befragten überhaupt nicht zur Ausbildungsplatz-Suche verwendet.

Heribert Eiden

Foto: © MonkeyBusiness – stock.adobe.com

Rege Bautätigkeit lässt das Baugewerbe suchen. Entsprechend gefragt sind Azubis.

REBOOT VON MICROSOFT IM RHEINAUHAFEN

Neues, modernes Bürokonzept mit lokalem Charme

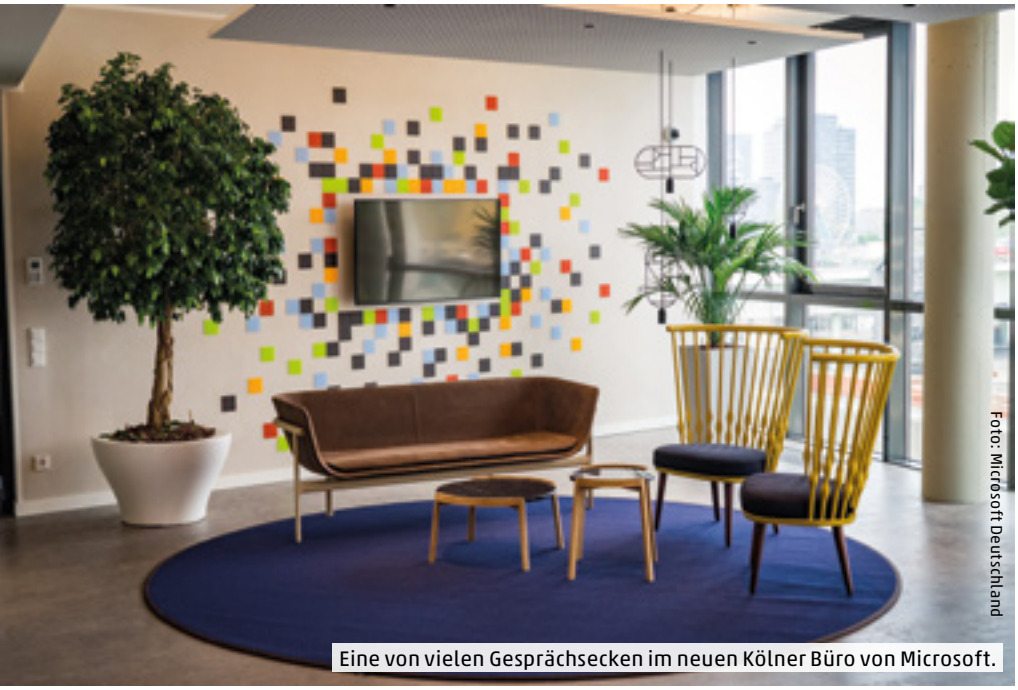


Foto: Microsoft Deutschland

Eine von vielen Gesprächsecken im neuen Kölner Büro von Microsoft.

Microsofts zweitgrößtes Regionalbüro in Deutschland erscheint in einem neuen Design. Nach sechs Monaten Umbauzeit wurde der neue Unternehmensstandort im Beisein der Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker eingeweiht. Das neue Büro bietet etwa 450 Mitarbeitern Platz zum Arbeiten.

Es soll ein Ort für selbstbestimmte Arbeit, persönliche Produktivität und einfache Kollaboration sein. „Die Arbeitsumgebung muss den Bedürfnissen aller Beschäftigten gerecht werden. Dafür sind individuelle Lösungen wichtig, die der Arbeitsweise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechen und sie optimal unterstützen. Denn Flexibilität ist der Schlüssel für erfolgreiches, modernes Arbeiten“, erklärt Markus Köhler, Personalleiter bei Microsoft Deutschland.

Wenig klassische Arbeitsplätze

Dazu wurden das neue Bürokonzept und vor allem die Workspaces des neu gestalteten Kölner Standorts auf die vielfältigen Herausforderungen des Arbeitsalltags zugeschnitten. Hier sind unter anderem viele Flächen entstanden, wo ein Austausch zwischen Kollegen und Kundengespräche möglich sind. Außerdem eignen sich diese Bereiche auch, um für konzentrierte Arbeit einen Rückzugsort zu haben. Gewöhnliche, klassische Schreibtische findet man zwar auch im neuen Microsoft-Office. Gegenüber den mehr als 500 Arbeitsplätzen für die Zusammenarbeit im Team, fällt die Anzahl der klassischen Arbeitsplätze mit etwa 75 Stück sehr gering aus. Die Team-Arbeitsplätze sollen zwischen den Mitarbeitern Diskussionen oder Brainstormings fördern. Ein weiterer Bereich ist speziell für die Zusammenarbeit mit Kunden und Partnern vor Ort gedacht.

Wahrzeichen Kölns findet Einzug in Bürokonzept

„Seit der Eröffnung des Standorts vor elf Jahren hat sich die Arbeitswelt verändert und mit ihr auch unsere Arbeitsweise“, schildert Christoph Stähn, Leiter der Kölner Niederlassung von Microsoft Deutschland. „Die Arbeit der Zukunft findet in räumlich und zeitlich verteilten Teams statt und ist hochmobil – dadurch gewinnt gleichzeitig die regionale Verankerung in einer Stadt an Bedeutung. Das spiegeln nun auch unsere Räumlichkeiten wider.“ Die Domstadt erkennt man in vielen Bereichen des neuen Bürokonzepts wieder. Nicht nur der malerische Ausblick von der Dachterrasse aus auf den Kölner Dom zeugt davon, auch Räumlichkeiten innerhalb des Büros sind Kölner Wahrzeichen gewidmet. So wurde beispielsweise der interne Arbeitsbereich der Mitarbeiter nach dem „Belgischen Viertel“ benannt. Das Interior Design wurde entsprechend an den Stadtteil angelehnt. Eine Verbindung der beiden Türme des RheinauArtOffices ist architektonisch der benachbarten Severinsbrücke nachempfunden. Deren Nietenoptik findet man in offenen Meetingflächen wieder.

Wichtiges Signal für regionale Wirtschaft

Alle Konferenzräume wurden mit der Kollaborationssoftware Microsoft Teams ausgestattet, um die Zusammenarbeit in verteilten Teams von verschiedenen Standorten in unterschiedlichen Zeitzonen hinweg zu vereinfachen. Die großen Meetingräume verfügen außerdem über UHD-Video- und Audio-Schnittstellen, die automatisch erkennen, welche Person gerade spricht. So können Teambesprechungen noch persönlicher und intuitiver durchgeführt werden. Die Ausstattung im neuen Microsoft-Office ist hochflexibel. Vom vertraulichen Gespräch bis hin zu Events mit 200 Teilnehmern ist alles möglich.

Viel Lob für den Kölner Standort und seine Neueröffnung gab es von Oberbürgermeisterin Henriette Reker, für die die Weiterentwicklung der Microsoft-Niederlassung im Rheinauhafen ein wichtiges Signal für die regionale Wirtschaft ist. „Microsofts Neustart zeigt, dass Köln auch von Big Playern in der Digitalindustrie als Standort mit großem Zukunftspotenzial wahrgenommen wird. Die Entscheidung der Geschäftsführung, eine solche Investition zur Umsetzung eines visionären Office-Konzeptes in unserer Stadt zu tätigen, stärkt die ansässige IT-Branche und ist ein eindeutiger Zugewinn für Köln.“

Christian Esser

DIGITALES GESUNDHEITS-ÖKOSYSTEM

„Digital Health Germany e. V." gegründet

Foto: Stadt Köln

17 Organisationen gründeten zusammen mit Kölns OBin Reker "Digital Health Germany e.V.".

Insgesamt 17 Organisationen aus der Gesundheitswirtschaft beteiligten sich an der Gründung des Trägervereins „Digital Health Germany e. V." am 29. Mai 2019 in der Kölner Industrie- und Handelskammer. Bereits Anfang Mai ging die Initiative gemeinsam mit Oberbürgermeisterin Henriette Reker an den Start. Ziel ist es, in der Region Köln-Bonn ein digitales Gesundheitsökosystem zu schaffen.

Köln will Pole-Position bei Gesundheitswirtschaft

„Wir haben in Köln das Potenzial, deutschlandweit eine führende Region der Gesundheitswirtschaft der Zukunft zu werden. Dabei geht das Thema ‚Digital Health' weit über das Verhältnis zwischen Arzt und Patient hinaus – von der Prävention bis hin zu längerem selbstbestimmten Wohnen im Alter", sagt Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker. „Mit der regen Startup-Szene, der hervorragenden Wissenschafts- und Bildungslandschaft sowie dem medizinischen Versorgungsnetz in der Region verfügen Köln und die Region über hervorragende Ausgangsbedingungen, die Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft zum konkreten Nutzen der Bürgerinnen und Bürger zu gestalten."

Die Initiative „Digital Health Germany e. V." stützt sich auf eine Studie der Boston Consulting Group (BCG), die vom German ICT & Media Institute in Auftrag gegeben wurde. Die Studie ermittelte, dass die Gesundheitswirtschaft mit ihren rund 68.000 Beschäftigten den zweitgrößten Kernmarkt der Stadt Köln darstellt. Ebenfalls hervor stechen der Studie zufolge das Innovations- und Gründungspotenzial der Gesundheitswirtschaft mit perspektivisch internationaler Strahlkraft sowie die Anzahl und Qualität der in Köln ansässigen Forschungseinrichtung. Darüber hinaus unterstreiche die überregionale Wirkung dieses Sektors die Attraktivität sowie die strategische Relevanz der Gesundheitswirtschaft für Köln.

Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft ist „absolutes Zukunftsfeld"

„Bei der Versorgung von Patienten – insbesondere Schwerkranken – ist oftmals das Wissen über Kleinigkeiten in der Krankheitsgeschichte der Patienten entscheidend für eine bestmögliche Behandlung", sagt Prof. Dr. Horst Kierdorf, 1. Vorsitzender des Digital Health Germany e. V. und Klinischer Direktor der Kliniken der Stadt Köln. „Der umfassende Austausch von Informationen auch mit unseren externen Partnern ist daher von zentraler Bedeutung. Die heutige Informationstechnologie bietet hier bereits heute unzählige Möglichkeiten. Das E-Survey 2018 bestätigte, dass dies auch bei den Patienten auf große Zustimmung stößt."

„Als IHK begrüßen wir die Gründung von Digital Health Germany außerordentlich. Nicht umsonst haben wir alle Aufbauaktivitäten von Anbeginn an unterstützt", sagt Doktor Werner Görg, Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Köln. „Die Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft ist ein absolutes Zukunftsfeld und wird nicht nur die Patientenversorgung in und um Köln verbessern, sondern digitale Innovatoren hervorbringen, die den Wirtschaftsstandort Köln verstärken werden."

Christian Esser

Foto: KVB

STEFANIE HAAKS STELLT DIE WEICHEN

...und gibt seit dem 1. März 2019 bei der KVB die Richtung vor. Die 52-Jährige war zuvor als kaufmännische Vorständin bei der Stuttgarter Straßenbahnen AG tätig.

Bei dem ersten großen Interview nach ihrem Amtsantritt konnte DIE WIRTSCHAFT mit Stefanie Haaks sprechen. Wird das, was sich die gebürtige Lübeckerin vorgenommen hat, in den kommenden Jahren auch umgesetzt, werden die Kölner „ihre“ KVB noch mehr ins Herz schließen.

DIE WIRTSCHAFT: Frau Haaks, wir nehmen mal an, dass Sie schon die ein oder andere Fahrt mit Bus und Bahn gemacht haben. Was ist Ihnen aufgefallen, was gibt es Gutes wie eventuell auch nicht ganz so Gutes anzumerken?

Stefanie Haaks: Ich freue mich einerseits über eine extrem hohe Auslastung, vor allem in den Bahnen, und das nicht nur zu den Stoßzeiten, sondern über den ganzen Tag. Denn das zeigt uns: Wir werden angenommen. Das heißt aber auf der anderen Seite auch: Wir müssen unsere Kapazitäten erweitern, durch mehr und größere Fahrzeuge und durch Ausbau der Infrastruktur. Aber wir haben auch Handlungsbedarf bei der Verfügbarkeit von Ersatzteilen, um letztendlich zuverlässiger werden zu können.
Sehr gut läuft der Radverleih, mittlerweile stehen 1.460 KVB-Räder bereit, wir haben 110.000 Nutzer und drei Millionen Ausleihen jährlich. Köln ist eine Fahrradstadt, der Radverleih ist für uns eine wichtige Ergänzung im Umweltverbund. Und im nächsten Jahr soll das Angebot ja auf das gesamte Stadtgebiet ausgeweitet werden.

DIE WIRTSCHAFT: Was investiert die KVB neben den bekannten Großinvestitionen in den kommenden Jahren?

Stefanie Haaks: Wir führen alle zwei Jahre einen Strategiecheck durch und haben diese Zahlen gerade unserem Aufsichtsrat vorgestellt. Wir werden in Zukunft unser jährliches Investmentvolumen auf jetzt 35 Millionen Euro erhöhen – das Geld fließt in die Wartung von Bussen und Bahnen, in die Instandhaltung von Gleisen und Technik. Also ausschließlich in die Erneuerung und damit noch nicht in den Ausbau.

„Wir stoßen vielfach an unsere Kapazitätsgrenzen“

DIE WIRTSCHAFT: Die Zahl der Fahrgäste ist auch in 2018 – wie in den Jahren zuvor – erneut gestiegen. Mit 0,6 Prozent liegt die Steigerungsquote allerdings niedriger als in den Vorjahren. „Die Entwicklung zeigt deutlich, dass wir vielfach an unsere Kapazitätsgrenzen stoßen“, so Ihr Vorstands-

kollege Jörn Schwarze. Wie kann man diese Grenzen am besten überwinden?

Stefanie Haaks: Ja, das stimmt, es waren 0,6 Prozent, im gesamten Verkehrsverbund Rhein-Sieg hingegen war die Zahl sogar rückläufig. Wir sind stärker gewachsen als die Einwohnerzahl Kölns und liegen auf bundesweitem Niveau. Insofern ist das ein Erfolg. Wenn wir größere Kapazitäten hätten, könnten wir unsere Angebote stärker bewerben und somit noch mehr Kunden gewinnen. Bei den Linien 4 und 18 setzen wir zur Entlastung bereits Zusatzbusse ein, im Dezember haben wir mit der neuen Linie 179 außerdem eine Entlastung für die Stadtbahn-Linie 9 geschaffen. Mit der Fertigstellung der Nord-Süd-Stadtbahn und der Ertüchtigung der Ost-West-Achse sowie dem Kauf neuer Bahnen hoffen wir nochmals auf einen großen Schub bei den Fahrgastzahlen.

DIE WIRTSCHAFT: Ein großes Thema ist dabei die Linie 1 von Weiden West nach Bensberg, also die Ost-West-Achse. Die soll im Innenstadtbereich vom Heumarkt bis zum Eisenbahnring/Aachener Weiher unterirdisch verlaufen, für die Linie 9 soll es ab Neumarkt ebenfalls mit einem Abzweig unterirdisch weitergehen. Angesichts der Tatsache, dass der Einsturz des Kölner Stadtarchivs nun zehn Jahre zurückliegt, was waren Ihre ersten Gedanken zum weiteren U-Bahn-Bau in Kölns City?

Stefanie Haaks: Dieses Unglück war natürlich schrecklich. Wenn man neu in die Stadt kommt, wo jeder vierte Bürger über eine Jahreskarte verfügt, also eine enge Verbundenheit zur KVB besteht, hofft man, dass so eine Katastrophe die weiteren Planungen nicht behindert und vor allem, dass so etwas nicht noch einmal passiert. Wir brauchen, um zukunftsfähig zu bleiben, sowohl die Nord-Süd-Verbindung wie auch die Ost-West-Achse. Alle wollen mehr ÖPNV-Angebote, dafür gibt es eine breite Unterstützung, sowohl aufseiten der Stadt wie auch hier im Unternehmen. Das ist zumindest meine Wahrnehmung.

DIE WIRTSCHAFT: Auf alle Fälle werden auf der Ost-West-Achse die bestehenden Bahnsteige erweitert, um längere Züge auf die Schiene zu bringen. Mitte der 20er-Jahre sollen die ersten Bahnen so fahren – eine realistische Prognose?

Stefanie Haaks: Momentan sind neue Niederflurbahnen in der Ausschreibung, die Vergabe erfolgt im kommenden Jahr. Es handelt sich zunächst um 62 moderne Langzüge von rund 60 Metern sowie zwei 30 Meter lange Kurzzüge. Zusammen bilden sie 90 Meter lange Zugeinheiten, die zunächst auf der Linie 1 zum Einsatz kommen sollen, perspektivisch dann auch auf der Linie 9. Mitte 2022 sollen die ersten Vorserienfahrzeuge geliefert werden, ab Ende 2023 erfolgt dann die Serienlieferung. Alle zwei bis drei Wochen soll dann eine neue Bahn eintreffen.

DIE WIRTSCHAFT: Die Beförderung durch Busse macht etwa ein Viertel des Umsatzes aus, auch hier investiert die KVB in moderne und saubere Technik. Noch sind die vom niederländischen Hersteller VDL gelieferten Elektromodelle mit knapp 700.000 Euro je Bus mehr als doppelt so teuer wie Dieselfahrzeuge gleicher Größe. Wie haben sich die E-Busse bisher bewährt? Lag die Ausfallquote im Bereich der Dieselfahrzeuge?

Stefanie Haaks: Die bisher von VDL gelieferten Prototypen erweisen sich als sehr zuverlässig und halten die zugesicherte Einsatzquote klar ein. Bei der Dieselflotte liegt sie bei nahezu 100 Prozent. Die Mehrkosten für einen E-Bus werden zu zwei Drittel aus Fördergeldern gedeckt. Wir sind jetzt in der Ausschreibungsphase für zunächst 53 E-Busse. Ziel ist die Umstellung der kompletten Busflotte auf Elektrobetrieb bis 2030. Und durch die Wettbewerbssituation unter den Anbietern sollten die kommenden Fahrzeuge deutlich günstiger werden, denn noch sind wir in der Prototypphase.

DIE WIRTSCHAFT: Die Zahl der HandyTicket-Nutzer stieg von 131.600 in 2017 auf 186.000 im vergangenen Jahr. Sicherlich ein Erfolg und Beweis für die große Akzeptanz. Was können die Kunden in Sachen Apps in Zukunft noch erwarten?

KVB-YouTube-Kanal gewinnt Preis für Onlinekommunikation

Stefanie Haaks: Inzwischen nutzen sogar mehr als 225.000 Menschen unsere App, was wir als großen Erfolg betrachten. Wir arbeiten permanent an Innovationen. Die zu Anfang des Jahres neu eingeführte App bietet moderne Technikstandards, neue Funktionalitäten und zusätzliche Bezahlverfahren zum HandyTicket-Kauf. Dort sind auch unser Radleihsystem, die Carsharing-Anbieter sowie der Taxiruf Köln integriert. Wir arbeiten an der kontinuierlichen Verbesserung des Systems, wollen die App zu einer Plattform machen, auf der alle multimodalen Anbieter integriert sind - ohne sie zu überfrachten. Die Nutzung der umweltfreundlichen Verkehrsmittel wollen wir dadurch einfacher und attraktiver machen. Auch die Auszeichnung unseres YouTube-Kanals mit dem Deutschen Preis für Onlinekommunikation freut uns natürlich.

DIE WIRTSCHAFT: Ein Thema ist natürlich die Pünktlichkeit. Wo muss man ansetzen, um die weiter zu verbessern?

Stefanie Haaks: Sowohl unsere Infrastruktur als auch unsere Fahrzeuge sind in die Jahre gekommen. Teilweise ist dann schon die Ersatzteilbeschaffung ein Problem. Grundvoraussetzung für einen reibungslosen Betrieb sind die ausreichende Verfügbarkeit von Fahrzeugen und Fahrpersonal sowie die Zuverlässigkeit der Infrastruktur. Das sollte sich mit neuen und besseren Fahrzeugen ändern.

DIE WIRTSCHAFT: Vor einiger Zeit kam der Vorschlag auf, den ÖPNV kostenfrei anzubieten. Könnte das die KVB überhaupt verkraften?

Stefanie Haaks: In der Hauptverkehrszeit gar nicht, wir sind hier, auch im Vergleich zu anderen Städten, bereits besonders hoch ausgelastet. Um das aufzufangen, könnten wir etwa Taktzeiten verringern, wenn genügend Fahrzeuge und Fahrpersonal vorhanden sind. Ich gebe aber zu bedenken, dass jemand die Kosten eines ticketfreien Nahverkehrs übernehmen muss. Dennoch: Am 23. Juni wird es einen weiteren kostenfreien Schnuppertag geben.

DIE WIRTSCHAFT: Wo sehen Sie die KVB in zehn Jahren?

Stefanie Haaks: Die Nord-Süd-Bahn ist fertiggestellt, wir fahren überwiegend mit neuen Bahnen und Bussen und wechseln bei noch nicht ausreichend erschlossenen Gebieten in einen On-demand-Verkehr - mit kleineren, aber besser ausgelasteten Bussen. Und die Steuerung des ÖPNV bleibt dank der KVB in öffentlicher Hand.

DIE WIRTSCHAFT: Eines Ihrer Hobbys ist Motorradfahren. Gibt es schon eine Tendenz – lieber ins Bergische Land oder doch eher in die Eifel?

Stefanie Haaks: Meine Maschine habe ich noch nicht in Köln, aber ich denke von den Kollegen bekomme ich sicher verschiedene Routentipps und werde beide Gegenden erkunden.

Heribert Eiden und Eugen Weis

KUNDENANSPRACHE DURCH MENSCH ODER ROBOTER?

3. Innovationskonferenz – Künstliche Intelligenz und Automatisierung sind Innovationstreiber

Wer spricht zukünftig mit dem Kunden: ein Mensch oder ein Roboter?

Fotos: WFG / Ralph Müller

Wer kann sich vorstellen, wie der Rhein-Erft-Kreis im Jahr 2030 aussehen wird? Welche Rolle wird die Künstliche Intelligenz haben? Inwieweit werden betriebliche und alltägliche Abläufe automatisiert werden? Wer spricht zukünftig mit dem Kunden: ein Mensch oder ein Roboter?

Rund 110 Personen aus der Unternehmerschaft des Kreises, aus Politik und Gesellschaft sowie Interessierte von Kammern und Verbänden waren der Einladung der Wirtschaftsförderung Rhein-Erft GmbH (WFG) gefolgt und erörterten diese spannenden Fragen mit Zukunfts- und Trendforscher Kai Arne Gondlach. Anlass war die 3. Innovationskonferenz mit dem Titel „Automatisierung/KI als Innovationstreiber?!“ im MEDIO.RHEIN.ERFT in Bergheim.

Der größte Feind des Fortschritts ist die Trägheit

Gleich zu Beginn der Veranstaltung machte Landrat Michael Kreuzberg den Zuhörern Mut, die Herausforderungen der Zukunft als Chance zu begreifen und das Rheinische Revier zu einer Modellregion für innovative Wirtschaft auszugestalten. Dazu zitierte er den englischen Historiker Henry Thomas Buckle: „Der größte Feind des Fortschritts ist nicht der Irrtum, sondern die Trägheit.“ Dem pflichtete Susanne Kayser-Dobiey, Geschäftsführerin der WFG, bei und ergänzte: „Neuerungen sind in der heutigen Zeit von hoher Geschwindigkeit. Das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung wird insbesondere durch die digitale Transformation exponentiell steigen. Alle Unternehmen werden sich dieser Entwicklung stellen müssen.“

Einige Unternehmen im Kreis seien bereits mit Hochdruck im Bereich Digitalisierung unterwegs und fungieren als Wegbereiter. Die WFG könne zu diesen ebenso Kontakte herstellen wie zu den Hochschulen und Forschungseinrichtungen der Region, bei der Fördermittelakquise helfen oder bei der Suche nach qualifizierten Fachkräften. Zentral sei dabei, die Angst vor Neuem zu überwinden und vielmehr die Chancen sowie sich bietende Möglichkeiten zu verdeutlichen.

Gondlach ging in seinem Eröffnungsvortrag auf die schnelle Entwicklung z. B. von Geräten, die emotional intelligent sind oder Prozesse selbstständig erlernen können, sowie die baldige Serienreife von Quantencomputern ein. Letztere ermöglichen es, zur Lösung spezieller Probleme große Datenmengen schneller und effizienter auszuwerten als herkömmliche Computer. Es könne sogar so weit gehen, dass zukünftig über Gedanken kommuniziert werde, prophezeite Gondlach.

Verwaltungsprozesse besser analysieren, optimieren und innovativer gestalten

Welche Auswirkungen diese „Zukunftsmusik“ für Unternehmen, Verwaltung und Gesellschaft des Rhein-Erft-Kreises haben wird, diskutierten zusammen mit Gondlach Claudia Schwan-Schmitz (Dezernentin für strategische Stadtentwicklung der Kreisstadt Bergheim), Jens Wunderlich (Wunderlich Bauunternehmung, Kerpen) und Dr. Phil Friedrichsmeier (WFG, Projektleiter Innovation).

Schwan-Schmitz sah insbesondere die Chance, diverse Verwaltungsprozesse besser zu analysieren, zu optimieren und mit vorhandenen Ressourcen innovativer zu gestalten. Als konkretes Beispiel führte sie an, dass Mitarbeiter einen Baum fotografieren und die Daten über den Gesundheitszustand des Baums oder den notwendigen Rückschnitt zur Auswertung an Fachpersonen schicken. In einem nächsten Schritt könne sie sich vorstellen, dass der Computer die Auswertung selbst vornimmt und nur noch Empfehlungen zum weiteren Vorgehen ausspricht.

Bauunternehmer Jens Wunderlich wollte den Papierkrieg im Unternehmen eindämmen und ließ dafür eine App entwickeln. Die Unternehmensdisposition wird damit optimiert. Mitarbeiter können direkt über die App Material bestellen und das Bautagebuch führen. Weiterhin lassen sich Informationen zur Wartung bis hin zu ganzen Anleitungen für Maschinen darauf unterbringen. Die Mitarbeiter wurden im gesamten Innovationsprozess aktiv beteiligt und haben den Mehrwert erkannt. Die bereits begonnene Optimierung betrieblicher Prozesse fortzusetzen, konnte Wunderlich sich vorstellen, um mehr Zeit für das „eigentliche“ Handwerk zu haben.

Zur Stärkung der regionalen Unternehmen riet Friedrichsmeier, das Know-how und die Unterstützung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Anspruch zu nehmen sowie die Vernetzung und den Austausch mit anderen Institutionen zu

Landrat Michael Kreuzberg (l.) und Susanne Kayser-Dobiey, Geschäftsführerin WFG, (r.) im Talk mit Moderator Sebastian Messerschmidt (M.).

pflegen. Die Wirtschaftsförderung übernehme dabei eine Lotsenfunktion, stelle Kontakte her und biete selbst Workshops zu verschiedenen Themen an.

Chancen durch Big Data und Künstliche Intelligenz für einzelne Branchen

Impulse aus Praxis und Forschung rundeten das zukunftsweisende Programm der Innovationskonferenz ab. Was heute schon angewendet wird und welche Chancen sich daraus für den Einzelhandel ergeben, erläuterte Dr. Peter Jung, niologic GmbH, Hürth, in seinem Vortrag „Kundenanalysen – die Chance von Big Data und künstlicher Intelligenz für den Einzelhandel". Hierbei zeigte er auf, wie durch die Verarbeitung riesiger Datenmengen Prognosen für die Auswirkungen einer Rabattaktion getroffen werden können. Beim Abgleich der tatsächlichen Daten zu den prognostizierten werden Fehlerquellen ermittelt und behoben. In dem sich ständig wiederholenden Prozess ändern sich die Parameter fortlaufend und es müssen immer größere Datenmengen verarbeitet werden. Dabei werden die Prognosen im Laufe der Zeit immer genauer.

Auf die „künstliche Intelligenz in der industriellen Anwendung" ging Daniel Lütticke von der RWTH Aachen besonders ein. Er erklärte die unterschiedlichen Formen des „Lernens" eines intelligenten Systems, je nachdem, welche Daten ihm zur Verfügung gestellt werden. Auf Basis versteckter Muster in Daten kann das System gewonnene Erkenntnisse analysieren und bereits erste eigene Entscheidungen treffen. Dieses Lernverhalten verbessert sich ständig, beinhaltet jedoch noch Fehler und muss vom Menschen überprüft werden. So kann beispielsweise eine verlangte Zuordnung von Männern und Frauen fehlerhaft sein, weil das System „gelernt" hat, dass Männer immer weiße Hemden mit Krawatten tragen und Frauen lange Haare haben. Es erkennt nicht, dass es sich um eine Frau handelt, wenn sie eine weiße Bluse mit einem entsprechend gebundenen Tuch trägt. Ebenso wie ein Mann mit langem Haar in die Kategorie Frau einsortiert würde. Für den Nutzer ist im Nachgang nicht erkennbar, warum es zu falschen Zuordnungen gekommen ist, da das System aus ihm vorliegenden Parametern selbstständig die Kriterien ermittelt.

André Pomp, RWTH Aachen, berichtete in seinem Beitrag aus der Praxis über den „1. Hackathon Handwerk Rhein-Erft". Dabei hob er insbesondere die Bedeutung von Sensorik im Handwerk hervor. Sie liefern Daten zum Zustand von Materialien, zur optimalen Terminierung von Arbeitsprozessen oder zur Beschaffenheit der Umgebung.

Einige Teilnehmende des Hackathons, der gemeinsam von der Kreishandwerkerschaft Rhein-Erft und der WFG in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum Digitales Handwerk (Koblenz) und dem Cybernetics Lab IMA & IfU der RWTH Aachen vor wenigen Wochen ausgerichtet worden war, waren unter den Gästen der Konferenz und berichteten von ihren Erfahrungen beim anschließenden Networking.

Begleitende Ausstellung mit Prototypen

Besonders begrüßten die Besucher der Innovationskonferenz die begleitende Ausstellung. Die Anwendung fortschrittlicher Automatisierungstechnik sowie die Nutzung von Künstlicher Intelligenz wurden anhand von Prototypen vorgestellt. Auf großes Interesse beim Publikum stieß der Stand von Stellar DBS, Hürth, mit dem Iris-Erkennungssystem „Stellar i-ris-LAB". Mithilfe dieses Systems können Krankheiten in einem sehr frühen Stadion erkannt sowie Drogen- und Alkoholkonsum im Straßenverkehr nachgewiesen werden. Als Beleg für eine schnell fortschreitende Entwicklung sah Kayser-Dobiey, dass auf der Innovationskonferenz 2018 noch die Planung zum Iris-Erkennungssystem vorgestellt wurde und nun im Zeitraum von gut einem Jahr schon die Serienreife vorliege. Das Projekt wurde mit Mitteln des Forschungs- und Innovationsprogramms „Horizont 2020" der Europäischen Union sowie des Bundesprogramms „Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand" gefördert.

Gastautorin: Sophia Schiffer, Wirtschaftsförderung Rhein-Erft GmbH

Rund 110 Personen aus den Unternehmen im Kreis, aus Politik und Gesellschaft sowie Interessierte von Kammern und Verbänden waren der Einladung der Wirtschaftsförderung Rhein-Erft GmbH gefolgt.

DIE GEFAHR AUS DEM NETZ

Im vergangenen Jahr verzeichnete jedes vierte Unternehmen in Deutschland einen gravierenden Sicherheitsvorfall

Geschulte und aufmerksame Mitarbeiter bieten die Gewähr, dass Cyberattacken ins Leere laufen.

Die Sensibilisierung der Mitarbeiter für Attacken aus dem Netz muss besser werden. Zu diesem Ergebnis kommt die aktuelle Studie IT-Sicherheit des eco – Verbands der Internetwirtschaft e. V.

Waren im Jahre 2018 bereits 26 Prozent aller Unternehmen von einem Hackerangriff betroffen, dann bedeutet das eine Steigerung um acht Prozent. Im Jahr 2017 waren es „nur“ 18 Prozent. Und wir reden hier von erfolgreichen Einbrüchen in fremde Netzwerke durch Cyberkriminelle. Eine der Betrugsmaschen nennt sich CEO Fraud. Wobei CEO das Kürzel für den englischen „Chief Executive Officer“ ist. Also das Pendant zum deutschen Geschäftsführer. Fraud ist das englische Wort für Betrug.

Wie gehen die Täter vor? Zunächst einmal sammeln sie alle möglichen abgreifbaren Informationen über das zu attackierende Unternehmen. Dazu nutzen sie Daten der unternehmenseigenen Webseite, Geschäftsberichte sowie Auszüge aus dem Handelsregister. Nicht zuletzt geben die Präsentationen der Mitarbeiter in sozialen Netzwerken wie Xing oder LinkedIn Aufschluss über die potenziellen Opfer.

Wichtig ist den Eindringlingen, die Systematik der verwendeten E-Mail-Adressen zu erkennen. Heißt es etwa nur x.nachname@firma.de oder wird der Vorname komplett ausgeschrieben, also vorname.nachname@firma.de? Mit diesem Wissen senden die Hacker gefälschte E-Mails, mit denen sie sich als den Geschäftsführer ausgeben, an Mitarbeiter des Unternehmens und veranlassen diese, einen hohen Geldbetrag auf ein ausländisches Konto zu transferieren. Als Begründung verweisen sie zum Beispiel auf eine geänderte Bankverbindung. Die Banken, an die Geld angewiesen werden soll, haben ihren Sitz meist in Hongkong oder China oder in den Ostblockstaaten.

Nur in neun Prozent aller Fälle wird Strafanzeige gestellt

Auf diese Weise haben „CEO-Frauds“ im vergangenen Jahr von deutschen Unternehmen mehrere Millionen Euro ergaunert. Allerdings muss auch gesagt werden, dass die meisten der Betrugsversuche von aufmerksamen Mitarbeitern durchschaut wurden und Schaden abgewendet werden konnte. In den meisten Fällen geben betroffene Firmen an, den Umgang mit Sicherheitsproblemen intern zu regeln. Strafanzeige stellen nur die wenigsten. Im Jahr 2018 waren es nur neun Prozent aller Firmen, die von Cyberattacken betroffen waren und sich danach an die Polizei wandten. „Viele Mittelständler unterschätzen nach wie vor das Risiko, ins Visier von Cyberkriminellen zu geraten“, sagt Oliver Dehning, Leiter der Kompetenzgruppe Sicherheit im eco – Verband der Internetwirtschaft e. V.

Ob Datenklau, Erpresserwellen, Sabotage oder Spionage – Cyberkriminalität bleibt auf dem Vormarsch. Unter anderem dank florierender Marktplätze im Darknet war es noch nie einfacher, Ransomware zu beziehen oder Denial-of-Service(DOS)-Angriffe zu beauftragen. Allein in Deutschland beziffern sich die Schäden laut dem Branchenverband Bitkom in den vergangenen beiden Jahren auf 43 Milliarden Euro.

Mitarbeiter für IT-Sicherheit sensibilisieren

Dabei müssen IT-Verantwortliche ihre Unternehmen nicht nur vor externen Bedrohungen schützen. Auch durch vorsätzliches oder fahrlässiges Fehlverhalten der Mitarbeiter können die Sicherheitsinstallationen schnell überwunden werden. Hier helfen kontinuierliche Schulungen des Personals. Klare Anweisungen und Regeln zum Umgang mit der IT tragen dazu bei, das Bewusstsein der Mitarbeiter zu schärfen und sie zu sensibilisieren. Tools, die die technische Umsetzung und Einhaltung der Sicherheitsrichtlinien gewährleisten, unterstützen dabei.

Grundsätzlich ist jedoch ein Umdenken nötig und das ist möglicherweise die größte Hürde im Kopf. Anstatt IT-Security als lästiges Übel oder Kostenfaktor zu betrachten, gilt es, sich im Kontext des digitalen Geschäftes von der Konkurrenz zu differenzieren. Hohe Sicherheitsstandards sollten als Wettbewerbsvorteil und Qualitätsmerkmal verstanden werden. Das Internet vergisst bekanntlich nichts und unter allen Umständen gilt es, Datenpannen zu vermeiden. Und wer in seinem Unternehmen nicht das passende Personal hat, um eine vernünftige Datensicherheit zu gewährleisten, muss zwingend externe Experten zurate ziehen. Auch wenn es kostet – billiger als ein entstandener Schaden durch Kriminelle ist es allemal.

Heribert Eiden

RENAULT PRO+

Renault Nutzfahrzeuge

Bringen Ihr Geschäft in Fahrt.

Renault Kangoo Rapid EXTRA ENERGY dCi 75

ab **11.088,24 €**[1] **netto**

ab **13.195,– €**[1] **brutto**

• Elektronisches Stabilitätsprogramm (ESP) mit Extended Grip und Berganfahrassistent • Schiebetür rechts • Fensterheber vorne, elektrisch mit Impulsfunktion • Zentralverriegelung mit Funk-Fernbedienung • Hecktüren, 180° ohne Fenster

Renault Trafic Kastenwagen Komfort L1H1 2,7t dCi 95

ab **17.077,31 €**[2] **netto**

ab **20.322,– €**[2] **brutto**

• Außentemperaturanzeige • Elektrische Fensterheber vorne mit Impulsfunktion • Extraschloss für Fahrt bei geöffneter Hecktür • Fahrersitz 3-fach einstellbar mit Armlehne und Lendenwirbelstütze • Keycard Handsfree (nur für H1-Versionen)

Renault Kangoo Rapid EXTRA ENERGY dCi 75: Gesamtverbrauch kombiniert (l/100 km): 4,3; innerorts: 4,7; außerorts: 4,2; CO_2-Emissionen kombiniert: 112 g/km. Renault Trafic Kastenwagen Komfort L1H1 2,7t dCi 95: Gesamtverbrauch (l/100 km) kombiniert: 6,5; CO_2-Emissionen kombiniert: 170 g/km (Werte nach Messverfahren VO [EG] 715/2007).

RRG Embracing your mobility

RENAULT RETAIL GROUP Deutschland GmbH, Niederlassung Köln | Rhein-Sieg
Köln | Weißhausstraße 1–5 | 50939 Köln | Tel.: 0221 47609-900
Rhein-Sieg | Einsteinstraße 33 | 53757 Sankt Augustin | Tel.: 02241 92913-31
www.renault-retail.de/koeln

[1] Renault Kangoo Rapid EXTRA ENERGY dCi 75: Barpreis netto ohne gesetzl. USt, brutto inkl. gesetzl. USt. [2] Renault Trafic Kastenwagen Komfort L1H1 2,7t dCi 95: Barpreis netto ohne gesetzl. USt, brutto inkl. gesetzl. USt. Gültig bis 31.08.2019. Abbildung zeigt Renault Kangoo Rapid Extra und Renault Trafic Kastenwagen Komfort, jeweils mit Sonderausstattung.

DAS FEHLENDE MOSAIK-TEILCHEN ZU INNOVATION

Neuer B2B Corporate Accelerator unterstützt rheinischen Mittelstand

Nordrhein-Westfalen ist geprägt von einem starken Mittelstand. Laut Innenministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie sind 99,5 Prozent der über 750.000 in NRW angesiedelten Unternehmen sogenannte KMU (kleine und mittelständische Unternehmen). Die Digitalisierung stellt viele dieser Firmen vor große Herausforderungen.

Oft fehlt eine gute Innovationsstrategie oder ist noch nicht ausgereift, disruptive Technologien werden kaum oder gar nicht angewandt. Aus diesem Grund bietet STARTPLATZ ab September 2019 den Access Rhineland Remote Accelerator (ARRA) und Mobility. NRWs größter Startup Accelerator STARTPLATZ hat über sechs Jahre Erfahrung, bereits mehr als 250 Startups zum Wachstum verholfen und ein großes Netzwerk an Startups, Digital- und Innovationsexperten. Er sitzt im Herzen des Rheinlandes, in dem die höchste Konzentration an mittelständischen Betrieben in Gesamteuropa herrscht. Aus diesem Grund ist der nächste strategische Schritt, gezielt auch ein Programm für KMU anzubieten. ARRA ist der erste vertikale B2B Corporate Accelerator, der sich auf mittelständische Unternehmen statt auf Großkonzerne spezialisiert. Er hilft auf der einen Seite internationalen Startups, auf dem deutschen Markt Fuß zu fassen, auf der anderen Seite mittelständischen Unternehmen bei der an. Er fokussiert sich auf die Bedürfnisse und Ressourcen mittelständischer Unternehmen und verspricht Lösungsansätze durch das gezielte Matchmaking mit internationalen Startups. Die Branchenschwerpunkte sind Industrie 4.0, Digital Health Umsetzung der Innovationsstrategie durch gezieltes Matchmaking mit innovativen Jungunternehmen.

Foto: © Olivier Le Moal – stock.adobe.com

Remote Accelerator minimiert Risiko für KMU und Startups

Das Programm dauert insgesamt drei Monate, bis zu zehn Startups und fünf KMU haben pro Batch die Möglichkeit teilzunehmen. Gemeinsam mit den Spezialisten aus dem STARTPLATZ-Netzwerk identifizieren die mittelständischen Unternehmen zunächst ihre Herausforderungen und Problemstellungen im Rahmen der Digitalisierung. Durch gezieltes Matchmaking mit international etablierten Startups können sie direkt an einer Lösung arbeiten. Die KMU sparen sich dadurch Ressourcen für eigene Forschung und Produktentwicklungen. Da es sich bei ARRA um einen Remote Accelerator handelt, sind die Startups zunächst nur phasenweise vor Ort in Köln oder Düsseldorf und können sich dann in ihrem Headquarter komplett auf die Problemlösung fokussieren, ohne Zeit und Budget für die Unterkunftssuche aufzuwenden. Durch Wissensvermittlung zu relevanten Themen wie International Business, Fundraising und interkulturelle Kommunikation, Zugang zum Netzwerk und zu Kapital minimieren sie das Risiko bei der Erschließung von unbekannten internationalen Märkten.

Stärkung der Wirtschaftsstandorte in NRW

Auch die lokalen Wirtschaftsförderungen profitieren von dem Programm. Die Wirtschaftsstandorte werden durch die Ansiedlung von internationalen Startups sowie die gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit der KMU gestärkt, Digitalisierung und Innovation vorangetrieben, Arbeitsplätze gesichert und geschaffen. Dr. Lorenz Gräf, Gründer des STARTPLATZES, erläutert die Motivation für das neue Programm: „ARRA ist der fehlende Mosaikstein sowohl für den STARTPLATZ als auch für das Rheinland. Das Ökosystem hier hat sich gut entwickelt, aber es mangelt aktuell noch an internationalen Startups und mehr Kooperationen zwischen jungen innovativen und etablierten Unternehmen. ARRA setzt genau an diesen Punkten an und wird die Wirtschaft im Rheinland weiter vorantreiben."

Start des Access Rhineland Remote Accelerators im Herbst 2019

Start des ersten Batches ist der 10. September 2019. Startups können sich bis zum 30. Juli 2019 über die ARRA-Website bewerben. Mittelständische Unternehmen, die am Matchmaking interessiert sind, können sich bis zum 1. Juli 2019 über die Website oder per Mail an arra@startplatz.de melden.

Gastautorin Olga Rube

ⓘ Weitere Informationen gibt es auf: http://rhinelandaccelerator.com

STARTPLATZ

DIE WIRTSCHAFT ist offizieller Partner von STARTPLATZ – dem Start-up-Inkubator, Coworking-Space-Anbieter und Treffpunkt für die rheinische Gründerszene in Köln und Düsseldorf.

KÖLN IN DREI WORTEN

Stadt Köln steht in Sachen Freizeit und Tourismus, Kunst, Kultur und Wirtschaft im harten Wettbewerb mit anderen Metropolen

Foto: Alex Weis

Was könnte Köln – neben dem Dom – noch zur Stadtmarke machen? Ein kurzer knackiger Slogan ist gefragt.

Dabei handelt es sich nicht nur um die weiteren deutschen Millionenstädte Berlin, Hamburg und München oder den Nachbarn Düsseldorf, sondern um die Großstädte rund um den Globus.

Umso wichtiger ist es, dass auch Köln endlich zu einer eigenen Identität findet, zu einer Stadtmarke, wie sie in Düsseldorf vor Kurzem etabliert wurde. Und wie es sie in Hamburg schon seit langen Jahren gibt. Gerade der rheinische Nachbar, gerne auch als Rivale bezeichnet, hat da in den vergangenen Jahren ganze Arbeit geleistet. „Düsseldorf – Nähe trifft Freiheit“ war das Ergebnis eines Prozesses, der im Zusammenspiel von politischem Willen, dem Oberbürgermeister sowie dem konstruktiven Dialog mit allen Beteiligten gedeihen konnte. Grund genug für „Stadtmarketing Köln e. V.“, sich des Themas auf einer Mitgliederveranstaltung in den Räumen des Käthe-Kollwitz-Museums am Neumarkt anzunehmen.

Was Düsseldorf in weniger als drei Jahren geschafft hat, steht in Köln eigentlich schon seit 2007 auf der Agenda. Seinerzeit hatte der Kölner Wirtschaftsdezernent Norbert Walter-Borjans dieses Thema im Blick gehabt – es wurde nicht vollendet, da er als Wirtschaftsminister nach Düsseldorf ging. Seine Nachfolgerin Ute Berg hat es dann im Jahr 2011 wieder aufgegriffen und konnte aus einem bereitgestellten Etat von immerhin 250.000 Euro schöpfen. Einzig greifbares Ergebnis: Im Jahr 2014 wurde ein Logo vorgestellt. Zwei rote Domspitzen und eine blaue Linie. Danach herrschte zu diesem Thema Funkstille seitens der Stadt.

In Hamburg legte man die Entwicklung der Stadtmarke in die Hände der dortigen Unternehmensberatung Brandmeyer. Die Experten ermittelten, was die Einwohner der Stadt, aber auch Touristen, was die ansässigen Unternehmen wie auch Firmen weltweit, die mit Hamburg geschäftlich verbunden sind, mit der Hansestadt assoziieren. Diese Umfragen wurden im Abstand von etwa drei Jahren erneut durchgeführt, um zu sehen, wie sich die Wahrnehmung von HH als Marke positiv geändert hat.

Doch warum ist es wichtig, einer Stadt überhaupt eine Marke, ein Image zu verpassen? Warum muss eine Metropole ähnlich geführt werden wie Apple, BMW und Coca-Cola? Nun, solch international renommierte Marken versprühen eine gewisse Faszination, aber sie polarisieren auch. Meist werden sie angenommen und sind auf fast ganzer Breite akzeptiert, selten werden sie abgelehnt. Dazwischen gibt es nichts.

Die Suche nach dem ultimativen Slogan

Um bei der süßen Brause zu bleiben: Coca-Colas Konkurrent Afri-Cola schickte in den 1970er-Jahren den Werbepapst Charles Wilp an die Front und warb mit „sexy-super-mini-flower-pop-op-cola – (‚alles ist in AFRI-COLA …‘)“. Die älteren Leser werden sich erinnern – noch heute ist der Slogan in den Köpfen und kommt allein schon beim Betrachten des Afri-Cola-Logos wieder ans Tageslicht. Doch wie kann das – natürlich kürzer, aber ebenso prägnant – auf die Stadt Köln angewendet werden?

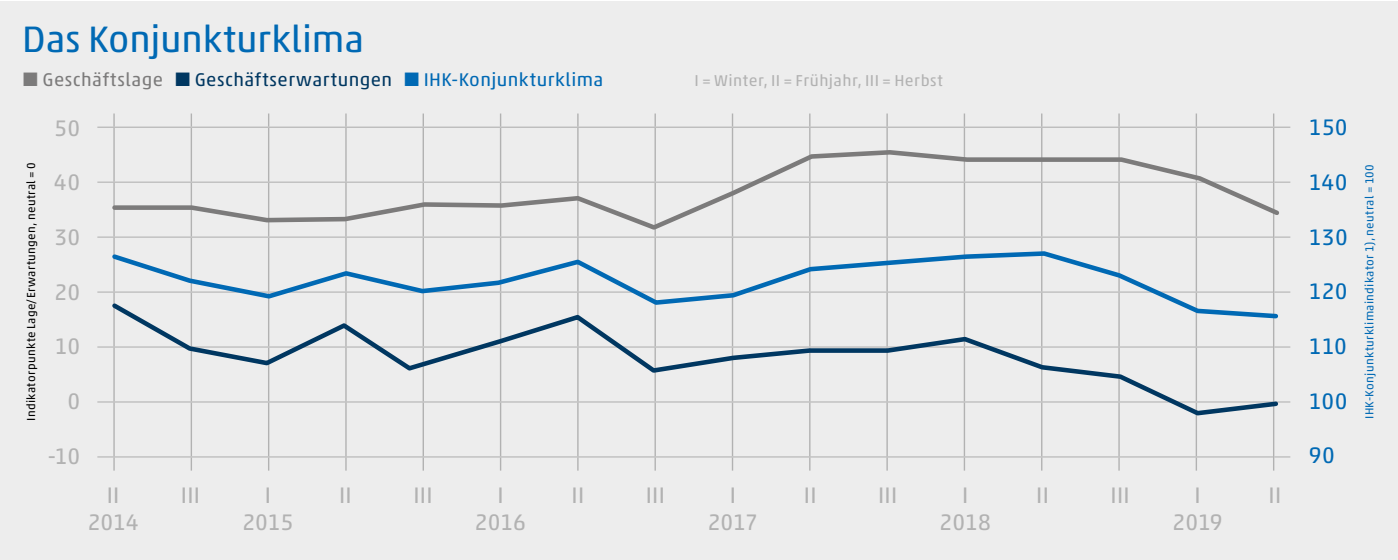
Die Ansiedlung neuer Unternehmen füllt die Stadtkasse

Günter Lewald, Vorstand von Stadtmarketing Köln und Moderator der Veranstaltung, sieht zwischen den beiden Nachbarn der Rheinschiene zahlreiche Parallelen, aber eben auch eine Vielzahl an Unterschieden. „Das macht das Verhältnis der beiden Städte so interessant“, so Lewald zu den anwesenden 50 Experten aus Marketing, Handel und Tourismus. Auf alle Fälle sollte auch Köln das Thema einer eigenen Stadtmarke in den folgenden Monaten nochmals beherzt angehen. Denn die Chancen, die sich daraus für die Stadt ergeben, müssen genutzt werden. Auswärtigen Unternehmen und Investoren muss signalisiert werden: In Köln seid ihr willkommen, in Köln findet ihr alles, was ihr für ein erfolgreiches Business benötigt. Eure Mitarbeiter und ihre Familien finden in Köln zahlreiche Bildungseinrichtungen, eine Vielzahl an Vereinen und Freizeitmöglichkeiten. Von Kunst und Kultur einmal ganz abgesehen. Neue Institutionen tragen frisches Geld in die Stadt und finanzieren sie auf diese Weise auch – ein nicht unerheblicher Faktor. Den Touristen muss vermittelt werden, dass Köln weit mehr als nur der Dom ist. Nicht zuletzt müssen auch die Kölner mit einem griffigen Slogan mit ins Boot genommen werden. Eine gute Gelegenheit für die neu geschaffene Wirtschaftsförderungs-GmbH, sich an dem Projekt zu versuchen – hoffentlich unter der Einbeziehung der vielen Institutionen, denen die Stadt am Herzen liegt.

Heribert Eiden

SCHWÄCHERE KONJUNKTURAUSSICHTEN

Frühjahrsergebnisse für den gesamten IHK-Bezirk und Köln



Quelle: Konjunkturbericht Frühjahr 2019, IHK Köln

Zum Frühjahr 2019 präsentiert sich die Wirtschaft im Bezirk der IHK Köln weiterhin auf einem guten Niveau. Doch mehren sich die Sorgen hinsichtlich der künftigen Entwicklung der Lage für exportorientierte Branchen. Bei der aktuellen Umfrage der IHK Köln zur Konjunktur haben sich 687 Unternehmen beteiligt und äußerten sich zur aktuellen Lage, künftigen Entwicklung und zu Risiken.

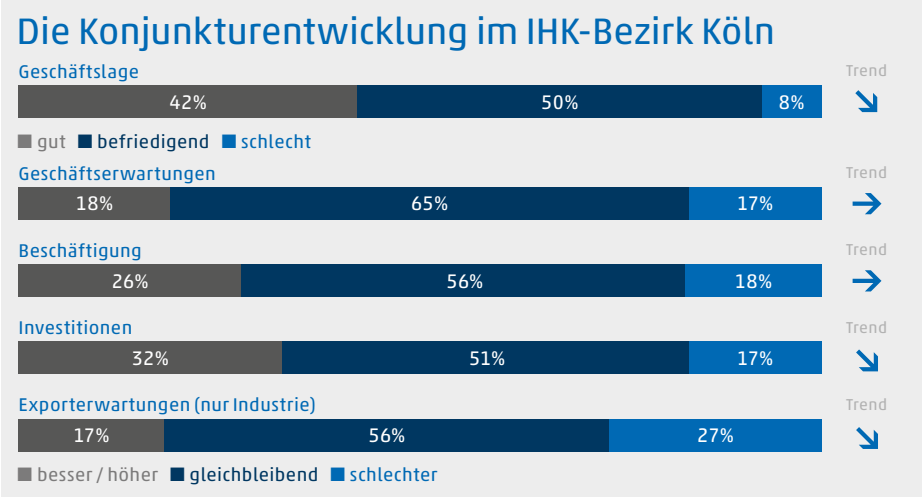
Die zentralen Ergebnisse der Umfrage der IHK zeigen, dass die Unternehmen der Region zurzeit vor allem von einer robusten Nachfrage aus dem Inland profitieren. Insgesamt ist die Auslastung der Betriebe zu Jahresbeginn minimal gestiegen und liegt dadurch weiterhin auf einem hohen Niveau. Schwieriger wird hingegen die Lage für exportorientierte Unternehmen, die sich zunehmend verschiedenen außenwirtschaftlichen Belastungen ausgesetzt sehen. Hier monieren die Unternehmen aus Köln vor allem Konfliktfelder der internationalen Wirtschaftspolitik, wie die Auseinandersetzungen um Zölle und weiterhin die nicht gelöste Brexit-Frage. Die Betriebe bekommen deren Auswirkungen zu spüren. So erklärt es sich auch, dass der Konjunkturklimaindikator im Vergleich zur Vorumfrage (Winter 2018/2019) um einen Punkt auf 116,1 Punkte gesunken ist. Die Erwartungshaltung bei den Unternehmen hat sich leicht positiv entwickelt. „Die meisten Unternehmerinnen und Unternehmer im IHK-Bezirk sind weiterhin positiv gestimmt“, sagt IHK-Hauptgeschäftsführer Ulf Reichardt trotz des deutlich gesunkenen Geschäftslageindikators. Dieser sank um etwa sechs Prozentpunkte auf 34,5 Prozent. Dennoch bewerten noch immer neun von zehn Unternehmen der Region ihre Lage als befriedigend oder gut.

Weltwirtschaftskonflikte treffen Industrie

Im Vergleich mit Handel und Dienstleistung ist die Stimmung in Teilen der Industrie gegenwärtig deutlich gedämpfter. „Die Belastungen durch Konflikte in der internationalen Wirtschaftspolitik sind spürbar“, moniert Reichardt. „Die verringerte Dynamik der Weltwirtschaft wirkt sich auf die hiesigen Unternehmen aus.“ Deutlich wird dies vor allem in der Erwartungshaltung bei Herstellern von Eisen, Blechen, Metallen, Gummi- und Kunststoffwaren sowie bei Maschinen- und Fahrzeugbaubetrieben. Diese Betriebe gehen von einer deutlich schlechteren Entwicklung aus. Schon geltende oder mögliche Einfuhrzölle machen den Unternehmen zu schaffen.
Positiv ist, dass der Saldo bei den Erwartungen der Unternehmen im Vergleich zur Vorumfrage um 2,7 Punkte zugelegt hat und nun im leicht positiven Bereich auf der Skala liegt. Einen deutlichen Rückgang gab es im Vorfeld der EU-Wahlen allerdings bei den Investitionsabsichten der Unternehmen im IHK-Bezirk Köln – hier sank der Wert deutlich von 21,6 auf 15,2 Punkte. Doch gibt es hier bei verschiedenen Branchen Unterschiede. Zu Jahresbeginn war die Investitionsbereitschaft bei Industrieunternehmen sehr gering, hingegen wurde bei Dienstleistungsbereichen mehr Geld investiert. Das treibende Motiv für Investitionen seitens der Unternehmen ist mit rund zwei Dritteln die Ersatzbeschaffung.

Kein Ende des Fachkräftemangels in Sicht

Einen leichten Rückgang gab es bei der Bereitschaft zur Neueinstellung seitens der Unternehmen. In den kommenden Monaten planen 26,5 Prozent der befragten Unternehmen, weiteres Personal einzustellen. Bei der Winterumfrage waren es noch 29 Prozent. Mehr als die Hälfte der Betriebe plant, an der aktuellen Personallage nichts zu ändern. 17,6 Prozent (vorher 15,1 Prozent) planen indes, Personal abzubauen. Vor allem Unternehmensberatungen, Unternehmen der Gesundheitswirtschaft, Informationswirtschaft und der Großhandel wollen aktuell mehr Personal einstellen. Betriebe aus den Bereichen Fahrzeug-



Quelle: Konjunkturbericht Frühjahr 2019, IHK Köln

bau und Kreditwirtschaft sowie Hersteller von Eisen. Blechen, Metallen, Gummi- und Kunststoffwaren planen künftig mit weniger Personal. Seit über einem Jahr sehen die befragten Unternehmen im IHK-Bezirk Köln den Fachkräftemangel als größtes Risiko für die Konjunktur. Nur die Industrie sieht in der weiteren Entwicklung der Inlands- und Auslandsnachfrage gegenwärtig ein noch größeres Risiko als den Fachkräftemangel für ihre Branche.

So sieht es in Köln aus

Die Unternehmen aus der Stadt Köln haben zum Frühjahr insgesamt eine etwas schlechtere Lage vermeldet. Der Lageindikator sank deutlich von 41,9 auf 35 Punkte. Nachdem im Winter noch 50 Prozent eine gute Lage gemeldet hatten, waren es in der aktuellen Umfrage noch 43,3 Prozent. 8,3 Prozent der Unternehmen bewerten ihre Lage als schlecht (vorher 8,1 Prozent). Allerdings ist die Erwartungshaltung der Unternehmen aus Köln für die kommenden zwölf Monate leicht gestiegen. Als problematisch betrachten die Unternehmen besonders die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen und die Frage nach der Stabilität der Inlandsnachfrage. Größtes Risiko ist weiterhin der Fachkräftemangel aus Sicht der Kölner Betriebe.

Ergebnisse aus Rhein-Berg

Auch die Unternehmen im Rheinisch-Bergischen Kreis melden eine schlechtere Lage im Frühjahr. 33,6 Prozent der Befragten meldeten eine gute Lage (vorher 38,7). 8,5 Prozent bewerten ihre Lage als schlecht (vorher 8,0). 18,3 Prozent glauben, dass sich die Lage bald verbessern wird (vorher 16,4). Dass sich ihre Lage demnächst verschlechtern wird, glauben 22,5 Prozent der Betriebe (vorher 21,9). Auch die Investitionsbereitschaft ist rückläufig. Höhere Investitionen planen 22,9 Prozent (vorher 26,4) der Unternehmen. 24,3 Prozent der Betriebe planen geringere Investitionen. Zuvor waren es noch 19,4 Prozent. Per Saldo hat sich bei den Beschäftigungsplänen der Betriebe in Rhein-Berg kaum etwas verändert. Zwar wollen mit 25,4 Prozent mehr Unternehmen Personal einstellen (vorher 20,0). Allerdings planen auch 19,7 Prozent der Firmen, Mitarbeiter abzubauen (vorher 14,7).

Lage im Oberbergischen Kreis verschlechtert

Der Trend bei Erwartungen, Investitionsabsichten und Beschäftigungsplänen zeigt bei den Umfrageergebnissen der Betriebe aus dem Oberbergischen Kreis nach unten. 40,2 Prozent der Unternehmen sehen aktuell eine gute Lage (vorher 44). 9 Prozent der Betriebe bewerten die Lage als schlecht (vorher 9,2). Die Erwartungshaltung der Unternehmen in Oberberg hat sich noch einmal verschlechtert. 12,6 Prozent der Befragten glauben an eine Verbesserung (vorher 13,9). 27,7 Prozent erwarten eine Verschlechterung der Bedingungen (vorher 22,2). 30,4 Prozent der Betriebe planen höhere Investitionen (vorher 35,5). Geringe Investitionen planen 23,5 Prozent der Unternehmen (vorher 19,6). Deutlich weniger Betriebe planen, Personal einzustellen. Nur noch 13,4 Prozent der Betriebe wollen zusätzlich Mitarbeiter einstellen (vorher 24,3). 21 Prozent wollen Personal abbauen (vorher 23,4).

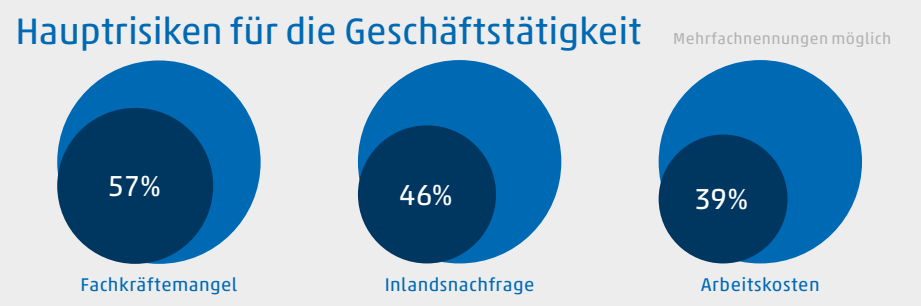
Bessere Lage in Leverkusen

Entgegen den Trends in den anderen Bezirken hat sich die Lage der Unternehmen in Leverkusen verbessert. 62,7 Prozent bewerten die Lage als gut (vorher 59,3). Nur 2 Prozent der Betriebe bewerten die Lage als schlecht (vorher 7,4). 27,5 Prozent der Betriebe erwarten in den kommenden zwölf Monaten eine bessere Lage (vorher 20,8). 9,8 Prozent glauben, es wird eher schlechter werden (vorher 7,5). Die Investitionspläne der Betriebe aus Leverkusen sind allerdings rückläufig. Nur noch 35,3 Prozent der Betriebe planen höhere Investitionen (vorher 55,8). Nur noch 7,8 Prozent der Betriebe planen geringere Investitionen (vorher 11,5). 41,2 Prozent der befragten Unternehmen wollen mehr Mitarbeiter einstellen (vorher 30,2). 11,8 Prozent der Betriebe wollen Personal abbauen (vorher 11,3).

Gedämpfte Stimmung im Rhein-Erft-Kreis

Im Frühjahr 2019 bewerteten 36,9 Prozent der befragten Unternehmen im Rhein-Erft-Kreis ihre Lage als gut (vorher 50,9), ein deutliches Minus. 7,8 Prozent bewerten ihre Lage als schlecht (vorher 6,5). Allerdings glauben mit 12,6 Prozent der Unternehmen mehr Betriebe als zuvor, dass sich ihre Lage künftig verbessern wird (vorher 6,5). 29,1 Prozent der Betriebe planen höhere Investitionen (vorher 34). 16,5 Prozent der befragten Unternehmen planen, geringere Ausgaben zu tätigen (vorher 14,2). Nur noch 22,5 Prozent wollen mehr Personal einstellen (vorher 28,7). 15,7 Prozent der Befragten wollen künftig weniger Mitarbeiter beschäftigen (vorher 15,7).

Christian Esser



Quelle: Konjunkturbericht Frühjahr 2019, IHK Köln

NETCOLOGNE WÄCHST WEITER

Kölner Anbieter gewinnt 30.000 neue Kunden in 2018

Foto: Marius Becker/NetCologne

Der NetCologne-Firmensitz in Köln-Ossendorf.

Der Wachstumskurs von NetCologne hat sich auch im Jahr 2018 fortgesetzt. Der Kölner Telekommunikationsanbieter konnte seine Kundenbasis im Rheinland weiter ausbauen und verzeichnete ein erfolgreiches Geschäftsjahr. NetCologne erzielte ein Ergebnis von 12,3 Millionen Euro vor Steuern bei einem Umsatz von 268 Millionen Euro.

Zum Abschluss des Jahres 2018 zählte der Kölner Telekommunikationsanbieter etwa 395.000 Privatkunden und gehört damit zu den größten regionalen Anbietern Deutschlands. Im vergangenen Jahr gewann NetCologne 24.000 Privatkunden im Bereich Festnetz und 6.000 TV-Kunden in der Wohnungswirtschaft. Das Unternehmensergebnis stieg von 7,2 auf 12,3 Millionen Euro. Der Umsatz stieg leicht von 266 auf 268 Millionen Euro. „Wir sind mit dem Geschäftsjahr sehr zufrieden. Unsere Strategie, durch eigenen Glasfaserausbau Kunden schnelle Verbindungen bereitzustellen, geht auf. Diese werden wir weiter konsequent umsetzen“, erklärt NetCologne-Geschäftsführer Timo von Lepel.

Glasfaserausbau weiter zentrale Strategie

NetCologne will künftig auch weiter auf den kontinuierlichen Glasfaserausbau in der Region als zentralen Bestand der Unternehmensstrategie setzen. 2018 wurden 600 Kilometer Glasfaser neu verlegt. Die Gesamtlänge des NetCologne-Netzes liegt nun bei über 27.100 Kilometern. Damit könnte der Kölner Kommunikationsanbieter über 1,1 Millionen Haushalten in der Region ihr eigenes Netz zur Verfügung stellen. Ein Ausbauprojekt in den zehn größten Gewerbegebieten Kölns mit einer Investition von rund zehn Millionen Euro konnte erfolgreich umgesetzt werden. Die dort ansässigen Unternehmen erhalten dort Internetanschlüsse mit Geschwindigkeiten von bis zu zehn Gigabit pro Sekunde – dies sei ein deutschlandweiter Spitzenwert.

Alle Kölner Schulen an Highspeed-Netz angeschlossen

Darüber hinaus ist Köln die erste Stadt, die schon heute alle ihre Schulen mit schnellem Internet versorgen kann. Bis Ende des vergangenen Jahres waren praktisch alle 300 Schulgebäude der insgesamt 264 Schulen in Köln an das Glasfasernetz des Kölner Anbieters angeschlossen. NetCologne plant auch in den kommenden Jahren weiter viel Geld in den Netzausbau und in Digitalprojekte zu investieren. Bis 2022 sollen für den Kölner Weg zur Digitalmetropole etwa 100 Millionen Euro investiert werden. Im Jahr 2019 plant NetCologne weitere 20.000 Haushalte an ihr Glasfasernetz anzuschließen. „Ein wichtiger Schritt, um die notwendige Netzstruktur für den steigenden Bedarf an Datenvolumen zu schaffen“, erklärt Timo von Lepel. Der regionale Anbieter gewinnt Neukunden bei einem weitgehend gesättigten Markt vor allem über die Verdichtung des eigenen Glasfasernetzes.

Investitionsoffensive „DigitalNetCologne“ läuft noch bis 2022

Erste Stadtgebiete Kölns sind bereits an „DigitalNetCologne“, wie das Investitionsprogramm heißt, angeschlossen, bspw. Köln-Wahnheide. Mit dem dort verfügbaren Gigabit-Internet sind Anwendungen wie Streaming in 4-K-Auflösung, Hologrammtechnologie oder Virtual Reality möglich. Schon beim Startschuss der Digitalisierungsoffensive im Oktober 2017 war sich Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker sicher: „Als stärkster Wirtschafts- und Technologiestandort in Nordrhein-Westfalen hat sich Köln zu einem Hotspot für die Digitalisierung und digitale Transformation in der Bundesrepublik entwickelt. Unsere Stadt wächst weiter und zieht besonders die innovativen Startup-Unternehmen an. Die Qualität der digitalen Infrastruktur steigert die Lebensqualität für die Menschen in unserer Stadt und ist ein erheblicher Standortfaktor für die Wirtschaft. Mit dem neuen Maßnahmenplan sichern wir uns jetzt die Spitzenposition in Richtung digitale Zukunft.“
Innerhalb der Innenstadt können User auch weiterhin den HOTSPOT.KOELN kostenfrei zum Surfen nutzen. NetCologne hat mittlerweile mehr als 875 Hotspots über das gesamte Stadtgebiet verteilt, beispielsweise an publikumsstarken Plätzen, öffentlichen Einrichtungen oder in den Einkaufsstraßen der Veedel. 1,7 Millionen Nutzer greifen auf die Hotspots monatlich zu, etwa 55.000 Einwahlen werden täglich gezählt.

Christian Esser

LSBTIQ PUSHEN KÖLNS WIRTSCHAFT

Weltoffenheit und Toleranz sind wichtige Wirtschaftsfaktoren für Köln

Foto: RheinEnergie / Joachim Rieger

Kölner Sportstätten und RheinEnergie ließen das Stadion in Müngersdorf zum Diversity-Tag in den Regenbogenfarben erstrahlen.

Köln ist bunt. Das zeigte sich nicht nur am Diversity-Tag Ende Mai, als das RheinEnergieSTADION in den Regenbogenfarben angestrahlt wurde. Die Weltoffenheit und Toleranz ist aus wirtschaftlicher Sicht für die Stadt Köln ein erheblicher Standortvorteil. Dies belegt eine von der Stadt Köln veröffentlichte Studie zum Thema „LSBTIQ als Wirtschaftsfaktor für Köln“.

„Für uns alle ein Gewinn – auch wirtschaftlich“

In Köln identifiziert sich etwa jeder zehnte Einwohner (10,6 Prozent) als LSBTIQ, also lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, intergeschlechtlich oder queer. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (6,9 Prozent) leben anteilig deutlich mehr LSBTIQ-Menschen in Köln als im Rest des Landes. Nun hat die Stadt Köln die Studie „LSBTIQ als Wirtschaftsfaktor für Köln“ bei Wenzel Marktforschung in Auftrag gegeben, basierend auf einer Initiative der Stadtarbeitsgemeinschaft für Lesben, Schwule und Transgender (StadtAG LST). Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Köln von einem weltoffenen und toleranten Image und dem bundesweiten Ruf als Hochburg von Lesben und Schwulen in mehrfacher Sicht auch wirtschaftlich profitiert. Methodisch wurde die Studie auf drei Säulen aufgebaut. 2.400 Personen wurden bundesweit befragt. „Die Studie bestätigt, wie sehr wir die Vielfalt schätzen“, sagt Oberbürgermeisterin Henriette Reker: „In einer Stadt zu leben, in der nicht nur kulturelle, sondern auch sexuelle oder die geschlechtliche Vielfalt offen gelebt werden kann, ist für uns alle ein Gewinn – auch wirtschaftlich gesehen.“ Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass ein offenes, tolerantes und LSBTIQ-freundliches Umfeld „die Attraktivität der Stadt in Bezug auf die Frage der Standortentscheidung gerade für jüngere Unternehmen oder ‚Startups‘ positiv beeinflusst“, erklärt die Oberbürgermeisterin. Die Attraktivität des Standorts werde so für hoch qualifizierte Fachkräfte gestärkt.

Köln hat beste Voraussetzungen für Diversity-Management

Die Studie zeigt, dass 95 Prozent der Befragten der Ansicht sind, dass die LSBTIQ-Community in Köln einen wesentlichen Anteil daran hat, dass die Domstadt als weltoffen und tolerant wahrgenommen wird. Von den befragten Unternehmen bestätigten 95 Prozent, dass der tolerante Umgang mit Lesben und Schwulen in Köln etwas ist, was die Stadt positiv von anderen Städten abhebe. 86 Prozent der Unternehmen stimmen der Aussage zu, dass „Weltoffenheit und Toleranz Köln attraktiver für hoch qualifizierte Fachkräfte machen“. Weltoffenheit und Toleranz seien wichtige Standortvorteile für Köln. Mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen (53 Prozent) stimmten zu, dass Toleranz und Weltoffenheit in Köln bei der Entscheidung, eine Unternehmensniederlassung in Köln anzusiedeln, eine Rolle spielten. Bei Unternehmen, die erst seit fünf Jahren in Köln ansässig sind, ist die Zustimmung bei dieser Aussage noch wesentlich höher und liegt bei 67 Prozent. 79 Prozent der Befragten gaben an, dass Köln sehr gute Rahmenbedingungen biete, um Diversity-Management innerbetrieblich umzusetzen. Der Aussage, dass ihr Unternehmen nicht genauso erfolgreich wäre, wenn die Bevölkerung Kölns weder tolerant noch weltoffen wäre, stimmen 63 Prozent zu. Die Studie „LSBTIQ als Wirtschaftsfaktor für Köln“ untersuchte auch Themenbereiche: Demografie, Beruf, Einkommen, Konsum- und Freizeitverhalten der LSBTIQ-Menschen bundesweit, sowie die Attraktivität als Reiseziel und die Beweggründe der Kölner LSBTIQ, warum sie in der Domstadt leben und arbeiten.

„Wir lernen aus der Studie, wie wichtig es ist, dass uns dieses vielfältige, weltoffene und tolerante Klima in Köln auch in Zukunft erhalten bleibt“, sagt Henriette Reker. „Als Oberbürgermeisterin trete ich für eine vielfältige Stadtgesellschaft ein, in der alle Menschen Wertschätzung erfahren und Menschen nicht dafür diskriminiert werden, wie sie leben oder wen sie lieben.“ Ihr sei wichtig, „dass Vielfalt auch aus wirtschaftlicher Perspektive als Stärke wahrgenommen wird, damit wir die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit Kölns sichern und ausbauen können“.

Christian Esser

DEN DIGITALEN NACHLASS VERWALTEN

Was mit den Onlinedaten Verstorbener geschieht

Foto: © Catalin Pop

Bis das Web euch scheidet

Je digitaler ein Menschenleben wird, desto wichtiger wird die Frage, was mit den digitalen privaten, aber auch geschäftlichen Hinterlassenschaften geschieht, wenn ein Mensch nicht mehr lebt. Lesen Sie hier die Rechtslage dazu.

Auch zu Zeiten der fortschreitenden Digitalisierung bleibt der Tod eines nahestehenden Menschen oft ein plötzliches und einschneidendes Ereignis. In unserer Gesellschaft findet ein immer größerer Teil des Lebens online statt und hinterlässt über den Tod hinaus Spuren im Internet. Nun hinterlassen die Verstorbenen nicht mehr nur Geld und Häuser, sondern auch Onlinedaten. Die Angehörigen müssen sich um diesen digitalen Nachlass des Verstorbenen kümmern, denn das virtuelle Leben kennt kein Verfallsdatum.

Digitaler Nachlass – was versteht man darunter?

Der Begriff „digitaler Nachlass“ beschreibt medienübergreifend alle Daten, die im Laufe eines Lebens angesammelt werden. Zum einen sind dies laufende Verträge, die online verwaltet werden, und zum anderen tatsächlich hinterlassene Daten, die der Person des Verstorbenen zugeordnet werden können. Namentlich sind das alle E-Mail-Dienste, soziale Netzwerke, Messenger, Cloud-Dienste, Shopping-Konten und Streaming-Abos.

Wie ist die Rechtslage?

Auch Daten unterfallen dem regulären Erbrecht. Dabei gilt in Deutschland das Prinzip der Gesamtrechtsnachfolge. Dieses legt fest, dass der Erbe alle Rechte und Pflichten des Verstorbenen übernimmt, er tritt quasi in dessen Fußstapfen. Vererbt wird also auch das Eigentum an der Hardware des Verstorbenen, also Computer, Smartphone, Festplatte oder USB-Stick, einschließlich der darauf gespeicherten Daten, die Bestandteil des Geräts bzw. Speichermediums sind. Vertragliche Rechte und Pflichten aus sämtlichen Online-Beziehungen gehen ebenso auf den Erben über. Er kann daher gegen die jeweiligen Online-Anbieter einen Anspruch auf Auskunft, Zugang, Löschung von Nutzerkonten oder auf Herausgabe von Daten haben.
Auch Urheberrechte z. B. an Blogbeiträgen sind vererblich. Zudem können auch digitale Inhalte auf die Erben übergehen, egal ob sie privater oder geschäftlicher Natur sind. So endet beispielsweise auch der Vertrag mit Facebook nicht ohne Weiteres mit dem Tode des Nutzers. Digitale Inhalte werden also nicht anders behandelt als „analoge Dokumente“ wie Tagebücher und persönliche Briefe. Das jüngste Beispiel hierzu ging vergangenen Sommer durch die Medien: Der BGH hatte entschieden, dass Eltern auch ohne vorher vereinbarte Nachlass-Regelung den Facebook-Account ihrer verstorbenen Tochter einsehen dürfen.

Was umfasst der digitale Nachlass im Einzelnen?

Daten auf eigenen Medien des Verstorbenen (Smartphone, USB-Stick, Festplatte usw.) gehen direkt in das Eigentum des Erben über. Sind E-Mails noch nicht vom Server des Anbieters abgerufen, kann der Erbe den Zugang zum E-Mail-Account verlangen. Bei sozialen Netzwerken wie Facebook, Xing, Twitter wird grundsätzlich der Erbe Vertragspartner. Hinterlässt der Verstorbene eine Webseite, wird der Erbe Inhaber der Domain und darf auf Inhalte zugreifen. Zu beachten ist, dass bei Verletzung von Rechten Dritter durch Inhalte der Webseite der Erbe dafür wie für eigene Inhalte haften muss.
Grundsätzlich übernimmt der Erbe die Rechte des Urhebers, d. h., er kann Texte und Fotos verändern – soweit der Verstorbene nichts anderes verfügt hat. Daten, die der Verstorbene in eine Cloud geladen hat, können also vom Erben abgerufen werden. Er tritt grundsätzlich in das Vertragsverhältnis mit dem Diensteanbieter ein. Gleiches gilt für Online-Portale. Hat also der Verstorbene kurz vor seinem Tod noch in einem Onlineshop bestellt, kann der Erbe das den Verbrauchern zustehende Widerrufsrecht geltend machen (Frist: 14 Tage nach Ablieferung der Ware und nicht vor Zugang einer ordnungsgemäßen Widerrufsbelehrung). Auch digitale Nutzungsrechte (E-Book, Apps, Sammlungen/Archive) sind vererblich und stehen dem Erben zu. Passwörter werden Eigentum des Erben. Waren sie nur dem Verstorbenen bekannt, muss der Online-Anbieter dem Erben trotzdem den Zugang gewähren.

Foto: © alexsl – istockphoto.com

Das LG Münster hat klargestellt, dass die Erben grundsätzlich einen Anspruch auf die Daten des Erblassers haben.

Bestätigung durch Landgericht Münster

Dass diese Rechte dem Erben zustehen, wurde im April noch einmal durch ein Urteil LG Münster vom 16.04.2019 (Az.: 014 O 565/18) bestätigt: Zum Nachlass gehört auch das Recht auf Zugang zu den iCloud-Daten. Die Erben eines Familienvaters wollten auf die Inhalte des Verstorbenen in iCloud zugreifen. Außergerichtlich verweigerte die Apple-Tochtergesellschaft „Apple Distribution International UCL" jedoch den Zugriff. Daraufhin klagten die Erben – und hatten Erfolg. Nach Auffassung des LG Münster muss Apple den Erben den Zugang gewähren. Bei der Entscheidung handle es sich jedoch um ein Versäumnisurteil, Apple habe sich bisher nicht anwaltlich vertreten lassen. Die außergerichtliche Verweigerung von Apple vermag zu verwundern: Bereits im vergangenen Jahr entschied der BGH, dass digitale Inhalte ebenso wie analoge Inhalte an die Erben fallen. Es gebe keinen Grund, die digitalen Inhalte anders zu behandeln als Briefe oder Tagebücher. In dem BGH-Fall war ein 15-jähriges Mädchen durch ein U-Bahn-Unglück verstorben. Die Eltern erhofften sich durch den Zugang zum Facebook-Account ihrer Tochter Antworten darauf, ob es sich bei dem Tod ihrer Tochter um einen Suizid gehandelt hat. Durch das aktuelle Urteil des LG Münster wurde also noch mal klargestellt, dass die Erben nicht nur ausnahmsweise, sondern grundsätzlich einen Anspruch haben, auf die Daten des Erblassers zuzugreifen.

Digitaler Nachlass im geschäftlichen Bereich

Im betrieblichen Bereich kommt dem digitalen Nachlass eine weitreichende Bedeutung zu: Nimmt der Betriebsinhaber oder z. B. der IT-Verantwortliche betriebsinterne Informationen über Projekte, Geschäftspartner oder den Geschäftsablauf mit ins Grab, kann die Existenz des Betriebs bedroht sein. Wie sorgt man für den Fall der Fälle ideal vor? Zunächst sollte im Sinne eines Know-how-Schutzes eine Liste erstellt und regelmäßig aktualisiert werden, auf der alles aufgeführt ist, was zum digitalen Erbe des Betriebsinhabers gehört. Auf ihr sollten auch, natürlich entsprechend geschützt, Benutzernamen und Passwörter gesammelt werden. Die Liste sollte an einem sicheren Ort wie einem Safe oder einem virtuellen Schließfach aufbewahrt werden, wozu nur eine Kontrollperson Zugang hat.

Unternehmen sollten außerdem dafür sorgen, dass bestimmte Informationen und Handlungsanweisungen hinsichtlich ihrer IT- und Onlineaktivitäten nicht nur an eine Person gekoppelt sind. Dafür sollte mindestens ein Stellvertreter benannt werden, um im Todesfall die Handlungsfähigkeit des Betriebs sicherzustellen. Ratsam ist, dass die digitale Schlüsselfigur im Betrieb entsprechende Vollmachten schriftlich ausstellt. Diese Vollmacht sollte festlegen, wer Zugang zu Onlinedaten und Daten auf Speichermedien bekommt, ob Accounts gelöscht oder deaktiviert werden oder was mit Bildern, Texten und Videos geschieht. Je mehr Regelungen dem Bevollmächtigten an die Hand gegeben werden, umso leichter hat es dieser, auch Zugang bei Anbietern wie Xing, Facebook und Co. zu erhalten.

Das sollten Sie im Privatleben beachten

Auch im privaten Bereich empfiehlt es sich, eine solche Liste mit allen Daten über den digitalen Nachlass zu erstellen und aktuell zu halten. Des Weiteren sollten Sie eine Person auswählen, die sich um den digitalen Nachlass kümmern soll. Dafür sollte eine entsprechende Vollmacht, die die Berechtigung regelt, handschriftlich und datiert erstellt und der Vertrauensperson ausgehändigt werden. Dadurch stellen Sie sicher, dass im Erbfall die Vertrauensperson Zugang zu Ihren Daten erhält und diese Ihrem Willen entsprechend verwalten kann. Zusätzlich können die Zugangsdaten für einzelne Onlinekonten bei einem Notar hinterlegt werden.

Außerdem ist es sinnvoll, bei den entsprechenden Diensteanbietern online auszuwählen, wer Zugriff auf Ihre Daten bekommen und was nach dem Tod damit geschehen soll. Vor allem bei sozialen Netzwerken sollten entsprechende Einstellungen vorgenommen werden. Bei Facebook zum Beispiel kann der User bestimmen, ob sein Profil nach dem Tod gelöscht werden soll.

Fazit

Zwar mag der eigene Tod für viele Menschen ein Tabuthema sein, über das sie nicht nachdenken wollen, jedoch gilt: Um den Erben eine aufwendige Spurensuche zu ersparen, sollte man den digitalen Nachlass per Vollmacht oder testamentarisch regeln. Nur so lässt sich genau festlegen, wer Zugang zu den eigenen Daten haben soll.

Foto: Luther Rechtsanwaltsgesellschaft mbH

Gastautor: Dr. Michael Rath, Luther Rechtsanwaltsgesellschaft

E-SPORT IM FOKUS DER FINANZÄMTER

Die Einnahmen professioneller Gamer aus Wettbewerben müssen versteuert werden

Wenn aus Spiel und Spaß Steuern werden: Steuerpflichtige Einkünfte im E-Sport.

Der E-Sport ist längst keine Randerscheinung mehr, sondern ein Geschäftsfeld mit Preisgeldern in Millionenhöhe. Grundsätzlich unterliegen alle Einkünfte aus der E-Sport-Tätigkeit der steuerlichen Erfassung.

Über den E-Sport (elektronischer Sport) als Megatrend wird viel gesprochen – aber was ist das eigentlich genau? Der ESBD – eSport-Bund Deutschland beschreibt E-Sport als den unmittelbaren Wettkampf zwischen menschlichen Spielern bei Video- und Computerspielen an verschiedenen Geräten und auf digitalen Plattformen unter festgelegten Regeln. Der Vergleich der sportlichen Leistung im E-Sport bestimmt sich aus dem Zusammenwirken einer zielgerichteten Bedienung der Eingabegeräte in direkter Reaktion auf den dargestellten Spielablauf bei gleichzeitiger taktischer Beherrschung des übergreifenden Spielgeschehens.

300.000 US-Dollar Preisgeld bei der ESL One Cologne

Wichtig dabei ist zu verstehen, dass der E-Sport keineswegs eine betuliche Hobby-Veranstaltung ist, sondern mittlerweile ein ernst zu nehmendes Geschäftsfeld darstellt, in dem sich viele professionelle Teilnehmer bewegen. Das zeigt ein Beispiel: Anfang Juli 2018 fand in Köln die „ESL One Cologne“ der Electronic Sports League (ESL), einer Wettkampf-Liga für elektronische Spiele, statt. 16 internationale Teams traten an und kämpften um ein Preisgeld von 300.000 US-Dollar. Begleitet wurden die Wettkämpfe an jedem Tag von über 15.000 Zuschauern sowie einer TV-Live-Übertragung. Das sind übrigens nicht mehr als Taschengelder verglichen mit den Topdotierungen in dem Markt: Beim bislang (Stand Dezember 2018) höchstdotierten E-Sport-Turnier der Welt Dota-2-Turnier „The International 2018“ ging es um ein Gesamtpreisgeld von rund 25,5 Millionen US-Dollar. Daher besitzt der E-Sport auch komplexe steuerliche Implikationen, denn die Einkünfte aus den Wettbewerben müssen natürlich versteuert werden. Die Finanzverwaltung hat bereits einen Vorstoß unternommen und mit der Analyseeinheit für Risikoorientierte Ermittlungen im Bereich der Steueraufsicht (ARES) einen Fokus auf diesen Bereich gelegt. Aus Sicht der nordrhein-westfälischen Oberfinanzdirektion sind steuerlich relevante Sachverhalte im Bereich des E-Sports unter anderem die steuerliche Einordnung der Einkünfte der Spieler und die Quellensteuer für ausländische Spieler.

Die steuerliche Einordnung erfolgt einzelfallbezogen

In der Regel treten E-Sport-Spieler (Pro-Gamer) gemeinsam mit anderen an, im sogenannten Clan. Dieser kann rechtlich vielfältig organisiert sein, sowohl als Personen- oder Kapitalgesellschaft als auch als Verein. Die steuerliche Einordnung richtet sich nach den allgemeinen Kriterien und ist einzelfallbezogen zu beurteilen. Wichtig ist, dass Spieler in der Regel in einem Anstellungsverhältnis zum Clan stehen und dementsprechend Einkünfte aus nicht selbstständiger Arbeit beziehen. Einkünfte aus selbstständiger Tätigkeit werden daher regelmäßig nicht vorliegen. Sollte dies aufgrund einer besonderen Konstellation doch der Fall sein, ergibt sich daraus natürlich eine eigene Umsatzsteuerpflicht aufgrund der gewerblichen Tätigkeit.

Grundsätzlich unterliegen alle Einkünfte aus der E-Sport-Tätigkeit der steuerlichen Erfassung. Das Antrittsgeld steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der erbrachten Tätigkeit und ist daher als Betriebseinnahme zu erfassen. Das Gleiche gilt für die gezahlten Preisgelder. Diese sind Ergebnis des spielerischen Könnens. Dabei beruhen die Spiele weniger auf einem Glücksfaktor wie bei einer Lotterie als vielmehr auf hartem Training und taktischem Vorgehen. Das bedeutet: Die Preisverleihung hat wirtschaftlich den Charakter eines leistungsbezogenen Entgelts und ist sowohl Ziel als auch unmittelbare Folge der Tätigkeit des Steuerpflichtigen. Die vereinnahmten Preisgelder sind daher generell als steuerpflichtige Einnahmen anzusehen. Das haben verschiedene Urteile des Bundesfinanzhofes mit ähnlichen Bezügen bereits konkretisiert.

Gastautorin: Cennet Bakeerathan, Steuerassistentin bei HMK Dipl.-Kfm. Hans M. Klein + Partner mbB

ALTERNATIVE ZUR GRUNDSTEUER?

Bodenwertsteuer – nachvollziehbar und transparent

Bei der Grundsteuer handelt es sich um die Steuer auf den Besitz von Grundstücken und Gebäuden. Doch so, wie ihre Berechnung aktuell stattfindet, ist sie nach Ansicht des Bundesverfassungsgerichts nicht verfassungskonform. Bis zum Jahresende muss eine Lösung her. In anderen Ländern gibt es bereits eine Bodenwertsteuer – könnte sie die Lösung sein? Vergibt die Politik wieder eine Chance?

Die Grundsteuer ist ein heikles Thema und veraltet. Seit den 1970er-Jahren wurde sie quasi nicht verändert. Dies ist nun nötig. Schon in der Vergangenheit hatten immer wieder Initiativen eine Bodenwertsteuer gefordert. Die Bodenwertsteuer sei einfach, transparent und gerecht. Spekulanten hätten nicht mehr so ein leichtes Spiel wie bislang, wenn sie Baugrundstücke unbebaut lassen.

Bei der Bodenwertsteuer handelt es sich um ein Modell des IW Köln und sie wurde bereits 2018 vorgestellt. Mieterschutzbund und Naturschutzbund tragen diese Idee mit. Bei der Bodenwertsteuer soll, wie der Name es besagt, einzig die Grundstücksfläche mit den sogenannten Bodenrichtwerten, die bundesweit größtenteils vorliegen, berechnet werden. Nach dem Prinzip kostet ein bebautes Grundstück also genauso viel wie dasselbe Grundstück, welches nicht bebaut ist. Interessenten, die sich ein Baugrundstück kaufen möchten, könnten bereits im Vorfeld ermitteln, wie hoch das Steueraufkommen hierfür wäre, ob das Haus schon steht oder sich noch im Bau befindet. Dieses Bodenwertmodell verhält sich gegenüber Investitionen neutral und schafft somit Anreize zu bauen und verteuert zugleich Spekulationen.

Foto: © fotomek – stock.adobe.com

Site Value Rating als Beispiel aus Down Under

Eine Variante der Bodenwertsteuer, das „Site Value Rating“, eine Grundstückswerteinschätzung, wird in Australien bereits praktiziert. Allerdings sehen aktuelle Pläne der Regierungskoalition in Berlin vor, die Grundsteuer als solche zu reformieren. Demnach sollen die Kommunen auch weiterhin ihre eigenen Hebesätze festlegen können. *(ce)*

WIR VERSCHAFFEN HANDLUNGSFREIHEIT.
Bereit, um etwas zu bewegen?

CBH RECHTSANWÄLTE

Kombinieren Sie eine vertrauensvolle und persönlich geprägte Mandatsbeziehung mit allen Vorzügen einer führenden deutschen Wirtschaftskanzlei:

CBH Rechtsanwälte ist ein starker Partner für Unternehmen, öffentlich-rechtliche Körperschaften, Wirtschaftsverbände, Stiftungen, Vereine und Einzelpersonen.

Unsere strategischen Schwerpunkte: Bau und Immobilien, Geistiges Eigentum und Medien, Unternehmen und Finanzen, Personal- und Sozialwesen, Verwaltung und Wirtschaft.

Sprechen Sie uns an.
Mehr Infos unter cbh.de

KÖLN BERLIN HAMBURG MÜNCHEN STUTTGART COTTBUS

Iven Orx und Aaron Vinn betreiben seit über zehn Jahren eine Produzenten-Galerie in Köln.

Fotos: Iven Orx & Aaron Vinn / Luxury Art Store

INVESTIEREN IN DAS, WAS MAN LIEBT

Der Kunstmarkt lebt auch von emotionalen Werten

Wer in Kunst investiert, bewegt sich auf schwierigem Terrain. Denn im Gegensatz zu Aktien oder Gold lässt sich der Wert, oder vielmehr der Preis, eines Kunstwerkes nicht an Börsenkursen ablesen. Und auch ein Käufer muss erst gefunden werden, einer, der genau dieses eine zu verkaufende Kunstwerk selbst als Wertanlage begreift oder in dessen Sammlung es hineinpasst.

In nur wenigen Assetklassen sind die Preisfindung sowie ein Verkauf so komplex wie bei Kunst. Zwar gibt es einen echten Markt, der von Angebot und Nachfrage bestimmt wird, aber das einzelne Kunstwerk geht eben weit über den rein materiellen Wert hinaus. Und so ist das Anlagerisiko hoch, wenn man ausschließlich auf finanzielle Parameter schaut. Und dennoch kann es sich lohnen, in Kunst zu investieren.

Das Motto muss daher lauten: kaufen, was einem gefällt. Wer Gemälde besitzt, die auch einen emotionalen Wert haben, die die eigene Individualität unterstreichen und mit denen man sich gerne umgibt, hat weniger Probleme damit, wenn sich nicht sofort der gewünschte Erlös erzielen lässt. Kunst muss man lieben – auch dann, wenn man sie primär als Kapitalanlage begreift.

Jetzt hat es freilich keinen Sinn, sich alles zu kaufen, nur weil es gefällt. Ein paar zusätzliche strategische und kaufmännische Hardfacts gibt es schon – auch und gerade bei Kunst. Ein einzelnes Gemälde wird auch kaum als Investition funktionieren. Wer Kunst als Investment begreift, muss zum Kunstsammler werden, der hier und da etwas Neues erwirbt, sich aber auch von einzelnen Werken trennt, wenn die Zeit reif ist. Kaufen, verkaufen, sammeln, erweitern … man muss sich kümmern. Und das nicht nur im kaufmännischen Sinne, sondern auch organisatorisch. Wer mehrere Gemälde, Skulpturen oder Arbeiten besitzt, muss diese angemessen lagern, entsprechend hoch versichern und sich um den Substanzerhalt kümmern. Kunst ist was für Liebhaber, auch und gerade dann, wenn es um Geld geht.

Man muss sich mit Kunst etwas auskennen, gute Berater haben und sich auf eine bestimmte Richtung festlegen. Eine Sammlung sollte halbwegs konsistent sein, sodass man als Anleger auf Trends reagieren kann und in seinem Genre zum Experten wird. Auch deswegen hat es Sinn, in Kunst zu investieren, zu der man eine emotionale Bindung hat. Dazu gehört auch, sich mit den Gesetzen des Kunstmarktes etwas vertraut zu machen, was wiederum bedeutet, nicht nur die Kunstwerke, sondern auch die Künstler zu kennen, von denen man diese erwirbt. Denn im Grunde sind es die Künstler und ihre Vermarktung, die Kunst am Ende wertvoll machen. Ist der Künstler en vogue, medial präsent, in Museen vertreten und von namhaften Galeristen gehypt, sind auch seine Werke wertvoll. Arbeitet ein Künstler mehr als Hobbyist und produziert nicht regelmäßig Neues, ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass ein Kunstwerk im Wert steigt.

Im Grunde ist ein erfolgreicher Künstler immer auch ein erfolgreicher Unternehmer. Nur wer regelmäßig neue Werke produziert, hat überhaupt einen Marktwert und kann im Kunstmarkt stattfinden. Hat der Künstler einen Galeristen? Wenn ja, steigen die Preise automatisch, denn der Galerist nimmt in der Regel bis zu 50 Prozent Aufschlag für seine Leistungen. Das wiederum kann er nur, wenn er seitens des Kunstschaffenden regelmäßig Nachschub bekommt, sodass er auch ein regelmäßiges Geschäft machen kann, und wenn er der Meinung ist, die entsprechenden Preise auch durchzusetzen. Alternativ gibt es Produzentengalerien, also

solche, in denen die Künstler ihre eigenen Werke anbieten und verkaufen. Das alles produziert Kosten – für Räume, Mitarbeiter und Materialien, die ein Künstler erst mal wieder einnehmen muss. Hier lassen sich Künstler in Teilen bewerten wie ein Unternehmen. Es gibt Kosten, Umsätze und Gewinne, Lagerbestände und eben die Werte der Kunstwerke. Als Kunstinvestor muss man sich auf die Künstler einlassen, auf ihre Produktivität, auf ihren Stil, auf ihre Absatzkanäle.

Das gilt besonders für Künstler, die ihre Werke (noch) für Preise zwischen 2.000 und 5.000 Euro anbieten. Hier würde man als Investment-Kunstkäufer wohl von einer Frühphasenförderung sprechen. Glaubt man an die Künstler, ihr Potenzial und ihre Zukunft und gefallen die Werke, sind die möglichen Renditen schier unendlich – wenn man etwas Geduld mitbringt und damit leben kann, dass die Bilder am Ende vielleicht doch nur die eigenen vier Wände zieren. Investorentechnisch ist es Wagniskapital. Hier sollte man ganz besonders darauf achten, dass einem gefällt, was man besitzt. Idealerweise arbeitet man als Investor hier sogar mit den Künstlern zusammen und unterstützt ihre Marktentwicklung.

In der Liga darüber kosten einzelne Kunstwerke dann schon um die 50.000 Euro. Hier braucht man also ein dickeres Portemonnaie als Investor, kann aber auch sicher sein, dass sich der Wert einigermaßen erhält, wenn der Kunstmarkt nicht vollständig einbricht. Eine Wertsteigerungsgarantie gibt es aber auch hier nicht. Allerdings ist der wahrscheinliche Wertsteigerungssprung von 50.000 Euro auf 100.000 Euro oder gar 200.000 Euro größer als der von einem Anfänger in die Liga der 50.000er.

Ganz oben in der Hierarchie stehen die sogenannten Blue Chips. Ähnlich wie bei Aktien beschreibt der Begriff sichere Häfen. Blue Chips, das sind die internationalen Top-10-Künstler wie etwa Andy Warhol oder Gerhard Richter. Ihre Werke erzielen Millionenwerte bei Versteigerungen, sind aber auch schwer zu bekommen – von den Kosten des Einkaufs und der Versicherung ganz zu schweigen.

Grundsätzlich bemisst sich der Wert von Kunstgemälden nach einer Formel: Breite plus Höhe in Zentimetern mal Künstlerfaktor. Der Künstlerfaktor ergibt sich aus dem Marktwert des Künstlers. Der Künstlerfaktor ist eine Punkteskala. Ein Anfänger liegt bei 1 bis 10. Je höher der Künstlerfaktor, desto wertvoller das Kunstwerk. Hier zeigt sich dann auch wieder, dass eigentlich nicht das Kunstwerk den Wert bestimmt, sondern der Künstler. Wird der gut vermarktet, etwa durch einen Galeristen, steigen seine Werke im Wert.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Der Kunstmarkt ist sehr volatil. Es gibt Aufs und Abs, Moden und Trends und keinen definierbaren Wert für Kunstobjekte. Wer in Kunst investiert, muss sich auskennen und braucht gute Berater, ein Team, das aus Sachverständigen, Gutachtern und Sammlern besteht. Man muss Augen und Ohren offen halten und sich mit den Künstlern selbst befassen, denn der Künstler macht den Wert des Gemäldes. Man muss selbst Sammler sein, sich für Kunst interessieren und enge Kontakte zu Künstlern, Galeristen und Kennern halten. Und man braucht Geduld, bis sich ein Künstler entwickelt.

Wer diese Themen beherzigt, kann mit Kunst nicht nur Geld verdienen, sondern auch viel Freude haben. Kunst als Investment ist ein Risiko, verursacht Kosten für Lagerung und Versicherung sowie Zeitaufwand. Deswegen muss man Kunst lieben. Wer Kunst nur kauft, um des monetären Ertrages willen, ansonsten das Betrachten von Gemälden und das Verhandeln mit Galeristen und Künstlern verabscheut, sollte die Finger von Kunst als Anlage lassen. Man muss in das investieren, was man liebt. Kunst ist eine Assetklasse für Liebhaber, für Menschen mit Muße und dem Hang zum Genuss. Das schnelle Geld winkt hier nicht.

Bevor man sich mit dem Thema beschäftigt, lohnt es sich, Galerien und Museen zu besuchen, Kunstvereine oder Werkstätten. Es gilt zuallererst herauszufinden, was man möchte, und sich Ziele zu setzen. Was ist man bereit einzusetzen? Was ist man bereit zu verlieren? Wer sind potenzielle Verkäufer und Käufer? Was hat noch Entwicklungspotenzial? Darf das Geld gebunden sein? Wer plötzlich schnell ein Bild verkaufen muss, macht sicher keinen guten Schnitt, zumal auch die einschlägigen Kunstauktionen Regeln folgen und einen längeren Vorlauf verlangen, den man kennen sollte.

Die beiden Künstler erschaffen Luxusgemälde und edle Kunstobjekte.

Zu den Personen

Iven Orx und Aaron Vinn betreiben seit mehr als zehn Jahren eine erfolgreiche Produzenten-Galerie in Köln. Sie erschaffen Luxusgemälde und edle Kunstobjekte, die als zeitgenössische Meisterwerke der modernen Kunst gelten. Alle Kunstwerke sind zertifizierte Originale und werden in aufwendigen Verfahren aus hochwertigen Materialien handgefertigt. Die beiden Künstler betreiben zudem den Online-Shop www.luxury-art-store.com.

DAS COMEBACK DER STECHUHR?

Der EuGH pocht auf die genaue Erfassung der Arbeitszeiten

Foto: © Ralf Geithe – stock.adobe.com

Smarte Arbeitszeiterfassung mit kleinen Chips ist in vielen Unternehmen bereits üblich.

In großen Werken ist es längst nichts Besonderes mehr, dass die Beschäftigten am Anfang ihrer Schicht sich einstempeln und nach getaner Arbeit abends wieder ausstempeln. Die Arbeitszeit ist erfasst. Der Arbeitgeber kann genau sehen, wie lange der Arbeitnehmer gearbeitet hat, und kann ihn entsprechend bezahlen. Dieses Einstempeln ist für Arbeitnehmer, die ortsflexibel arbeiten, allerdings schwer bis unmöglich. Aber müssen Betriebe die Arbeitszeit von allen Vollzeitbeschäftigten erfassen? Der Europäische Gerichtshof muss dies entscheiden.

In vielen Bereichen kann niemand so wirklich genau sagen, wie viel jemand arbeitet. Das gilt für Berater, ITler, Versicherungsvertreter, Wissenschaftler oder auch für Journalisten. Hier wird die Arbeitszeit oft nicht vom Betrieb erfasst. Doch geht es nach dem Generalanwalt des Europäischen Gerichtshofs, muss sich dies ändern.

Urteil bringt Schwung in die Debatte

Das Urteil des EuGH besagt, dass Unternehmen in ganz Europa verpflichtet sind, die Arbeitszeit ihrer Beschäftigten präzise zu erfassen. Einer „Flatrate-Arbeit“ schiebt das Gericht nun einen Riegel vor. Die Gewerkschaften bejubeln dieses Urteil. Doch Arbeitgeberverbände denken, dass dieses Urteil völlig aus der Zeit gefallen sei – eine Stechuhr im 21. Jahrhundert? Die braucht doch keiner mehr.

Die Arbeitnehmer in Deutschland haben im Jahr 2017 etwa eine Milliarde Überstunden geleistet – unentgeltlich natürlich. Dies soll bald ein Ende haben. Aber stirbt nun die „Vertrauensarbeitszeit“? Das neue EU-GH-Urteil zur Arbeitszeitverfassung hat nicht nur viele Fragen aufgeworfen, sondern bringt auch viel Schwung in die Debatte um die zukunftsfähige Gestaltung der Arbeitswelt.

Ausstempeln für kurze „Kickerpause“

Ein Beitrag im Morgenmagazin der ARD zeigte eine typische Szene aus einem Start-up. Die Mitarbeiter müssen vor dem Daily Scrum zunächst an der Stechuhr vorbei, um sich einzustempeln. Müssen für eine kurze Pausenpartie am Kickertisch aber erst noch einmal zur Stechuhr (ausstempeln) und nach dem Match wieder zur Stechuhr (einstempeln) – bisher wurde auf die genaue Protokollierung der Arbeitszeit verzichtet. Das muss sich wohl nun ändern.

Doch noch problematischer wird es für diejenigen, die eben nicht an einem festen Arbeitsplatz in einem Büro sitzen, sondern quasi im Homeoffice für neue Aufgaben „allzeit bereit“ sind und bislang häufig auch Arbeiten der Marke „kannst du mal eben schnell …“ ohne die Angabe der absolvierten Arbeitszeit durchgeführt haben. Am Ende der Woche oder des Monats wurde dann entsprechend blockweise erfasst: „Ich habe diese Woche 16 Stunden mobil gearbeitet.“ Das hat gereicht. Aber wäre das jetzt noch erlaubt? Müsste man nicht für jede „aufgeploppte“ E-Mail auf dem Smartphone, die man in einer Minute kurz überfliegt, nicht die Stechuhr aktivieren? Kann ich die geniale Idee für ein Projekt, die mir beim Singen unter der Dusche kam, demnächst auch als Arbeitszeit geltend machen?

Wo fängt Arbeit an und wann hört sie auf?

Das Urteil des EuGH macht das flexible Arbeiten an unterschiedlichen Orten schwieriger. Vor allem wird es in den Bereichen und Branchen schwieriger, wo die erforderliche Ruhezeit zwischen Arbeitsbeendigung und Arbeitsaufnahme von elf Stunden zwar eingehalten werden soll – es allerdings aufgrund der Arbeitslage manchmal eben nicht geht. Die grundlegende Frage, die dieses EuGH-Urteil aufgeworfen hat, ist folgende: „Wo fängt Arbeit an und wo hört diese auf?“ Arbeitgeber und Arbeitnehmer brauchen künftig darauf klare Antworten und gute Systeme, die die Arbeitszeit genau erfassen – dennoch aber noch Raum geben für Freiheiten und Zeiteinteilung nach eigener Fasson. Nun bleibt es bei den nationalen Gerichten zu prüfen, ob das bislang geltende Recht zur Arbeitszeiterfassung den europäischen Standards entspricht. Ausnahmen gibt es allerdings auch weiterhin, „wenn die Dauer der Arbeitszeit aufgrund der besonderen Merkmale der betreffenden Tätigkeit nicht gemessen und/oder vorgegeben wird oder von den Arbeitnehmern selbst festgelegt werden kann“.

Christian Esser

AZUBIS ERHALTEN AB 2020 MINDESTLOHN

Kritik von Handwerksverband und Gewerkschaften

Foto: © vegefox.com/ – stock.adobe.com

Über 100.000 Auszubildende fallen unter die neue Mindestlohnregelung.

Nach Ende der Schulzeit geht es im nächsten Schritt in die Arbeitswelt. Dabei steht zunächst die Frage im Fokus, ob eher ein Studium oder doch eine klassische Berufsausbildung die bessere Wahl ist. Das Bundeskabinett hat nun die Einkünfte von Auszubildenden ab 2020 mit einem Mindestlohn versehen. 515 Euro sollen Azubis monatlich mindestens erhalten. Kritik gibt es von Handwerksbetrieben, für die Gewerkschaft ver.di gehen die Pläne der Bundesregierung nicht weit genug.

515 Euro ab 2020

Nach dem Willen der Bundesregierung sollen Auszubildende in Deutschland einen Mindestlohn bekommen. Ab Januar 2020 soll zunächst eine Untergrenze von 515 Euro im Monat gelten. Somit gibt ab dem nächsten Jahr erstmals eine gesetzliche Mindestvergütung für Auszubildende. Geplant ist, dass der Mindestlohn jährlich steigen soll. 2021 soll ein Azubi im ersten Jahr 550 Euro monatlich bekommen, 2022 sollen es 585 Euro sein. 2023 soll der Mindestlohn im ersten Lehrjahr bei 620 Euro liegen. Auch für das zweite und dritte Lehrjahr innerhalb einer Ausbildung gibt es Regularien. Im zweiten Lehrjahr sollen die Bezüge der Auszubildenden um 18 Prozent steigen, im dritten 35 Prozent. Allerdings soll es für Tarifpartner auch die Möglichkeit geben, nach unten von den neuen Untergrenzen abzuweichen. Für tariflich gebundene Unternehmen sollen in bestimmten Regionen oder Branchen andere Standards für die Vergütung gelten. Nach den ursprünglichen Plänen von Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU) sollte der Mindestlohn 504 Euro im ersten Jahr betragen. Das war dem Koalitionspartner SPD aber zu wenig.

Über 100.000 Azubis fallen unter neue Regelung

Der Mindestlohn für Azubis betrifft nach Zahlen der Bundesagentur für Arbeit Tausende junge Arbeitnehmer. Ende 2017 arbeiteten fast 65.000 Azubis in Deutschland für weniger als 400 Euro im Monat, weitere 50.000 Azubis bekamen weniger als 500 Euro monatlich. Diese zusammengerechnet 115.000 Azubis machen etwas mehr als sieben Prozent der Gesamtzahl aller deutschen Auszubildenden aus. Zu den bislang sehr niedrig bezahlten Berufsausbildungen gehören beispielsweise die Friseurlehre, die Ausbildung zum Schornsteinfeger oder Lehrlinge im Bereich der Raumausstattung.

Kritik für die Pläne der Bundesregierung gibt es unter anderem vom Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH). Die Höhe von Azubivergütungen solle „allein Sache der Sozialpartner sein“. Der neue bundesweit einheitliche, staatlich festgelegte Mindestlohn werde den unterschiedlichen Situationen innerhalb der Betriebe nicht gerecht. Besonders kleine Handwerksbetriebe in strukturschwachen Regionen würden so stark belastet.

Kritik von Gewerkschaften und Handwerk

Vonseiten der Gewerkschaft ver.di gibt es Forderungen nach Nachbesserungen, „insbesondere bei der Höhe der Mindestausbildungsvergütung“. Auch sei der Geltungsbereich des neuen Mindestlohns nicht groß genug angelegt, da viele Azubis oder dual Studierende nicht davon profitieren werden. Dies sei unter anderen in den Berufen Physiotherapeut oder Medizinisch-technischer Assistent so.

Das neue Gesetzespaket von Bundesbildungsministerin Karliczek soll auch die berufliche Weiterbildung stärken. Dafür sollen neue übergreifende Abschlussbezeichnungen eingeführt werden. Der neue „Bachelor Professional“ soll dem heutigen Meister entsprechen. So könnte auf der Abschlussurkunde eines Bäckers künftig „Bachelor Professional im Bäckereihandwerk“ stehen. Noch höhere Abschlüsse, wie beispielsweise bei Betriebswirten, sollen dann als „Master Professional“ bezeichnet werden. Durch die neuen einheitlichen Bezeichnungen soll erreicht werden, dass die Berufsausbildung verstärkt als gleichwertig zur akademischen Berufsausbildung anerkannt wird. Doch der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Peter-André Alt, sieht die Gefahr einer Verwirrung im Bildungssystem: „Die im Zuge der Novellierung geplanten neuen Bezeichnungen für berufliche Abschlüsse dürfen so nicht stehen bleiben.“

Christian Esser

VORSICHT, WACHSAMER NACHBAR

Anwohner machen Unternehmen das Leben schwer

Foto: Susanne Wächter

Ab Ende 2020 muss der Schrott-Recycler Theo Steil seinen Standort im Deutzer Hafen verlassen. Dort, wo heute Schüttgut verladen wird, soll das Unternehmen im Godorfer Hafen seinen neuen Standort erhalten.

Fragt man die Stadt, ist Köln ein hervorragender Wirtschaftsstandort. Ein Zentrum für Handel und Industrie mit langer Tradition und guter Infrastruktur. Doch in Köln leben auch viele Menschen und die können mitunter einem Unternehmen das Leben erschweren, wie das Beispiel des Umzugs von Schrottverwerter Theo Steil vom Deutzer Hafen in den Godorfer Hafen zeigt.

Man könnte vielerorts meinen, dass Wohnen und Arbeiten in dieser Stadt eine Einheit bilden. Villenviertel liegen in Sichtweite chemischer Industrie, Logistikunternehmen in enger Nachbarschaft zur Wohnbebauung. Doch der Schein trügt. Besonders kritisch werden die Nachbarn dann, wenn sich Neues ankündigt. So wie der Umzug des mittelständischen Familienunternehmens mit Kernkompetenzen in Handel und in der Aufbereitung, Veredelung und Recycling von Eisen- und Nichteisenschrotten vom Deutzer in den Godorfer Hafen. Bei den Nachbarn schrillten sofort die Alarmglocken nach Bekanntwerden der Pläne, fürchteten sie doch den Ausbau des Hafengeländes. Und mit dem neuen Unternehmen dort könnte das eine Erweiterung durch die Hintertür sein, mutmaßen sie.

Kein Hafenausbau unter Schwarz-Grün

Seit Schwarz-Grün im Stadtrat ein politisches Bündnis eingegangen ist und in dieser Konstellation betont, dass es unter ihm keine Erweiterung geben wird, bedarf es noch eines endgültigen Ratsbeschlusses, um die Pläne der Hafenerweiterung endgültig zu begraben. Und solange dieser nicht erfolgt ist, sind die Nachbarn wachsam. So wie jetzt bei der Firma Theo Steil. Und die bekommt es zu spüren, wie Geschäftsführer Dr. Christian Satlow sagt. „Die Anwohner sind sensibilisiert durch den jahrelangen Kampf gegen den Hafenausbau und sie sind sehr kritisch. Die gucken schon ganz genau hin, was wir vorhaben“, so Satlow, der dafür durchaus Verständnis zeigt.

Um das Ganze zu verstehen, muss man ein paar Jahre zurückgehen. Im Jahr 2015 beschloss der Rat, das 37 Hektar große Areal des Deutzer Hafens in ein neues Wohnquartier umzuwandeln. Zwischenzeitlich ist eine umfangreiche Bürgerbeteiligung erfolgt und ein sogenanntes kooperatives Werkstattverfahren abgeschlossen worden. Eine integrierte Planung, die die Grundlage für das weitere Vorgehen ist, liegt vor. Eine Planung, die nicht nur Theo Steil betrifft, auch das Traditionsunternehmen Ellmühle muss der Wohnbebauung weichen. Noch werden dort 365.000 Tonnen Weizen und Roggen gemahlen. Künftig wird das Unternehmen dies in Krefeld tun. Das Unternehmen fand keinen geeigneten Alternativstandort in Köln. Im Gegensatz zu Theo Steil. Dieser nahm das Angebot der Häfen und Güterverkehr AG Köln (HGK) an und zieht nun auf eine Fläche in den Godorfer Hafen. Beide Hafenareale gehören der HGK. Ende 2020 wird der Deutzer Hafen als Industriestandort aufgegeben. Die HGK hat das Gelände an die Stadt veräußert.

Seit 1989 existiert das Unternehmen in Köln

„Der Standort Köln ist uns wichtig“, sagt Satlow dazu. Die Kunden des Unternehmens mit Hauptsitz in Trier und etlichen Dependancen in Deutschland sowie dem benachbarten Ausland liegen im Umkreis von bis zu 150 Kilometern. Seit 1989 existiert der Kölner Standort, der neben der Schienenanbindung auch die Rheinanbindung hat. Optimale Voraussetzungen für das Unternehmen, die es auch am neuen Standort benötigt, was einen Umzug zusätzlich erschwert. Denn nicht jede Fläche kommt für einen Umzug infrage. Und nicht zuletzt sind es die über 70 kompetenten Mitarbeiter, mit denen man in Köln mit einer langfristigen Perspektive weiterarbeiten möchte.

Wie wichtig der Standort Köln dem Unternehmen ist, zeigen etwa auch die Einbußen, die Theo Steil in Kauf nimmt, nur um am Standort zu bleiben. Das neue Areal ist nur 14.000 Quadratmeter groß. Noch verfügt das Unternehmen in Deutz über ein Gelände, das mit 55.000 Quadratmetern weit mehr als doppelt so groß ist. Für den Fuhrpark etwa muss das Unternehmen eine gesonderte Fläche suchen. Gespräche dazu laufen derzeit. Und auch ansonsten ist der Umzug mit einem sehr hohen und kostspieligen Aufwand verbunden. Mehrere Millionen Euro investiert das Unternehmen in den Umzug. Denn es geht nicht nur darum, Maschinen von A nach B zu transportieren. Die Fläche im Godorfer Hafen hat weder Gebäude für die Mitarbeiter noch spezielle lärmreduzierende Vorrichtungen. All das muss erst gebaut werden. Ganz zu schweigen von den Gutachten, die für die Neuansiedlung in Godorf nötig sind.

Viele Gutachten sind notwendig

Der Umzug ist mit einem Bauvorhaben verbunden und deshalb gilt es, der zuständigen Behörde, der Bezirksregierung Köln, nach den Vorgaben des Bundesimmissionsschutzgesetzes verschiedene Gutachten vorzulegen. Und die müssen erst erstellt werden, bevor eine Baugenehmigung erteilt werden kann. Der Gesetzgeber sieht ein umfangreiches Genehmigungsverfahren vor für Anlagen mit möglichen schädlichen Umweltauswirkungen. Theo Steil muss neben den vollständigen Plänen und Beschreibungen auch genaue Angaben und Prognosen zu möglichen Umweltauswirkungen einreichen. Dazu gehören Lärm-, Staub- und Lichtimmissionen, die Betrachtung zur Störfallverordnung, ein Brandschutzkonzept, ein Hochwasser-Alarmplan, Verkehrsgutachten und ein Baugenehmigungsantrag.
Der Antrag bei der Bezirksregierung läuft seit Ende 2018, aber er läuft nach Angaben Dr. Satlows „schleppend". Die Bezirksregierung scheint sehr vorsichtig, als habe sie Angst vor Klagen der Nachbarn, vermutet der Geschäftsführer, der von einer „Salamitaktik" spricht, was die Genehmigung angeht. Die Zeit läuft, denn bis Ende 2020 müssen sie den Standort Deutz geräumt haben.

Etliche Initiativen sind im Hintergrund aktiv

Im Hintergrund sind von Beginn an verschiedene Initiativen aktiv. Allen voran die sogenannte AG Hafen, die sich zunächst gegen die Hafenerweiterung aussprach und nun ein Auge auf die Ansiedlung des Schrottrecyclers hat. Auch der Bürgerverein „Für Sürth" begleitet den Ansiedlungsprozess genau. Und seit dem 23. März dieses Jahres gibt es eine weitere Initiative, die Anwohnergemeinschaft Sürther Aue.
Dr. Satlow weiß um die kritische Begleitung der Anwohner. Auch deshalb spielt das Unternehmen von Anfang an mit offenen Karten. Die erste Bürgerinformation organisierte das Unternehmen im November 2017. Anschließend folgte die Geschäftsführung weiteren Einladungen des Bürgervereins „Für Sürth", wo Satlow und ein Kollege das Vorhaben noch einmal vorstellten.
„Gegen den Umzug der Schrottfirma Theo Steil von Deutz nach Godorf können wir nichts unternehmen. Aber wir können das Ganze kritisch begleiten", sagt etwa der neue Sprecher der AG Hafen, Klaus Fruhner. Fruhner war früher Wirtschaftsdezernent der Stadt. Und er war in dieser Position verantwortlich für die Beschlussvorlage der Stadtverwaltung zum Ausbau des Godorfer Hafens. Jetzt gehört er zu den größten Kritikern des Ausbaus. Die AG unterstützt nach eigenen Angaben die Umsiedlung von Theo Steil in den Godorfer Hafen, will aber den gesamten Prozess sehr genau begleiten. „Schrottverwertung ist eine extreme Belastung, die mit Staub und Lärm einhergeht. Für die Anwohner wird es allemal eine Verschlechterung", sagt Gerd Conrads, Gründer der neuen Anwohnergemeinschaft Sürther Aue. Auch Conrads war früher in der Kölner Verwaltung beschäftigt und kennt sich mit Verwaltungsvorgängen aus. Klar ist auch ihm, dass man den Umzug nicht verhindern könne, jetzt gelte es, ihn kritisch zu begleiten und zu schauen, ob die Vorkehrungen zur Einhaltung der Grenzwerte tatsächlich eingehalten werden. Weil er sich durch die AG Hafen nicht richtig vertreten sieht, gründete er eine eigene Interessengemeinschaft.
Für das Unternehmen Theo Steil bedeutet die Bürgeraktivität eventuelle Verzögerungen. Denn sobald die Kritiker nur den kleinsten Verstoß gegen ihre Rechte als Anwohner entdecken, können sie den Umzug weiter verzögern. Der aber ist für das Unternehmen existenziell.

Susanne Wächter

Starten Sie sportlich in den Sommer mit dem top Leasingangebot nur für Businesskunden[1].

Unser Geschäftskunden Leasingangebot[1]:

z.B. Audi S6 Avant TDI 257 kW (349 PS) tiptronic 8-stufig*
***Kraftstoffverbrauch l/100 km: innerorts 7,7; außerorts 5,8; kombiniert 6,5; CO2-Emissionen kombiniert: 171 g/km; Effizienzklasse: B.**

Brillantschwarz, Alcantara Frequenz / Leder-Kombination, Aluminium-Gussräder im 5-Arm-Design (S-Design) 8,5 J x 20, Audi music interface, Audi virtual cockpit, LED-Scheinwerfer, MMI Navigation plus, Sportsitze vorn, Vordersitze elektrisch einstellbar inklusive Memory-Funktion für den Fahrersitz, Komfortklimaautomatik 4-Zonen, Gepäckraumklappe elektrisch öffnend und schließend, Geschwindigkeitsregelanlage, u.v.m.

Mtl. Leasingrate[1]: € 599,- Alle Werte zzgl. MwSt.	Leistung:	257 kW (349 PS)
	Sonderzahlung:	€ 0,-
	Jährl. Fahrleistung:	10.000 km
	Vertragslaufzeit:	36 Monate
	Mtl. Leasingrate:	€ 599,-

[1] Ein Angebot der Audi Leasing, Zweigniederlassung der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorner Straße 57, 38112 Braunschweig. Bonität vorausgesetzt. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.audi.de. Überführungskosten (655,46€ netto) und Zulassungskosten werden separat gerechnet. Das Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht und nur für Kunden, die zum Zeitpunkt der Bestellung bereits sechs Monate als Gewerbetreibender (ohne gültigen Konzern-Großkundenvertrag bzw. die in keinem gültigen Großkundenvertrag bestellberechtigt sind), selbstständiger Freiberufler, selbstständiger Land- und Forstwirt oder Genossenschaft aktiv sind. Näheres unter www.audi.de. Angebot gültig solange der Vorrat reicht. Es gelten die Merkmale des deutschen Marktes.

FLEISCHHAUER
Unternehmensgruppe

Autohaus Jacob Fleischhauer GmbH & Co. KG

Audi Zentrum Köln-Mitte
Weinsbergstr. 160, 50823 Köln
Tel.: 02 21 / 57 74-411,
thomas.goethe@fleischhauer.com
www.audi-zentrum-koeln-mitte.audi

Audi Zentrum Köln
Bonner Straße 328, 50968 Köln
Tel.: 02 21 / 37 68 3 -199,
henrik.launhardt@fleischhauer.com
www.audi-zentrum-koeln.audi

Audi in Köln-Porz
Frankfurter Straße 665–675, 51145 Köln-Porz
Tel.: 0 22 03 / 37 07-32,
uros.vozlic@fleischhauer.com
www.fleischhauer-koeln.audi

ROCK GEGEN HUNGER IN KÖLN

Laut, nachhaltig, innovativ – das ist Rock gegen Hunger

Foto: Mathias Jung/ Welthungerhilfe

„Blue Steam" der Kripo Düsseldorf (Titelverteidiger 2017) eröffneten den Rock gegen Hunger 2018 in Düsseldorf.

Am 9. Oktober 2019 wird in Köln zum ersten Mal für die Welthungerhilfe so richtig gerockt. Denn nachdem das Charity-Konzept „Rock gegen Hunger" in Düsseldorf und Hamburg bereits große Erfolge feiern konnte, kommt es dank der tatkräftigen Unterstützung des Marketing Club Köln-Bonn e. V. in diesem Jahr auch in die Domstadt. Ziel des aufmerksamkeitsstarken Konzertabends ist das Sammeln von Spenden für die Welthungerhilfe, um Projekte zur Selbsthilfe zu unterstützen. Das gemeinsame Ziel dieses Mega-Events lautet: „Null Hunger bis 2030!"

Von der Idee zum einzigartigen Charity-Event

Angefangen hat alles mit der Idee, durch Spaß und gemeinsames Musizieren auf die weltweite Hungerkrise aufmerksam zu machen. Dr. Jürgen Schröder, Managing Partner bei McKinsey und Mitglied des Düsseldorfer Freundeskreises der Welthungerhilfe, hat dieses einzigartige Charity-Konzept in enger Zusammenarbeit mit der Welthungerhilfe ins Leben gerufen.
Nach der Erstauflage 2013 fand die Konzertreihe im vergangenen Jahr bereits zum sechsten Mal in Düsseldorf statt – und das mit überragendem Erfolg! Seit dem Start der Konzertreihe in Düsseldorf, die seit 2016 auch in Hamburg ausgetragen wird, konnten bereits über 140.000 Euro an Spendengeldern für die gemeinnützigen Projekte gegen den Hunger gesammelt werden.

Es reicht! Für alle!

Denn fast 800 Millionen Menschen hungern, obwohl es genug Nahrung, Wissen und die nötigen Mittel gibt, um diese katastrophalen Zustände zu beenden. Gründe für den Hunger sind oftmals Dürren und Überschwemmungen, die zu massiven Ernteausfällen führen. Durch die teils großflächige Armut in benachteiligten Ländern sind die Menschen nicht in der Lage, sich Nahrung zu kaufen. Aber auch, wenn ausreichend Lebensmittel vorhanden sind, führt die oftmals einseitige Ernährung zum Phänomen des verborgenen Hungers.
Um auf diese Zustände auch im Kölner Raum verstärkt aufmerksam zu machen, hat sich der Marketing Club Köln-Bonn e. V. auf die Fahne geschrieben, unter dem Motto „Rock gegen Hunger" alle nötigen Hebel in Bewegung zu setzen, um einen unvergesslichen Konzertabend in enger Zusammenarbeit mit der Welthungerhilfe auf die Beine zu stellen. Mit der Live Music Hall in Köln-Ehrenfeld hat das Projekt eine einzigartige Partner-Location gefunden, die den passenden Rahmen für das Mega-Event bietet. Die Spenden, die bei dem Charity-Event durch die Sponsoring-Partner sowie durch die Eintrittskarten eingenommen werden, kommen zu 100 Prozent dem Hilfsprojekt der Welthungerhilfe zugute.

„Rock gegen Hunger" – 2019 erstmals in der Domstadt

Um das Charity-Event „Rock gegen Hunger", das neben Köln auch in diesem Jahr wieder in Düsseldorf und Hamburg stattfinden wird, aufmerksamkeitsstark zu platzieren und einen unvergesslichen Konzert-Abend auf die Beine zu stellen, sind auch in Köln mehrere Unternehmensbands aus den verschiedensten Branchen am Start. Diese treten für den Titel „Beste Unternehmensband der Stadt" vor mehreren Hundert Fans mit eigenen und Cover-Songs gegeneinander an. Bewertet werden die Performances von einer prominent besetzten Jury und dem begeisterten Publikum. Der Siegerband winkt neben Ruhm und Ehre natürlich auch ein einzigartiger Wanderpokal. Im Vordergrund stehen bei dem Charity-Abend aber natürlich der Spaß an der Musik und die einzigartige Atmosphäre.

Foto: welthungerhilfe/ grossmann

Effektives Marketing für Unternehmen

Für die teilnehmenden Unternehmen, die nicht nur Bands stellen, sondern auch Unternehmenspartner der Welthungerhilfe werden können, bietet dieses Event mit geringem finanziellen Aufwand nicht nur die Möglichkeit, etwas Gutes zu tun, sondern auch, Marketing und Markenbindung in eigener Sache zu betreiben und gleichzeitig einen musikalischen Abend zu genießen. Darüber hinaus bietet die Konzert-Reihe die Möglichkeit zum Networking und Employer-Branding.

Am 9. Oktober wird gerockt!

Am 9. Oktober dürfen sich alle rockfreudigen Gäste ab 19 Uhr auf die folgenden

Foto: Karin Desmarowitz

Die Titelverteidigerband „Rock Express“ (Hapag-Lloyd) in Hamburg 2018

Unternehmensbands in der Live Music Hall in Köln-Ehrenfeld freuen: Toyota tritt mit der Band „Die Band von Herrn Wolf“ und die Polizei Köln mit ihren Musiktalenten „Battery Room“ an. Der DEG bringt die Unternehmensband „DEGrooves“ und die Sparkasse KölnBonn ihre „Practise Downstairs“. Abgerundet wird die Bandrunde durch die noch namenlosen Musiktalente der Viadee Unternehmensberatung. Vorbeikommen und rocken kann jeder: Fans und Mitarbeiter, Geschäftsführer, aber auch alle anderen, die Lust auf einen Abend voller Cover-Rockmusik zum Mitsingen und begeisternder Performances haben. Denn nur gemeinsam lässt sich das gesetzte Ziel „Null Hunger bis 2030“ realisieren. Welche Band wird sich zum ersten Mal „Beste Unternehmensband in Köln“ nennen? Und wie viele Spendengelder kommen beim Charity-Event in diesem Jahr zusammen? Man darf gespannt sein!

Der Marketing Club Köln-Bonn e. V.

Der Marketing Club Köln-Bonn ist Treffpunkt für engagierte Marketing-Experten – ob erfahrene Profis in Top-Positionen oder als junge Avantgarde beim Karrierestart. Horizonte erweitern, Perspektiven eröffnen, die persönliche Fach- und Führungskompetenz kontinuierlich steigern – diesen Themen widmet sich der Club im Besonderen. Hier begegnen sich Wirtschaft und Wissenschaft; Agenturen und Unternehmen der verschiedensten Branchen kommen miteinander ins Gespräch. Mit der Unterstützung des Charity-Events „Rock gegen Hunger“ wollen die Mitglieder des Clubs ihren Beitrag dazu leisten, dem weltweiten Hunger den Kampf anzusagen.

Gastautorin: Nina Ritterrath, Fahrenheit GmbH

ⓘ Informationen zum Marketingclub: www.marketingclub-koelnbonn.de
Informationen zu dem Projekt: Meike Koch, Meike.Koch@welthungerhilfe.de und Irene Schönmann, i.schoenmann@marketingclub-koelnbonn.de

Foto: Matthias Jung/Welthungerhilfe

Auch „Rock Partners Band“ (Goetzpartners) war 2018 wieder beim Rock gegen Hunger in Düsseldorf am Start.

WILLKOMMEN IN DER FAMILIE

Beim Wort Franchise denken viele zunächst mal an McDonald's und Burger King, Pizza Hut und Subway oder die Kaffeekocher von Starbucks. Dabei gibt es auch abseits von Gastrokonzepten eine Vielzahl weiterer Franchisesysteme.

Foto: © hanohiki – istockphoto.com

Die Hamburgerkette McDonald's gilt als Pionier in Sachen Franchisesystemen.

Dabei handelt es sich teils auch um Konzepte, die im Vorfeld mit weitaus geringeren Investitionen auskommen, als es etwa die komplette Ausstattung eines Schnellrestaurants bedeuten würde. Und, was beim Thema Investition auch zu bedenken ist, wer in ein etabliertes und erfolgreiches System einsteigen möchte, zahlt entsprechend höhere Lizenzgebühren. Derjenige, der sozusagen bei einem Franchise-Startup frühzeitig auf den Zug aufspringt, kommt billiger davon.

Dass es sich durchaus lohnen kann, sich mit dem Thema zu beschäftigen, verdeutlichen die Eckzahlen, die der Deutsche Franchiseverband zur Verfügung stellt. Laut der Franchisestatistik 2018 hat die Branche ihr dynamisches Wachstum fortgesetzt. Im Vergleich zum Vorjahr gab es bei der Zahl der Franchisenehmer ein Plus von 3,6 Prozent, die Zahl der Beschäftigten stieg um 1,2 Prozent. Bemerkenswert ist dabei die Umsatzsteigerung der Branche insgesamt von 9,4 Prozent, wenn man die Jahre 2017 und 2018 miteinander vergleicht.

In absoluten Zahlen ausgedrückt bedeutet das, dass an die 1.000 Franchisesysteme über 128.000 Partner haben. Ungefähr 168.000 Franchisebetriebe beschäftigen dabei rund 715.000 Mitarbeiter. Auch der Gesamtumsatz hat sich positiv entwickelt, er lag im vergangenen Jahr bei 122,8 Milliarden Euro. „Die Zahlen spiegeln ein sehr erfolgreiches Jahr 2018 innerhalb der Franchisewirtschaft wider, die im Vergleich zur deutschen Gesamtwirtschaft ein Mehr an Dynamik aufzeigt“, analysiert Torben Leif Brodersen, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Franchiseverbandes, die aktuellen Zahlen.

Aber was sind die aktuellen Trends in Sachen Franchising? Welche Branchen abseits des großen Feldes Gastronomie könnten für ambitionierte Geschäftsleute von Interesse sein? Also auch Franchiseoptionen, die keine sechsstelligen Investitionssummen erfordern?

Werden Sie ein SchimmelFuchs

Ein interessantes Franchisekonzept ist beispielsweise das SchimmelFuchs-Lizenzsystem. Es bietet Immobilienbesitzern System-Lösungen zur Sanierung und Vorbeugung von Schimmel- und Feuchte-Schäden an. Die Lösungen sind standardisiert und erfolgreich erprobt, der Markenauftritt ist einheitlich. Und der Markt für Sanierungen wächst ständig. SchimmelFuchs sucht daher bundesweit Vertriebspartner, die von diesem Wachstumsmarkt profitieren wollen. Das Netzwerk steht, allerdings gibt es noch genügend weiße Flecken auf der Deutschlandkarte.

Ein Wasserrohrbruch im Haus oder Feuchtigkeit, die aufgrund schlecht isolierter Wände von außen in den Keller dringt – man kann noch so gut aufpassen, aber Schimmel im Haus, und speziell im Keller, kommt schneller, als man denkt. Auch Schimmel gerade in Bad oder Schlafzimmer und nicht zuletzt undichte Fundamente stellen Eigenheimbesitzer immer wieder vor die große Herausforderung: Wie werde ich die gesundheitsschädlichen Sporen los? Und zwar nicht nur für den Moment, sondern dauerhaft?

Fakt ist, dass der Sanierungsbedarf einer Immobilie schon nach 20 Jahren extrem ansteigt. Egal ob Schäden beseitigt werden müssen oder präventive Maßnahmen zum Schutz eines Gebäudes veranlasst werden – SchimmelFuchs ist für all diese Themen der richtige Ansprechpartner. Teils bietet der SchimmelFuchs mit leistungsstarken Partnern entwickelte Systemlösungen oder hat eine Reihe selbst entwickelter Leistungen im Portfolio, um Feuchtigkeitsschäden dauerhaft zu beheben.

Die Zielgruppen der Franchisenehmer sind nicht nur Immobilienbesitzer, sondern auch Makler, Architekten und Hausverwalter. Wer ein SchimmelFuchs-Partner werden möchte, braucht ein vergleichbar geringes Eigenkapital von 5.000 Euro. Man profitiert von den Marketingaktivitäten der Sanierungsexperten. Ziel ist die Marktführerschaft für Spezialsanierungen in einem genau abgegrenzten geografischen Gebiet, in dem man eine Alleinstellung genießt.

Man muss kommunikativ sein und überzeugend auftreten

Wer den Schritt in die Selbstständigkeit mit einem bewährten Franchisesystem machen möchte, kann sowohl aus dem kaufmännischen Bereich als auch aus dem handwerklichen Fach kommen. Man muss natürlich kommunikativ sein und überzeugend auftreten. Aber auch Quereinsteiger erhalten umfangreiche Schulungen und Unterstützungsleistungen durch den Lizenzgeber.

Foto: Dahler Company / Gleis11

Das Ehepaar Ruth und Stefan Heer zeichnet für die Region Köln von Dahler & Company verantwortlich.

Im Jahre 1968 gründete Alexander König in Hamburg unter dem Namen Ursula Aust seine erste Damenboutique. Die Zahl der Filialen schraubte er in der Folgezeit auf 30 hoch. Nach einer Neuausrichtung (Aust – Dress for Success wurde überführt nach Aust – Collezione d'Italia) folgte Anfang der 2000er-Jahre der Wechsel zu Aust Fashion. Die Kundinnen erwartet exklusive italienische Mode, immer an den Zeitgeist angelehnt. Unbeschwert, selbstbewusst und leidenschaftlich – ein Stück Dolce Vita eben.

Prickelnde Einkaufserlebnisse bei Aust Fashion

Nachdem im Jahre 2008 das erste Pilotprojekt in Sachen Franchise in Lüneburg an den Start ging, entstanden deutschlandweit über 50 Boutiquen unter dem Franchisesystem. In der Region sind Filialen im Kölner Rhein-Center und in Bonn angesiedelt. Das Konzept setzt auf eine sehr persönliche Ansprache der Kundinnen, für die der Aufenthalt in den Räumlichkeiten ein ja sogar prickelndes Erlebnis werden soll. Denn für ein Gläschen Sekt während der Kleidungssuche ist bei Aust Fashion immer Zeit.

Auf der Suche nach weiteren Franchisenehmern wirft Aust eine Menge guter Argumente in die Waagschale. Die Finanzierung der gesamten Ware bis zum Verkauf, das komplette Waren- und Abschreibungsrisiko, ein vergleichbar günstiger Ladenbau, der dem Partner viel Raum für eigene Ideen lässt, dazu Gebietsschutz und der Verzicht auf Franchise- oder Einstiegsgebühren sind einige der Punkte, die eine Partnerschaft interessant erscheinen lassen.

Auch Immobilien werden längst nicht mehr nur von lokal ansässigen Einzelunternehmen vermakelt. Dahler und Company etwa agiert bundesweit im Segment der Premiumimmobilien. Das heißt Häuser oder Wohnungen in Bestlagen, auch in Kärnten und auf Mallorca. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zu anderen Immobilien-Franchisesystemen: Bei Dahler & Company können die Partner auch Anlageimmobilien vermarkten. Der Franchisegeber lässt seinen Partnern vielerlei Gestaltungsmöglichkeiten. Wie groß soll das Gebiet sein, welches bearbeitet wird? Von wo möchte man seiner Arbeit nachgehen? Soll es ein eigener Shop sein, um auch Laufkundschaft auf Immobilien aufmerksam zu machen? Oder möchte man doch lieber in Ruhe von zu Hause aus arbeiten? Das System lässt vielerlei Möglichkeiten zu.

Immobilien vermarkten an eine gehobene Käuferschicht

Der Franchisegeber Dahler & Company ist zum dritten Mal in Folge zum „Besten Immobilienmakler Deutschlands" ausgezeichnet worden. Das ist sicherlich kein schlechtes Argument für einen Einstieg ins Immobiliengeschäft. Dass Dahler & Company ganz klar eine gehobene Käuferschicht anspricht, geht aus dem Anforderungsprofil des Unternehmens hervor. Auf der Webseite heißt es: „Sie freuen sich auf den Umgang mit kultivierten Menschen und haben eine starke Affinität zu schönen Immobilien. Der Lebensstil und die Ansprüche von Premiumkunden sind Ihnen nicht fremd und Sie bewegen sich sicher auf gesellschaftlichem Parkett. Sie sind kontaktfreudig, begeisterungsfähig und haben Freude am Networking. Und Sie sind bereit, Verantwortung zu übernehmen – für sich selbst und für den gemeinsamen Erfolg."

Wie bei vielen anderen Franchisemodellen unterstützt der Geber den Nehmer mit intensiven Schulungsprogrammen. Sämtliche Mitarbeiter werden an der unternehmenseigenen Real Estate (= Immobilie) School geschult. Mit einem „Blended Learning"-Konzept, das heißt durch die Kombination von Online-Sitzungen und Präsenzveranstaltungen, werden Immobilienfachwissen und unternehmensspezifisches Wissen vermittelt, vertieft und seine Anwendung trainiert. Auf diese Weise wird ein standortübergreifendes, einheitliches Kompetenz- und Qualitätsniveau bei Lizenzpartnern und Mitarbeitern gewährleistet.

Trotz aller Unterstützung, die viele Franchisegeber Neueinsteigern bieten (Suche und Ausstattung eines Ladenlokals, Anschubfinanzierung, intensive Schulung), ist letztendlich die Persönlichkeit des Franchisenehmers der Schlüssel zum Erfolg. Der Typ Macher, der die Ärmel hochkrempelt und loslegt, kommt sicherlich in unterschiedlichen Branchen zum Erfolg. Der eher ruhige Fachmann und Angestelltentyp hingegen wird es schwer haben, mit Franchise erfolgreich zu sein.

Heribert Eiden

Foto: Envato / Ivan Kmit

Auch auf dem Gebiet der Schimmelbekämpfung gibt es Franchisegeber, die für geschützte Regionen Partner suchen.

VISION EINER STADT OHNE MÜLL

Der Verein Zero Waste Köln will die Domstadt müllfrei machen

Foto: Simon Veith

Olga Witt (Mitte) mit weiteren Aktiven vom Zero Waste Köln e. V.

550 Kilo Müll pro Jahr produziert der Kölner Bürger im Durchschnitt. Das sind 1,5 Kilo pro Tag. Der Zero Waste Köln e. V. will diesen Trend stoppen, ja sogar ins Gegenteil verwandeln. „Unser Kernziel ist es, die Stadt Köln zur Zero-Waste-Stadt zu machen, nach dem Vorbild von Städten wie beispielsweise San Francisco oder Vancouver", sagt Initiatorin Olga Witt, die 2016 den ersten Unverpacktladen Kölns eröffnete. Mittlerweile gibt es vier weitere und damit hat die Domstadt die meisten Unverpacktläden Deutschlands.

Zero Waste Köln ist ein sehr junger Verein. Von der ersten Idee – ein Aufruf von Olga Witt auf Facebook – bis zur Gründung im Mai dieses Jahres vergingen gerade mal zwölf Monate. „Zum ersten Treffen kamen an die 50 Interessierte", erinnert sich Olga Witt. „Alles total gemischte Leute, vom Studenten über Lehrer, Arzt, Grafiker und Kleinunternehmer. Sie alle vereinte eine explosionsartige Motivation, die mich nur in meiner Meinung bestärkt hat, dass wir nicht weiter auf die Politik warten können, sondern selbst aktiv werden müssen, um das Müllproblem in den Griff zu bekommen. Wir wollen mit Aktionen, Bildungsarbeit und Kampagnen den Weg zur Zero-Waste-Stadt bereiten und fordern von der lokalen Politik, konkrete Ziele und Handlungspläne zur Müllreduzierung aufzustellen." Einen ersten Kontakt zur Verwaltungsspitze habe es schon gegeben. „Wir haben einen Fuß in der Tür", freut sich Olga Witt. „Im Rahmen der Stadtgespräche, die von Oberbürgermeisterin Henriette Reker initiiert und durchgeführt werden, konnten wir das Thema bereits letztes Jahr in die Diskussion einbringen."

Der Verein Zero Waste Köln spricht neben der Politik auch Unternehmen, Bildungseinrichtungen, Kirchengemeinden, Vereine und die Bürger Kölns an, etwas gegen die Vermüllung in unserer Stadt zu tun. „Jeder kann mitmachen", ruft Olga Witt auf. „Wir möchten Möglichkeiten aufzeigen, was alles möglich ist. Dabei können wir uns vorstellen, gemeinsam mit interessierten Unternehmen Lösungen zu entwickeln." Zero Waste Köln geht mit gutem Beispiel voran, organisiert müllfreie Großpicknicks, Kleidertauschpartys und im letzten Jahr einen nachhaltigen Weihnachtsmarkt. Olga Witt hält auch Vorträge zu Zero Waste in Kölner Unternehmen. „Die Mitarbeiter sind sehr motiviert und viele Firmen beschäftigen sich schon länger mit dem Thema Müllvermeidung. Durch einfachste Mittel können in Betrieben erhebliche Kosten eingespart werden, zum Beispiel wenn man Trocken- statt Flüssigseifenspender aufstellt." Andere Vereinsmitglieder werden in Schulen und Kitas vorstellig, um dort für das Thema Zero Waste zu sensibilisieren. Auch die IHK Köln hat nach einem gemeinsamen Gespräch bereits Interesse signalisiert, die Aktivitäten des Vereins fortan zu unterstützen.

Mehr Trinkwasserbrunnen und feste Sperrmülltermine

Der Maßnahmenkatalog von Zero Waste Köln an die heimische Politik ist lang. „Wir wünschen uns mehr Trinkwasserbrunnen", zählt Olga Witt auf. „Viele Menschen kaufen ihr Wasser immer noch in Plastikflaschen. Dabei ist unser Leitungswasser das bestkontrollierte Lebensmittel, das wir haben." Die Initiative plädiert außerdem für Umsonstläden, die von der Stadt Köln gefördert werden sollen. „Am besten in jedem Veedel einer", schlägt Olga Witt vor. Sie fragt sich auch, warum man Sperrmüll nicht mitnehmen dürfe. „Die meisten Sachen, die am Straßenrand stehen, sind doch noch gut zu gebrauchen. Besser wären feste Sperrmülltermine, wo sich jeder mitnehmen darf, was er gerade braucht."

Stammtisch für Neumitglieder und Interessierte

Besonders im Blickfeld von Zero Waste Köln sind auch Gastronomiebetriebe, die To-go-Produkte anbieten. „Ob Bistro, Café oder Imbiss – es gibt überall großes Einsparpotenzial", sagt Olga Witt. „Zum Beispiel könnten Milch, Zucker und Kekse unverpackt angeboten und Strohhalme sogar ganz vermieden werden." Ebenfalls auf der Agenda des Vereins ist ein Label „Zero-Waste-Gastro", mit dem vorbildliche Gastrobetriebe schon von außen sichtbar ausgezeichnet werden können.

Wer mehr über den Verein und seine Inhalte wissen oder auch konkret an Inhalten mitarbeiten möchte, kann einen der regelmäßigen Stammtische einmal im Monat besuchen. Die Termine und Veranstaltungsorte werden via Facebook und auf der Homepage bekannt gegeben.

Astrid Waligura

Weitere Infos unter: www.zerowastekoeln.de

BUNDESTAG SPRICHT ÜBER TAMPONS

Damen-Hygieneartikel sind Anstoß für eine Reform der Mehrwertsteuer

Foto: © janvier – stock.adobe.com

Tampons werden mit 19 Prozent Mehrwertsteuer belegt.

Im Schnitt alle 28 Tage für drei bis fünf Tage Blutungen und viele weitere Symptome, die mit der Menstruation einhergehen. Nach Luxus klingt das wahrlich nicht. Doch werden Menstruationsartikel, wie Tampons, Binden oder Menstruationstassen, als Luxusartikel mit 19 Prozent Mehrwertsteuer belegt. Eine Online-Petition zur Senkung der Steuer auf Periodenprodukte erhielt innerhalb weniger Tage Zehntausende Unterschriften und schaffte es in den Bundestag.

Grundnahrungsmittel Trüffel, Luxusartikel Wasser

In Deutschland gelten zwei Mehrwertsteuersätze. Für Grundnahrungsmittel und Dinge des täglichen Bedarfs werden sieben Prozent Mehrwertsteuer berechnet. Nach einer Reform der Mehrwertsteuer im Jahr 1963 gilt dieser verringerte Satz auch für Bildung und Kultur. Daher werden auch Eintrittskarten ins Kino, Theater oder Fußballstadion sowie Zeitungen, Bücher und Tickets für den öffentlichen Nahverkehr mit sieben Prozent besteuert. Für sogenannte Luxusartikel sind 19 Prozent fällig, so auch für Menstruationsartikel. Doch eine wirklich klare Linie ist bei der Unterscheidung, was Grundnahrungsmittel und Dinge des täglichen Bedarfs sind und was Luxus ist, nicht klar erkennbar. Zum Paragrafen 12 des Umsatzsteuergesetzes gehören noch zwei Tabellenanhänge mit über 50 Kategorien sowie ein 140 Seiten starkes Ministeriumsschreiben, das Finanzbeamten bei der Einordnung hilft, ob sieben oder 19 Prozent fällig sind. Darin ist auch geregelt, dass Babynahrung, Rasierklingen sowie sämtliche Getränke, also auch Mineralwasser, mit 19 Prozent besteuert werden – Tierfutter oder Trüffel, Riesengarnelen und Kartoffeln hingegen nur mit sieben Prozent Mehrwertsteuer belegt sind. Bei Süßkartoffeln sind es wieder 19 Prozent.

Petitionen werden von Hunderttausenden unterstützt

Die Petitionen zur „Tamponsteuer“ bringen nun neuen Wind in die Diskussion, welche Leistungen und Produkte unter den verringerten Mehrwertsteuersatz fallen sollen. Die Menstruierenden haben sich ihre Periode nicht ausgesucht. Sie ist über viele Jahre nicht zu umgehen. Mehrere Petitionen wollen nun ändern, dass Menstruationsprodukte als Luxusartikel deklariert werden. Innerhalb weniger Wochen sammelten diese zusammen weit mehr als 250.000 Unterschriften, zum Beispiel die Petition mit dem Titel „Die Periode ist kein Luxus – senken Sie die Tamponsteuer!“. „Wir möchten nicht weiterhin einfach zusehen, sondern mitmachen“, sagen die Initiatoren und Urheber der Petition, Nanna-Josephine Roloff und Yasemin Kotra. „Wir entschieden uns dazu, den Finger in die Wunde der systematischen Diskriminierung zu legen und etwas gegen die unfaire Besteuerung unserer Monatsblutung zu tun. Eine Ungerechtigkeit, die wir nicht mehr hinnehmen!“

Petition 91015 knackt 50.000er-Marke

Nun muss sich der Petitionsausschuss mit dem Thema beschäftigen, nachdem die Petition 91015 die Unterschriften-Marke von 50.000 geknackt hatte. Die Petitionen haben außerdem prominente Unterstützer sowie Politiker oder Drogerieketten wie dm oder Rossmann. Sollte die Forderung nach einer Gesetzesänderung erfolgreich sein und die Tamponsteuer sinken, wäre Deutschland nicht das erste Land, das diesen Schritt gehen würde. In Kenia, Indien, Kanada und einigen US-Bundesstaaten zahlen Frauen keine Mehrwertsteuer mehr auf Menstruationsprodukte. In Spanien oder Großbritannien gelten reduzierte Mehrwertsteuersätze. Der Petitionsausschuss im Bundestag wird sich mit der Petition 91015 voraussichtlich erst nach der Sommerpause im September befassen.

Startup verkauft Tampons in Büchern

Das Stuttgarter Startup „The Female Company“ hat schon vor einer möglichen Gesetzesänderung einen Weg gefunden, wie der Luxus-Mehrwertsteuersatz von 19 Prozent kreativ umgangen werden kann. Sie verkaufen ihre Tampons als Bücher. Dafür sind nur sieben Prozent Mehrwertsteuer fällig. Im Inneren von „The Tampon Book“ sind Tampons eingelegt. Außerdem gibt es auf rund 40 Seiten Informationen rund um das Thema Menstruation oder auch Cartoons.

Christian Esser

70 JAHRE – DIE FAMILIENUNTERNEHMER

Jubiläumsfeier mit viel Polit-Prominenz

Foto: Anne Großmann

Olaf Ziegs (l.), Vorsitzender des Regionalkreises Nordrhein, und Thomas Rick (r.), NRW-Vorsitzender, beide von DIE FAMILIENUNTERNEHMER, präsentieren in Berlin das NRW-Jubiläumsmagazin.

Hochkarätiges Gipfeltreffen in Berlin: Familienunternehmer aus ganz Deutschland debattierten zwei Tage lang im bcc Berlin Congress Center mit Spitzenpolitikern des Bundes. Anlass für den politischen Dialog war das 70-jährige Jubiläum von DIE FAMILIENUNTERNEHMER, seit sieben Jahrzehnten Interessenvertretung für Familienunternehmen und den Werten Freiheit, Eigentum, Wettbewerb und Verantwortung verpflichtet. Mehr als 800 Unternehmer, organisiert in 16 Landesverbänden und 47 Regionalkreisen, tauschten sich aus, diskutierten und feierten gemeinsam Geburtstag.

Zur Eröffnung sprach Reinhold von Eben-Worlée, Präsident des Unternehmerverbands. In seiner programmatischen Ansprache erklärte er das Familienunternehmer-Prinzip: „Wer selbstbewusst ist, braucht keinen Protektionismus, sondern setzt auf die unglaubliche Kraft des Wettbewerbs.“ Olaf Ziegs, Vorsitzender des Regionalkreises Nordrhein, betonte: „Ich freue mich, dass so viele Firmenlenker aus unserer Region der Einladung gefolgt sind. In Berlin werden wichtige wirtschaftspolitische Entscheidungen getroffen. Wir reden mit und werden gehört.“

Mit Humor köderte CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak, kurzfristig für die erkrankte Parteivorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer eingesprungen, die Sympathien des Publikums: „Die letzten Wochen hieß es ja immer: Wer ist eingeladen, wer nicht? Heute Morgen wussten weder Sie noch ich, dass ich zwar nicht eingeladen bin, aber trotzdem hier rede!“ Der 34-Jährige erläuterte mit Verve die zukünftige Ausrichtung der CDU: „Wir wollen klarmachen, wofür die CDU steht, gerade auch in wirtschaftspolitischen Fragen, und wo die CDU hinmuss.“ Sein Fazit: Die Förderung von Zukunftsinvestitionen gehört zu den Prioritäten. Zudem mahnte er, der öffentlichen Meinung nicht zu sehr hinterherzulaufen.

Kritische Fragen und ein Bekenntnis zur Marktwirtschaft

Andreas Mundt, Präsident des Bundeskartellamts, und CDU/CSU-Fraktionschef Ralph Brinkhaus, ernteten für ihr eindeutiges Bekenntnis zum freien Unternehmertum und zur sozialen Marktwirtschaft ebenfalls Beifall und Zustimmung.

Kritischen Fragen musste sich dagegen der Bundesminister für Verkehr und Infrastruktur Andreas Scheuer von der CSU stellen. Im Zentrum des Unmuts: der Service des staatlichen Unternehmens Deutsche Bahn. Neben notorischer Unpünktlichkeit wurde vor allem die lückenhafte Anbindung an das digitale Netz bemängelt. In anderen Ländern sei es kein Problem, während der Fahrt zu telefonieren oder online zu arbeiten.

Minister Scheuer verteidigte die Bahn, die eindeutig besser als ihr Ruf sei. Engagiert versprach er einen weiteren Ausbau der Digitalisierung, ohne sein Publikum wirklich überzeugen zu können. Charmante Unterstützung bekam er schließlich von ZDF-Moderatorin Gundula Gause, die kompetent und schlagfertig durch die Jubiläumsfeier führte: Andreas Scheuer habe eine Menge Probleme von seinen Vorgängern geerbt und könne daher nicht für alles, was schieflaufe, verantwortlich gemacht werden. Mit diesen versöhnlich stimmenden Worten entließ die bekannte Journalistin das Auditorium in den Abend, der mit einer großen Jubiläumsgala im Motorwerk Berlin feierlich ausklang.

Den zweiten Tag eröffnete Reinhold von Eben-Worlée mit einem spannenden Vortrag zur Frage „Wie viel Markt braucht das Soziale?“. Wenn es nach Andrea Nahles ginge, die im Anschluss sprach, lieber nicht so viel. „Mit uns wird es jetzt keine Unternehmenssteuerreform geben“, stellte die Bundesvorsitzende und Fraktionsvorsitzende der SPD nachdrücklich fest. Reaktion der Zuhörer: keine Buhrufe, nur Schweigen. „Mit Applaus habe ich auch nicht gerechnet“, so Nahles. Ihr Lob für Familienunternehmer als die wahren nationalen Champions kam dagegen gut an.

Führungsrolle für Deutschland

Ein Highlight an diesem Vormittag: das Referat des Politikwissenschaftlers Professor Herfried Münkler von der Humboldt-Universität zu Berlin. Unter der Überschrift „Mehr Führung wagen?!“ beleuchtete er die Rolle Deutschlands in Eu-

Foto: Marc-Steffen Unger

Christian Lindner, Bundes- und Fraktionsvorsitzender der FDP, warb für Liberalismus und soziale Marktwirtschaft.

ropa angesichts neuer Aufgaben. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen konstatierte Professor Münkler: „Die Zeit des nachdenklichen Zuwartens ist vorbei. Nichtentscheidung wird inzwischen selbst zur Entscheidung."

Dann nahm er die gebannt lauschenden Zuhörer mit auf eine Reise durch die Historie der EU und erläuterte detailliert die ökonomischen und machtpolitischen Entwicklungen innerhalb der Staatengemeinschaft. Dabei machte er deutlich, dass sich nach Gründung der EWG eine starke deutsch-französische Achse in Europa abzeichnete.

In den Krisen und Herausforderungen des letzten Jahrzehnts sei Deutschland dann fast zwangsläufig die europäische Führungsrolle zugefallen. Doch weder das Land noch seine Regierung und seine Bevölkerung hätten sich danach gedrängt. „Im Gegenteil", so Professor Münkler, „sie waren auf diese Rolle nicht vorbereitet und mit ihrer Wahrnehmung zumeist überfordert." Die Zögerlichkeit von Kanzlerin Angela Merkel, Entscheidungen zu treffen, bewertete er so: Manche Zeitumstände und politische Konstellationen begünstigten eine eher zögerliche Führung, während andere ein entschlossenes Vorangehen erforderten. Merkels zaudernder Politikstil sei in der Vergangenheit oft angemessen gewesen. Angesichts veränderter geopolitischer Machtverhältnisse müsse Deutschland jetzt allerdings einen Strategiewechsel einleiten und mehr Verantwortung innerhalb der EU tragen.

Professor Münkler resümierte: „Technologische Unabhängigkeit der Europäer herzustellen ist die Führungsaufgabe, die Deutschland übernehmen muss – nicht auf sich allein gestellt, aber doch als Anführer aller anderen." Das Publikum bedankte sich für seine fundierten Ausführungen mit lang anhaltendem Applaus.

Zu hohe Energiepreise

Auch unterhaltsam und aufschlussreich: der anschließende Auftritt von Christian Lindner, FDP-Bundesvorsitzender und Fraktionsvorsitzender der FDP im Deutschen Bundestag. Nicht hinter dem Rednerpult, sondern ganz nah am Auditorium, warb er gewohnt pointiert für Liberalismus und soziale Marktwirtschaft. Wirtschaftssysteme wie der Staatskapitalismus in China müssten trotz gemeinsamer Handelsbeziehungen immer aus einer kritischen Distanz heraus beurteilt werden.

Allerdings gebe es auch bei uns genug zu tun. So habe die Energiewende dazu geführt, dass wir in Deutschland mit die höchsten Strompreise der Welt hätten – eine unzumutbare Belastung für private Verbraucher und Unternehmen. Mit Standing Ovations und gekürt mit dem Titel „Applauskönig" (von Gundula Gause) wurde der FDP-Chef verabschiedet.

Positives Fazit von Olaf Ziegs

Olaf Ziegs zieht ein positives Fazit der Familienunternehmer-Tage in Berlin: „Die prominenten Redner zeigen, welche Relevanz unser Verband aktuell hat und sicherlich auch in Zukunft haben wird." Ziegs' Fazit: „Wir sind auf einem guten Weg im Bund, in NRW, aber auch hier vor Ort in unserem Regionalkreis."

Monika Eiden

Foto: Marc-Steffen Unger

Andreas Scheuer (CSU), Bundesminister für Verkehr und Infrastruktur, musste sich kritischen Fragen bezüglich des Service der Deutschen Bahn stellen.

Sonntag + Boedecker
...seit 130 Jahren.

Bau- und Spezialbeschläge
Briefkastenanlagen | Einbruchschutz
Türschliesser, -schlösser, -öffner
Vorbeugender Brandschutz,
Türautomatik, digitale Schließsysteme

Bismarckstraße 26 | 50672 Köln
Tel. 0221 952946-0 | Fax 0221 952946-50 | www.sonntag-boedecker.de

Anzeige

OPTIMALE VERSORGUNG MIT KLAREM KONZEPT

Medizinisches Kompetenzzentrum im Kölner Süden

Medizinisches Kompetenzzentrum im Kölner Süden

Seit mehr als 15 Jahren ist die Klinik LINKS VOM RHEIN in Rodenkirchen als medizinisches Kompetenzzentrum im Süden Kölns bekannt. Mit einem klaren Konzept, das die optimale Versorgung und die Sicherheit der Patienten in den Vordergrund stellt. Im Klinikbereich für ambulante und stationäre Operationen werden jedes Jahr mehr als 5.000 Eingriffe durchgeführt.

Die Klinik LINKS VOM RHEIN in Rodenkirchen hat ihren festen Platz in der medizinischen Versorgung. Die Patienten kommen aus Köln und dem direkten Umland und immer häufiger auch aus dem nahe gelegenen Ausland. Die hier aufgeführten Ärzte sind auch operativ tätig, ihre Praxen befinden sich im Haus. Weitere niedergelassene Ärzte aus dem Kölner Raum kommen als externe Operateure hinzu.

Die Anästhesiologie

Sie arbeitet interdisziplinär und stellt das Bindeglied zwischen Operateur und Patient dar. Die Anästhesiologiepraxis ASG steht seit mehr als 20 Jahren für die kompetente anästhesiologische Betreuung von ambulanten und stationären Patienten. Ein Schwerpunkt ist die Kinderanästhesie. Die behandelnden Ärzte sind Michael König, Tom Kurthen und Kollegen.

Das Augenzentrum

Es bietet ein großes Spektrum augenärztlicher Diagnostik und Therapie auf der Basis hoher Fachkompetenz und modernster medizinischer Technik. Im Mittelpunkt steht die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Ärzte mit ihren Patienten. Neben der allgemeinen bildet die operative Augenheilkunde den Schwerpunkt des Zentrums. Heinz-Günther Göddertz, Dr. Stefan Christmann und Kollegen sind das Ärzteteam für diesen Bereich.

Die Hals-Nasen-Ohren-Spezialisten

Sie decken das konservative und einen Großteil des operativen Spektrums der HNO-Heilkunde ab und behandeln Patienten mit allen Krankheitsbildern in diesem Bereich – von der Diagnose bis zur Genesung. Die sehr erfahrenen Operateure führen die Nasenoperationen besonders schonend durch und verzichten auf das Legen von Tamponaden. Dr. Stephan Leuwer und Dr. Gero Quante sind die dort verantwortlichen Experten.

Fotos: Klinik Links vom Rhein / fotoatelier sued

16 Facharztpraxen und weitere Partner für die Gesundheit

Neurochirurgie und operatives Wirbelsäulenzentrum

Die Bandbreite der sehr erfahrenen Neurochirurgen reicht von minimalinvasiven Therapieverfahren (Periradikuläre Therapie (PRT), Facettentherapie) über mikrochirurgische Operationen an der Wirbelsäule in 3-D-Technik (Bandscheibenvorfall, Spinalkanalstenose) und stabilisierende Operationen (Spondylodese, Kyphoplastie) bis hin zu schmerztherapeutischen Eingriffen (Schmerzschrittmacher) und Chirurgie der Nerven (beispielsweise Karpaltunnelsyndrom). Es ist das Fachgebiet von Dr. Djamschid Akbarpour, Dr. André Seeliger, Stephan Carl Wenzel und Kollegen.

Die Endoskopie/operative Frauenheilkunde

Der Schwerpunkt liegt in der schonenden minimalinvasiven Chirurgie (Schlüsselloch-Chirurgie) bei starken Regelschmerzen, Blutungsstörungen, unerfülltem Kinderwunsch und zahlreichen anderen „Frauenleiden". Der zuständige Arzt ist Sebastian Effinger.

Die Sporttraumatologie, Orthopädie und Gelenkchirurgie

Sie ist spezialisiert auf eine umfassende und sorgfältige Diagnostik, um Sportverletzungen sowie Erkrankungen der Gelenke und der Bewegungsorgane so schnell wie möglich zu heilen. Im Mittelpunkt steht die Gelenkarthrose, die vielfältige Ursachen haben kann. Für die optimale Behandlung werden individuelle Therapiekonzepte entwickelt. Dort kümmern sich Prof. Dr. Jürgen Höher, PD Dr. Oliver Greshake, PD Dr. Maurice Balke, Sandro Meider und ihr Team um die Patienten.

Die Plastische & Ästhetische Chirurgie

Diese beinhaltet das gesamte Spektrum der ästhetischen und rekonstruktiven Brustchirurgie, Straffungsoperationen, Blepharoplastiken, tumorbedingte chirurgische Eingriffe im Gesicht und am Körper, Narbenbehandlungen sowie die konservative ästhetische Medizin. Es ist das Fachgebiet von Dr. Philipp Richrath.

Die Urologie

Sie ist als „Urologie mit Herz im Süden von Köln" bekannt und bietet eine Fülle konservativer und operativer Therapien urologischer Erkrankungen bei Männern, Frauen und Kindern an. Höchste Qualität in der Arbeit und soziale Zuwendung stehen im Mittelpunkt der operativen und konservativen urologischen Medizin. Die Ärzte Dr. Rudolf Stratmeyer, Dr. Patrick Hamm und Kollegen sind auf diesem Gebiet für das Wohl der Patienten verantwortlich.

Neben diesen Facharztpraxen sind weitere Facharztpraxen in der Klinik LINKS VOM RHEIN ansässig: Dermatologie/Allergologie/Dermato-Chirurgie, Internisten/Gastroenterologie, Kieferchirurgie/Implantologie, Kinder- und Jugendmedizin, Neurologie/Psychiatrie/Psychotherapie/Coaching, Zahnheilkunde und Zahnmedizin.
Komplettiert wird das Angebot durch den Bereich Ästhetische Medizin und die folgenden Partner: Apotheke, Physiotherapie, Kosmetisches Institut/medizinische Fußpflege, Medizintechnik.

In der Umfrage des Handelsblatts „Deutschlands beste Kliniken" hat die Klinik LINKS VOM RHEIN in der Kategorie Anästhesiepraxen/Praxiskliniken den 1. Platz belegt und wurde als beste Klinik ausgezeichnet.

Die Ärzte arbeiten bei Bedarf interdisziplinär zusammen: Kurze Wege für die Patienten.

DIE ÜBLICHEN VERDÄCHTIGEN

Auch im vergangenen Jahr hatte die Kölner Verbraucherzentrale eine Menge Arbeit.

Foto: Verbraucherzentrale NRW

Fast 20.000-mal nahmen Kölner im letzten Jahr eine Beratung in Anspruch.

Im Mittelpunkt standen dabei immer dieselben Branchen und ihre Maschen. Energie- und Telekommunikationsanbieter, aber auch drangsalierende Inkassounternehmen, Schlüsseldienste und sogar Schädlingsbekämpfer haben sich oftmals nicht mit Ruhm bekleckert.

Bei genau 19.620 Verbraucheranliegen war die Verbraucherzentrale in Köln im letzten Jahr Anlaufstelle für Fragen und Probleme. Mit rund 4.900 Rechtsberatungen und -vertretungen hat sie sich zumeist erfolgreich für die berechtigten Ansprüche von Ratsuchenden eingesetzt. Denn in einigen Branchen gelingt es dem Einzelnen immer seltener, sein Anliegen selbstständig beim Anbieter vorzubringen.

Als gefragter Lotse hat sich die Beratungsstelle auch 2018 gezeigt: Denn ihre Angebote halfen, um sich gegen Fallstricke des Verbraucheralltags zu wappnen und gegen unberechtigte Forderungen zu wehren. „Damit helfen wir keineswegs nur Haushalten mit knappen Kassen, sondern eröffnen beispielsweise auch finanzielle Spielräume, etwa um fürs Alter vorzusorgen, um sich gegen Risiken wie Berufsunfähigkeit abzusichern oder auch in Maßnahmen zur Energieeinsparung zu investieren“, erläutert Beratungsstellenleiterin Diana Meschke.

Verbraucher werden überrumpelt

Es ist ja auch zu verlockend. Ein – natürlich ungebetener – Anrufer gibt sich als Energieberater aus und redet von „Preisvergleich“, „Energieberatung“ oder „Aussicht auf Kostenersparnis“. Auch berichteten Verbraucher, mit dem Hinweis auf ein Gewinnspiel, eine Umfrage oder die Auszahlung eines Guthabens in ein Gespräch verwickelt worden zu sein. Ziel dabei war es zumeist, persönliche Daten in Erfahrung zu bringen, um einen Wechsel des Stromanbieters einzuleiten. Diese Intention blieb den Überrumpelten jedoch fast immer verborgen – und wurde erst dann enttarnt, wenn Wochen später überraschend der Vertrag beim bisherigen Anbieter gekündigt wurde oder eine Auftragsbestätigung für einen neuen Vertrag eintraf.

Undurchsichtige Rechnungen, satte Zuschläge – Beschwerden über Schlüsseldienste waren auch 2018 wieder an der Tagesordnung. Weil die gewerblichen Türöffner den Ausgesperrten nur zu horrend überteuerten Preisen und gegen sofortige Bezahlung Zugang zur Wohnung verschafften, fühlten sich Ratsuchende massiv unter Druck gesetzt. Im Hitzesommer des letzten Jahres liefen auch unseriöse Schädlingsbekämpfer heiß, weil sie für die Wespennestentfernung horrende Zuschläge verlangt hatten. Viele Fallstricke gab es für Verbraucher auch beim Onlineshoppen sowie bei den Angeboten unseriöser Kreditvermittler. Bei einem Check von über 200 Ratenzahlungsvorschlägen von 45 verschiedenen Inkassobüros hatte die Verbraucherzentrale NRW massenhaft Fallstricke entdeckt.

„Vorsicht, Inkasso!“ – Nicht einfach draufloszahlen

So wurden für eine vorformulierte Ratenzahlungsvereinbarung aus einem Computerprogramm in rund 60 Prozent der Fälle Entgelte verlangt, die sich mehrheitlich an der Vergütung von Rechtsanwälten orientierten. Selbst bei kleinen Forderungen schlugen dafür 81 Euro und mehr zu Buche. Unter dem Aktionsmotto „Vorsicht, Inkasso!“ hatte die Beratungsstelle viele Hilfestellungen parat, damit Forderungen geprüft wurden und nicht einfach drauflosgezahlt wurde. Denn grundsätzlich gilt: Durch Zahlungsverzug entstehende Kosten dürfen nicht unnötig aufgeblasen werden. Die Verbraucherzentrale hat auch eine zügige gesetzliche Regelung gefordert, dass für Ratenzahlungsvereinbarungen keine zusätzlichen Kosten berechnet werden dürfen und diese auch nicht an die ungeprüfte Anerkennung der Forderung gekoppelt sein dürfen.

Bei vielen außergerichtlichen Rechtsberatungen und -vertretungen standen einmal mehr Probleme mit Telekommunikationsanbietern im Mittelpunkt. Nicht nachvollziehbare Posten in der Rechnung, Stolperfallen beim Anbieterwechsel – oftmals gab es mit den Unternehmen gleich mehrere Probleme. Anlass für Beschwerden war vielfach auch, wenn die tatsächliche Leistung und Geschwindigkeit des Internetanschlusses mit den Versprechungen in der Werbung oder des Kundenberaters nicht übereinstimmten. Weil oft mit hohen „bis-zu“-Bandbreiten geworben wurde, geriet der Frust groß, wenn angepriesene Highspeed-Verbindungen dann im Nutzeralltag als lahme Enten strandeten.

Heribert Eiden

DRAMATISCHE STUDIENERGEBNISSE

Bis zu 20.000 Einzelhandelsgeschäfte könnten bis 2030 aus NRW verschwinden

Foto: © Gina Sanders - stock.adobe.com

Geschäft aufgegeben - Einzelhandel in NRW steht vor schweren Zeiten.

Kunden setzen bei ihren Einkäufen zunehmend auf das Online-Geschäft und shoppen bequem vom eigenen Sofa aus. Doch das setzt den Einzelhandel mächtig unter Druck. Dies zeigt auch eine aktuelle Studie, die dramatische Zahlen offenbart. Doch gibt es auch eine erkennbare Perspektive für Innenstädte.

In Nordrhein-Westfalen gibt es aktuell noch etwa 110.000 Einzelhandelsgeschäfte. Doch zeigt eine Studie, dass bis 2030 wahrscheinlich zwischen 13.000 und 20.000 dieser Geschäfte verschwinden könnten. Im schlimmsten Fall könnten es sogar 25.000 sein. In den Innenstädten NRWs gibt es schon jetzt viele leer stehende Flächen. „Wir gehen von einem immer brutaler werdenden Wettbewerb aus“, vermutet Boris Hedde vom Institut für Handelsforschung (IFH). „Der Druck ist massiv da.“ Er glaubt, dass die Verstädterung und der Online-Handel weiterhin zunehmen werden.

Die Studie unterstreicht deutlich, dass der Einzelhandel online präsent sein muss, was beispielsweise die Auffindbarkeit in Suchmaschinen, Social-Media-Präsenzen oder eigene Onlineshops betrifft. Dies seien mittelfristig allerdings nur „Basisanforderungen“, denen sich Einzelhändler stellen müssten. „Es wird darum gehen, wie man Daten online und offline generiert und im Sinne einer konsequenten Kundenkonzentrierung auch unter Einsatz künstlicher Intelligenz nutzbar macht.“ Einzelhändler müssen ihren Kunden also individuelle und maßgeschneiderte Angebote liefern, um nachhaltig erfolgreich sein zu können.

„Keinen Grund zur Schwarzmalerei“

Glaubt man der Studie, werden abgesehen von der klassischen Versorgungsfunktion mit Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs nur noch Einzelhändler an vorrangig attraktiven Standorten in den größeren Städten überleben. Konsumenten würden in der Zukunft zunehmend bewusster zwischen Versorgungs- und Erlebniseinkäufen unterscheiden. „Ich glaube fest daran, dass die Menschen im Jahr 2030 noch immer in die Innenstädte gehen werden“, sagt NRW-Wirtschaftsminister Andreas Pinkwart. Er gab die Studie des IFH in Auftrag. Pinkwart glaubt, dass die Innenstädte im Vergleich zu heute aber anders aussehen werden. Bestimmte Geschäfte werde es wohl nicht mehr geben. Andere Geschäfte würden allerdings deren Plätze einnehmen oder dazukommen. „Es gibt keinen Grund zur Schwarzmalerei, aber viele Gründe zum Handeln“, so Pinkwart.

„Der Erfolg für uns hängt an einer zentralen Voraussetzung, und das ist die Attraktivität unserer Innenstädte“, sagt der Chef von Galeria Karstadt Kaufhof, Stephan Fanderl. „Wir müssen und müssen und müssen dafür kämpfen, dass die Frequenz in unseren Innenstädten erhalten bleibt.“ Dazu wolle man konzentriert handeln.

Langenfeld Modell für die City der Zukunft

Glaubt man Frank Rehme vom Projekt „futurecitylangenfeld“, dann fahren die Kunden der Zukunft nicht mehr in erster Linie in die Städte zum Einkaufen, sondern um dort ihre Freizeit zu verbringen. Dazu müssten die Städte allerdings auch entsprechend attraktive Angebote bieten. Innenstädte müssten dafür attraktiv aussehen – es bräuchte ein ansprechendes Stadtmobiliar, wie Begrünung, Wasserspiele und vor allem interessante Geschäfte, die die Kunden in die Städte locken. Dazu bräuchte es auch vor allem Geschäfte mit selbst entwickelten Produkten, die es woanders und/oder im Internet überhaupt nicht gibt. Eine gute Erreichbarkeit der Innenstädte ist dabei selbstverständlich. In der 60.000-Einwohner-Stadt Langenfeld wird aktuell erprobt, wie Handel und Lebensqualität im digitalen Zeitalter miteinander verbunden werden können – dazu werden beispielsweise interaktive Schaufenster-Displays oder ein bargeldloses Parksystem, bei dem die Kunden Bonuspunkte erhalten, eingesetzt.

Nach Zahlen des IFH ist mehr als jedes fünfte Einzelhandelsgeschäft in Deutschland in Nordrhein-Westfalen ansässig. Ihr Anteil am gesamten Einzelhandelsumsatz in Deutschland liegt bei etwa einem Drittel. Entsprechend würde der Wegfall von bis zu 20.000 Geschäften ein ziemlich großes wirtschaftliches Loch reißen.

Christian Esser

SERIE: EVENT-LOCATION

UP COLOGNE: FEIERN MIT PANORAMABLICK

Von Business-Events bis zu rauschenden Hochzeitsfeiern über den Dächern der Stadt

Fotos: UP COLOGNE

Der 270-Grad-Panoramablick auf die Domstadt. UP COLOGNE, eine besondere Event-Location.

Es geht hoch hinaus im Colonia Haus. In der 45. Etage ist die Event-Location UP COLOGNE. Von dort aus bekommen Besucher einen 270-Grad-Panoramablick über die Domstadt und weit über deren Grenzen hinaus. Ein atemberaubender Ausblick, vor allem bei Sonnenschein, und zugleich eine exklusive Adresse für viele Veranstaltungen.

Die Räumlichkeiten des UP COLOGNE passen zu dem Panoramaausblick aus etwa 150 Metern Höhe. Das Interieur ist minimalistisch modern gestaltet. Die technische Ausstattung ist hochwertig und bietet somit ideale Voraussetzungen für Business-Events mit multimedialen Präsentationen über Leinwand, Flip-Chart und Beamer – sowie rauschende Hochzeitsfeiern mit Musik und Tanz samt Lichttechnik, Ton- und DJ-Anlage. Romantisch wird es abends beim Sonnenuntergang, wenn sich der Himmel rötlich färbt. Nachts gibt es dann einen Blick auf die Lichter der Stadt. Diese Kulisse wird deshalb auch gerne für verschiedene Tastings genutzt, wie auch für individuelle Heiratsanträge.

Platz für bis zu 120 Personen

Bis zu 120 Personen finden im UP COLOGNE Platz. Bei Vollbestuhlung oder in Bankett-Bestuhlung sind es 60 Personen. Von der Planung über Fragen zum Catering, zur Technik oder Vorabbetreuung steht ein professionelles Team zur Verfügung. Für die Verpflegung arbeitet UP COLOGNE mit verschiedensten Cateringpartnern wie der KAISERSCHOTE zusammen und verwöhnt die Gäste mit Büfetts, Live-Cooking, Fingerfood, Snacks und Menüs – ganz gleich ob „op Kölsch“, mediterran oder crossover. Die Auswahl ist vielfältig.

Besonders schöne Events finden an den womöglich schönsten Tagen im Jahr statt, Silvester und am Tag der „Kölner Lichter“ Mitte Juli. Von der 45. Etage aus ist der Ausblick auf die Feuerwerke faszinierend, vor allem wenn dies wie bei den „Kölner Lichtern“ synchron zur Musik die Nacht erhellt. Dann verwandelt sich das UP COLOGNE wahrlich in eine Bühne der Superlative.

Gut erreichbar mit ÖPNV und Auto

Das UP COLOGNE im Colonia Haus ist direkt mit der KVB-Linie 18 über die Haltestelle Boltensternstraße erreichbar. Die Event-Location ist von dort aus nicht zu übersehen. Vom nächstliegenden Bahnhof Köln-Hansaring braucht man etwa zehn Minuten mit Umstieg am Ebertplatz. Vom Hauptbahnhof aus braucht man etwa zehn Minuten, wie auch vom Bahnhof Köln-Mülheim (jeweils mit der Linie 18). Für Anreisende mit Pkw stehen in etwa 80 Metern Entfernung vom Colonia Haus kostenlose Parkmöglichkeiten zur Verfügung. Mit dem Pkw ist eine Anfahrt über die A 57 (am Ende der Autobahn links halten auf Innere Kanalstraße) oder über die A 3 und das Autobahnkreuz Köln-Ost möglich; abfahren auf B 55 Richtung Köln-Mülheim, von dort dem Straßenverlauf folgen.

ⓘ UP COLOGNE, Colonia Haus,
An der Schanz 2, 50735 Köln,
+49 221-78879997, kontakt@upcologne.de

In Zusammenarbeit mit unserem Kooperationspartner Cologne Convention Bureau (www.locations.koeln) präsentiert Ihnen DIE WIRTSCHAFT in jeder Ausgabe eine andere Event-Location aus Köln und der Region.

Reguvis | Bundesanzeiger Verlag

SEMINARANGEBOT 2019

Im Jahr 2019 erwarten Sie wieder viele informative Veranstaltungen des Bundesanzeiger Verlag mit topaktuellen Themen! Unter anderem können Sie sich auf folgende Themen freuen:

> Offenlegung

- Grundlagen-Seminar – Das 1 x 1 der Offenlegung
- Offenlegungsstrategien in der Praxis
- Webinar: Offenlegungspflicht von Unternehmen in Liquidation

> Praxis der Offenlegung von Jahresabschlüssen

Ein Kooperationsseminar der IDW Akademie und dem Bundesanzeiger Verlag

- 18.07.2019 in Stuttgart
- 29.10.2019 in Düsseldorf

> Pflichten des GmbH-Geschäftsführers

- Geschäftsführeramt (Organstellung) und Anstellungsvertrag
- Verhältnis des Geschäftsführers zu anderen Organen der GmbH
- Kardinalpflichten des Geschäftsführers, erster Teil
- Kardinalpflichten des Geschäftsführers, zweiter Teil
- Haftung des Geschäftsführers und Schutz durch D&O-Versicherungen
- Krise und Insolvenz

> E-Bilanz

- Grundlagen Intensiv-Workshop
- Aufbau Intensiv-Workshop

Wir freuen uns auf Sie!

Termine, nähere **Informationen** sowie weitere Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage:

betrifft-unternehmen.de/seminar

Für den 1. FC Köln ist NetCologne jetzt auch IT-Cologne.

Vom Netzwerk bis zum Rechenzentrum: NetCologne ist mit im Team.

Dominic Theißen ist IT-Leiter beim 1. FC Köln. Bei ihm spielt NetCologne so etwas wie den Libero: Wir liefern die IT, die den Spielbetrieb erst möglich macht. Vom Netzwerk, das Sportstätten und Offices verbindet bis hin zum sicheren Rechenzentrum, in dem alle Daten zusammenlaufen. Auch wenn wir keine Tore schießen, sind wir stolz, ein Teil der Mannschaft zu sein.

Was können wir für Ihre IT tun? netcologne.de/business

NetCologne